



universität  
wien

# MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Ich hab versucht wieder die Starke zu sein, wie bei dem  
Tod meiner Mutter“  
Über kritische Lebensereignisse und deren Bewältigung in der  
Lebensphase Jugend

verfasst von / submitted by  
Esther Spranger, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of  
Master of Arts (MA)

Wien, 2023 / Vienna 2023

Studienkennzahl lt. Studienblatt /  
degree programme code as it appears on  
the student record sheet:

UA 066848

Studienrichtung lt. Studienblatt /  
degree programme as it appears on  
the student record sheet:

Masterstudium Bildungswissenschaft

Betreut von / Supervisor:

Univ. Prof.<sup>in</sup> Mag.<sup>a</sup> Dr.<sup>in</sup> Veronika Wöhrer

### **Eidesstaatliche Erklärung**

Ich, Esther Spranger, versichere hiermit, dass ich die vorliegende Masterarbeit selbstständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel nicht benutzt und mich auch sonst keiner unerlaubten Hilfe bedient habe. Darüber hinaus wurde die vorliegende Masterarbeit von mir weder im Inland noch im Ausland in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt.

Zusätzlich erkläre ich die Richtlinien der Bildungswissenschaft an der Universität Wien zu den „Regeln der guten wissenschaftlichen Praxis“ gelesen, verstanden und befolgt zu haben.

Wien, am 08.04.2023

Esther Spranger

## **Danksagung**

Ich möchte mich an dieser Stelle bei all jenen Personen bedanken, die mich während des Studiums und vor allem im Prozess der Masterarbeit begleitet und unterstützt haben.

Mein ganz besonderer Dank gilt Frau Univ.Prof.<sup>in</sup> Mag.<sup>a</sup> Dr.<sup>in</sup> Veronika Wöhrer, die meine Masterarbeit betreute und mir mit ihrer fachlichen Kompetenz bei jedem Anliegen und jeder Frage mit Feedback zur Seite stand. Vielen Dank.

Weiters möchte ich meinen Studienkolleg\*innen und Freund\*innen für ihre emotionale Unterstützung danken. Die vielen Gespräche und stärkenden Worte haben den Arbeitsprozess in vielen Momenten erleichtert.

Mein besonderer Dank gilt hier Michelle Fleckenstein, Graziella Ferraro und Laura Rosenkranz, die im Zuge ihrer eigenen Masterarbeit, mit mir gemeinsam viele Stunden in der Bibliothek verbracht haben. Die gegenseitige Unterstützung und Motivation war in vielen Momenten hilfreich.

Mein größter Dank gilt meinen Eltern Barbara Spranger und Gregor Müller-Spranger und meinem Partner Fabian Klosz, die mich in all den Jahren des Studiums unterstützt, immer an mich geglaubt und mich in schwierigen Momenten aufgefangen haben.

Zuletzt möchte ich meiner Großmutter Erika Müller für ihre Unterstützung und ihr großes Interesse an meinem Studium danken – den Austausch und die vielen Gespräche schätze ich sehr.

**Danke!**

## **Kurzfassung**

Die vorliegende Masterarbeit folgte der Frage, wie Jugendliche und junge Erwachsene kritische Lebensereignisse erleben und diese bewältigen. Zudem wurde in einer Subfragestellung der Einfluss von Freundschaftsbeziehungen auf die Bewältigung näher betrachtet. Diese wurden im Längsschnitt in einem Zeitraum von fünf Jahren analysiert. Zentral waren hierfür die Erfahrungen von drei Jugendlichen in der Altersspanne von 14 bis 18 Jahren, die an dem Forschungsprojekt „Wege in die Zukunft“ (Flecker et al. 2020) des Instituts für Soziologie an der Universität Wien teilnahmen. Anhand ihrer Erzählungen konnte der Verlauf ihrer kritischen Lebensereignisse und deren Bewältigung innerhalb der gesamten fünf Interviewwellen verfolgt werden. Für die Analyse wurden Sekundärdaten in Form von 14 Interviews aus dem Forschungsprojekt herangezogen. Das Forschungsdesign dieser Masterarbeit orientierte sich an der konstruktivistischen Grounded Theory nach Charmaz (2014), die zum Ziel hat aus den empirischen Daten einen Theorieansatz zu generieren. Anhand dieser Analysemethode konnten Kategorien erarbeitet werden, die die individuellen kritischen Lebensereignisse der Jugendlichen und deren Bewältigung aufzeigen. Dabei wurde deutlich, dass die Jugendlichen und jungen Erwachsenen sowohl funktionale als auch dysfunktionale Strategien einsetzten um kritische Lebensereignisse zu bewältigen. Trotz der unterschiedlichen Arten von kritischen Lebensereignissen konnten Gemeinsamkeiten in den Bewältigungsstrategien erhoben werden. Zudem konnte festgestellt werden, wie wichtig Freundschaften in der Jugendphase, nicht nur in der Entwicklung und Bewältigung von Entwicklungsaufgaben sind, sondern auch eine unterstützende Ressource in der Bewältigung von kritischen Lebensereignissen darstellen.

## **Abstract**

The present master's thesis followed the question of how adolescents and young adults experience critical life events and cope with them. In addition, the influence of friendship relationships on coping was examined more closely in a sub-question. These were analyzed longitudinally over a period of five years. Central to this were the experiences of three adolescents in the age range of 14 to 18 years who participated in the research project "Paths to the Future" (Flecker et al. 2020) of the Institute of Sociology at the University of Vienna. Based on their narratives, it was possible to track the course of their critical life events and how they coped with them within the entire five waves of interviews. Secondary data in the form of 14 interviews from the research project were used for the analysis. The research design of this master thesis was based on the constructivist grounded theory according to Charmaz (2014), which aims to generate a theory approach from the empirical data. Using this method of analysis, it was possible to develop categories that revealed the adolescents' individual critical life events and how they coped with them. It became clear that the adolescents and young adults used both functional and dysfunctional strategies to cope with critical life events. Despite the different types of critical life events, commonalities in the coping strategies could be ascertained. In addition, it was possible to determine how important friendships are in the adolescent phase, not only in the development and management of developmental tasks, but also represent a supportive resource in coping with critical life events.

## Inhaltsverzeichnis

<b>Teil I: Einführung .....</b>	<b>10</b>
<b>1 Einführung in die Thematik.....</b>	<b>10</b>
<b>2 Erkenntnisinteresse.....</b>	<b>11</b>
2.1 <i>Forschungsfrage und bildungswissenschaftliche Relevanz .....</i>	12
2.2 <i>Forschungsstand .....</i>	12
2.3 <i>Zwischenresümee des Forschungsstandes .....</i>	16
<b>Teil II: Theoretischer Rahmen.....</b>	<b>18</b>
<b>1. Lebensphase „Jugend“ .....</b>	<b>19</b>
<b>2. Freundschaftsbeziehungen und Peergroups in der Jugendphase.....</b>	<b>21</b>
4.1 <i>Die Bedeutung von besten Freund*innen .....</i>	23
4.2 <i>Negative Einflüsse durch Freundschaften.....</i>	24
<b>3. Krisen und kritische Lebensereignisse in der Jugendphase.....</b>	<b>25</b>
5.1 <i>Begriffsdefinition „Kritische Lebensereignisse“ .....</i>	26
5.2 <i>Corona als historisches kritisches Lebensereignis .....</i>	29
5.3 <i>Trennung und Konflikte in der Familie.....</i>	30
5.4 <i>Der Tod nahestehender Bezugspersonen .....</i>	32
5.5 <i>Die Vielfalt von (Geschlechts-)Identitäten in der Jugendphase.....</i>	33
5.5.1 <i>Trans* sein in der Jugendphase.....</i>	38
5.5.2 <i>Trans*Sein in der Jugendphase und soziale Herausforderungen .....</i>	40
5.5.3 <i>„Undoing Gender“ nach Hirschauer.....</i>	42
5.6 <i>Bewältigung von kritischen Lebensereignissen.....</i>	44
5.6.1 <i>Bewältigungsstrategien beim Verlust einer geliebten Person .....</i>	46
5.6.2 <i>Bewältigung durch soziale Ressourcen.....</i>	47
5.6.3 <i>Risikoverhalten als dysfunktionale Bewältigungsstrategie.....</i>	48
<b>Teil III: Methodologischer und Methodischer Rahmen.....</b>	<b>52</b>

6.1	<i>Projektbeschreibung „Wege in die Zukunft“</i>	52
<b>7</b>	<b>Erhebungsmethode</b>	<b>54</b>
7.1	<i>Das narrative Interview (1. Welle)</i>	55
7.2	<i>Das problemzentrierte Interview (2.-5. Welle)</i>	56
7.3	<i>Ablauf der Datenerhebung im Forschungsprojekt</i>	58
7.4	<i>Umgang mit Sekundärdaten</i>	61
<b>8</b>	<b>Auswertungsmethode</b>	<b>62</b>
8.1	<i>Konstruktivistische Grounded Theory nach Charmaz</i>	62
8.1.1	Initiales Kodieren	64
8.1.2	Fokussiertes Kodieren	66
8.2	<i>Längsschnittanalyse</i>	67
8.3	<i>Das Erstellen von Kategorien und die Entstehung einer Theorie</i>	69
8.3.1	Theoretical Sampling	70
8.3.2	Das Verfassen von Memos	71
8.3.3	Reflexion über den Arbeitsprozess mit Sekundärdaten	72
8.4	<i>Fallauswahl</i>	72
8.4.1	Auswahl und Komprimierung potentieller Fälle	73
<b>Teil IV: Ergebnisdarstellung</b>		<b>74</b>
<b>9</b>	<b>Falldarstellungen</b>	<b>74</b>
9.1	<i>Alexander Stankovic (Fall 48)</i>	74
9.2	<i>Simone Baumgartner (Fall 83)</i>	80
9.3	<i>Laura/Jonas Hofer (Fall 121)</i>	86
<b>10</b>	<b>Ergebnisdarstellung</b>	<b>94</b>
10.1	<i>Arten kritischer Lebensereignisse (Alexander)</i>	94
10.1.1	Familiäre Konflikte	95
10.1.2	Beengende Wohnsituation als Krise	97
10.1.3	Corona als zusätzliche Belastung	98
10.2	<i>Bewältigungsstrategien (Alexander)</i>	100

10.2.1	Freundschaften als unterstützende Ressource .....	100
10.2.2	Alkohol- und Cannabis-Konsum als dysfunktionale Bewältigungsstrategie .....	102
10.2.3	Resümee von Alexanders Bewältigungsstrategien.....	103
10.3	<i>Arten kritischer Lebensereignisse (Simone)</i> .....	104
10.3.1	Der Tod nahestehender Personen .....	104
10.3.2	Konflikte in der Kernfamilie .....	106
10.3.3	Corona als Einschränkung der persönlichen Entwicklung.....	107
10.4	<i>Bewältigungsstrategien (Simone)</i> .....	108
10.4.1	Freundschaften als unterstützende Ressource in der Bewältigung .....	109
10.4.2	Das Pflegen von Erinnerungen als Bewältigung .....	111
10.4.3	Vermeidendes Verhalten als Bewältigung .....	112
10.4.4	Resümee von Simones Bewältigungsstrategien.....	114
10.5	<i>Arten kritischer Lebensereignisse (Laura)</i> .....	115
10.5.1	Die Suche nach der eigenen (Geschlechts)Identität .....	115
10.5.2	Diskriminierungserfahrungen.....	118
10.5.3	Corona als Einschränkung im Alltag.....	120
10.6	<i>Bewältigungsstrategien (Laura)</i> .....	120
10.6.1	Bewältigung durch sozialen Anschluss.....	121
10.6.2	Flucht aus der Realität.....	122
10.6.3	Essstörung als dysfunktionale Bewältigungsstrategie.....	124
10.6.4	Resümee von Lauras Bewältigungsstrategien.....	125
10.7	<i>Zusammenfassung und Diskussion der Ergebnisse</i> .....	126
<b>Teil V: Conclusio .....</b>		<b>132</b>
<b>11 Fazit und Ausblick .....</b>		<b>132</b>
<b>12 Literaturverzeichnis.....</b>		<b>135</b>



## **Tabellen- und Abbildungsverzeichnis**

### **Tabellenverzeichnis**

Tabelle 1: Initiales Kodieren in Anlehnung an Charmaz (2014) .....	65
Tabelle 2: Fokussiertes Kodieren in Anlehnung an Charmaz (2014) .....	67

### **Abbildungsverzeichnis**

Abbildung 1: Schematische Darstellung des Mixed-Methods-Designs.....	53
--	----

## **Teil I: Einführung**

### **1 Einführung in die Thematik**

Das Thema der Arbeit wurde durch die Teilnahme am Forschungsprojekt „Wege in die Zukunft“ (Flecker et al., 2020) des Instituts für Soziologie an der Universität Wien entworfen. Im Rahmen des Projekts wurde eine Längsschnittstudie durchgeführt, die insgesamt fünf Wellen beinhaltet, in denen Jugendliche und junge Erwachsene aus Abschlussklassen Neuer Mittelschulen (NMS) in Wien interviewt wurden. Die Daten wurden anhand eines Mixed-Methods-Designs erhoben, das sowohl ein qualitatives als auch ein quantitatives Panel beinhaltet (Vogl et al. 2020, 59f.). In der vorliegenden Masterarbeit soll anhand des qualitativen Materials das Erleben von kritischen Lebensphasen in der Jugend und deren Bewältigung erforscht werden. Dabei soll ein Bezug zur Rolle von Freundschaftsbeziehungen und Peergroups hergestellt und herausgefunden werden, ob und inwiefern Freundschaftsbeziehungen Einfluss auf die Bewältigung von krisenhaften Lebensereignissen haben.

Die Jugendphase wird oft als herausfordernde Lebensphase beschrieben, in der sich Jugendliche mit einer Vielzahl von Anforderungen und Erwartungen auseinandersetzen müssen (Hurrelmann et al. 2016, 9f.). Diese umfassen beispielsweise „das Akzeptieren der eigenen Person und körperlicher Veränderungen, die sich im Laufe der Pubertät vollziehen, die Loslösung von den Eltern, die Intensivierung von Beziehungen zu Gleichaltrigen, die Aufnahme erster romantischer Beziehungen, Entscheidungen im Zusammenhang mit Schule, Berufswahl“ und somit auch „der eigenen Lebensgestaltung und Zukunft“ (Ecarius et al. 2011, 72f.; Eschenbeck & Knauf 2018, 24). In der Jugendphase werden eigene Wert- und Normvorstellungen gebildet und auch die Suche nach der eigenen Identität und Geschlechtsidentität zählen hierzu (Eschenbeck & Knauf 2018, 9). In der Masterarbeit wird daher unter anderem auf den Umgang der Jugendlichen mit diesen Herausforderungen geachtet werden.

Zudem wird der Fokus auf Freundschaften und Peergroups gelegt, da diese, durch die Loslösung vom Elternhaus, immer wichtiger für Jugendliche und junge Erwachsene werden. Zudem bilden sie einen informellen Sozialisationskontext, der mit zunehmendem Jugendalter immer bedeutender wird. Freundschaften und Peergroups ist zudem der Einfluss auf die Persönlichkeitsentwicklung, das soziale Lernen und die Verselbstständigung von Jugendlichen zuzuschreiben. (Harring 2010, 68; 187ff.; Ecarius et al. 2011, 69ff.).

Da kurze Zeit vor der letzten, und somit fünften Welle der Interviewphase des Projekts, die Covid-19 Pandemie ausbrach, wird auch hierauf besondere Aufmerksamkeit gelegt, da es sich dabei um eine Krise handelt, die jeden Menschen zur gleichen Zeit betraf. Zu erforschen, wie Jugendliche und junge Erwachsene mit einer zusätzlichen Herausforderung umgehen und welche Rolle hier Freundschaften und Peergroups spielen, stellt somit einen weiteren wesentlichen Punkt der Arbeit dar.

Zur Beantwortung der Forschungsfrage wird eine Sekundäranalyse von Daten aus einer qualitativen Längsschnittstudie durchgeführt. Der Fokus liegt dabei auf den Erzählungen und Erlebnissen von drei befragten Jugendlichen, die beim Forschungsprojekt „Wege in die Zukunft“ (Flecker et al. 2020) teilgenommen haben.

## **2 Erkenntnisinteresse**

Der Zugang zum Thema entstand, wie bereits erwähnt, durch die Teilnahme am Forschungsprojekt „Wege in die Zukunft“ (Flecker et al. 2020) in der fünften und somit letzten Welle des qualitativen Panels. Durch das selbstständig Führen eines Interviews mit einem jungen Erwachsenen, der an allen fünf Wellen teilgenommen hat, wurde das Interesse geweckt mehr zum Leben und den Erfahrungen von Jugendlichen und jungen Erwachsenen zu forschen. Besonders die Tatsache, dass Jugendliche und junge Erwachsene in einer Phase, in der sich so vieles in der eignen Persönlichkeit und im Umfeld entwickelt und verändert, stellte einen sehr interessanten und spannenden Aspekt dar. Um diese Phase noch näher zu betrachten, fiel der Entschluss die Masterarbeit im Rahmen des Projekts zu verfassen.

Bei der ersten groben Sichtung des Materials war auffällig, dass Freundschaften teilweise großräumig und detailliert thematisiert wurden. Daher fokussierte sich das Interesse vor allem auf Freundschaften bzw. Peergroups. Da in der fünften Welle die Covid-19 Krise den Schwerpunkt bildete, soll diese miteinbezogen werden, um auch hier einen weiteren relevanten einflussreichen Faktor auf das Leben junger Menschen zu betrachten. Viele Jugendliche berichteten von Veränderungen in ihren Freundschaften durch die Krise. Dabei liegt das Interesse darauf, wie sich die Krise, die alle zur gleichen Zeit betrifft, auf Freundschaften auswirkt und welche, eventuell sogar neue Herausforderungen und Krisen dabei entstehen oder bereits bestehende beeinflusst werden.

## *2.1 Forschungsfrage und bildungswissenschaftliche Relevanz*

Die aus den zuvor erläuterten Überlegungen entwickelte Forschungsfrage der vorliegenden Masterarbeit lautet daher:

*„Wie erleben und bewältigen Jugendliche und junge Erwachsene kritische Lebensereignisse in der Lebensphase Jugend?“*

Eine weitere Subfragestellung bezieht sich dabei zusätzlich auf den Einfluss von Freundschaftsbeziehungen auf die Bewältigungsstrategien der Jugendlichen:

*„Welche Rolle spielen Freundschaftsbeziehungen bei dieser Bewältigung?“*

Durch diese Fragestellungen soll zum einen herausgefunden werden, mit welchen kritischen Lebensereignissen und Herausforderungen Jugendliche und junge Erwachsenen umgehen müssen und welche Bewältigungsstrategien sie dabei wählen. Zum anderen sollen gerade bei dieser Bewältigung Freundschaftsbeziehungen in den Fokus gestellt und näher betrachtet werden, welchen Einfluss sie auf diese haben.

Die bildungswissenschaftliche Relevanz dieser Masterarbeit kann insofern begründet werden, da kritische Lebensereignisse und Herausforderungen in der Jugendphase zur Persönlichkeitsentwicklung beitragen können und Jugendliche daraus Strategien entwerfen müssen, um Krisen und Herausforderungen bewältigen zu können. Die Bewältigung von Krisen in der Jugendphase wird als „förderlich für die weitere Entwicklung des Individuums“ beschrieben (Eschenbeck & Knauf 2018, 31). Ressourcen, wie Freundschaftsbeziehungen, bilden dabei einen relevanten Faktor. Freundschaftsbeziehungen und Peergroups haben zudem großen Einfluss auf die Sozialisation und die Entwicklung von jungen Menschen. Außerdem werden soziale Kompetenzen und auch die Persönlichkeit durch Freundschaften entwickelt und beeinflusst (Harring 2010, 10; 16).

## *2.2 Forschungsstand*

In diesem Kapitel wird nun der aktuelle Forschungsstand bezüglich kritischer Lebensereignisse in der Jugendphase und deren Bewältigung präsentiert. Bezüglich des aktuellen Forschungsstandes kann festgehalten werden, dass es nur vereinzelt Studien mit Bezug auf kritische Lebensereignisse in der Lebensphase Jugend gibt. Der Fokus liegt dabei oftmals auf

der Bewältigung von Kindern. Studien die sich mit Freundschaftsbeziehungen als Bewältigungsstrategie beschäftigen, konnten an dieser Stelle nicht gefunden werden. Forschungen in Bezug auf Jugend und Corona waren vergleichsweise vermehrt vorhanden.

Im Folgenden werden nun die relevantesten Studien und deren Ergebnisse kurz beschrieben. Da keine passenden Studien, die alle Aspekte der Forschungsinteresses dieser Masterarbeit vereinen, gefunden werden konnten, werden vor allem Studien präsentiert, die zumindest Teilaspekte davon beinhalten.

Eine erste Studie, die hier genannt werden kann, ist von Seiffge-Krenke (2000). Diese führte eine Längsschnittstudie durch, um die kausalen Zusammenhänge zwischen verschiedenen Arten von Stressoren, Bewältigungsstilen und der Symptomatologie von Jugendlichen zu untersuchen. Ein Fokus der Symptomatologie liegt dabei auf problematischen Verhaltensmustern und emotionalen und psychischen Problemen. Dabei nahmen 94 Jugendliche und ihre Mütter an einer drei jährigen Studie teil, in der sie kritische Lebensereignisse, tägliche Stressoren und Bewältigungsstile bewerten sollten. Um die Zusammenhänge zwischen Lebensereignissen, Alltagsstressoren, einem dysfunktionalen Bewältigungsstil und der Symptomatologie im Längsschnitt analysieren zu können, wurde ein pfadanalytisches Modell verwendet (ebd., 679, ff.). Die Ergebnisse der Studie zeigten, dass kritische Lebensereignisse und alltägliche Stressoren im Laufe der Zeit stark miteinander verbunden sind. Die Art des Stressors war jedoch nicht durchgängig mit der Symptomatologie der Jugendlichen verknüpft. Der Rückzug, eine Form der vermeidenden Bewältigung, konnte dagegen über alle Zeiträume hinweg als signifikanter Prädiktor für die Symptomatologie der Jugendlichen festgestellt werden. Außerdem führten emotionale und Verhaltensprobleme zu einem zeitlich verzögerten Anstieg des Rückzugs, wodurch wiederum ein Teufelskreis entstand (Seiffge-Krenke 2000, 681ff.).

Winkler Metzke und Steinhausen (2002) führten in der Zürcher Adoleszenten-Psychologie- und Psychopathologie-Studie (ZAPPS) Untersuchungen bezüglich Bewältigungsstrategien im Jugendalter durch. Mit Hilfe des Coping Across Situations Questionnaire (CASQ), der von Seiffge-Krenke (1989) entworfen wurde, um jugendliche Bewältigungsstrategien zu erheben. In der Studie wurden die Daten von 1110 Kinder und Jugendliche aus einer schulbasierten Teilstichprobe im Alter zwischen 11 und 17 Jahren erhoben (Winkler Metzke & Steinhausen 2002, 218). Die Ergebnisse zeigten, dass unabhängig von der Problemsituation der Proband\*innen zwei Komponenten der Bewältigung festgestellt werden konnten. Zum einen konnten aktive Bewältigungsstrategien erkannt werden, wobei vor allem soziale Ressourcen

genutzt wurden (z.B. Probleme aussprechen, Rat suchen, Probleme mit Freund\*innen lösen, etc.) (ebd., 219). Zum anderen handelt es sich um problemmeidendes Verhalten (z.B. sich auf das Schlimmste gefasst machen, sich nichts anmerken lassen, Problemlösung durch Alkohol- und Drogenkonsum, etc.) (ebd., 220). Auch ein geschlechtlicher Unterschied konnte festgestellt werden: Mädchen nutzen mehr aktive Bewältigungsstrategien als Jungen. Das problemmeidende Verhalten nahm mit zunehmendem Alter ab. Zudem ist Bewältigung stark abhängig vom familiären Kontext (ebd., 221ff.).

Hillmert (2002) befasste sich in einer empirischen Analyse mit den Konsequenzen eines frühzeitigen Elternverlustes in Bezug auf die Bildungschancen Jugendlicher. Dafür werden Quer- und Längsschnittdaten eines Mikrozensus analysiert (ebd., 55). Die Ergebnisse der Analyse zeigen, dass ein frühzeitiger Elternverlust die Bildungschancen der Kinder und Jugendlichen stark vermindert und dass auch Kinder und Jugendliche von geschiedenen Eltern ähnlich negativ betroffen sind (ebd., 63).

Thomson et al. (2002) setzen sich in einer qualitativen Längsschnittstudie mit kritischen Momenten („critical moments“) in der Biografie von Jugendlichen auseinander (ebd., 335). Die verwendeten Daten stammen aus einer Studie über den Übergang junger Menschen ins Erwachsenenalter, die 120 Personen im Alter von 16 bis 20 Jahren umfasst (ebd., 337). Dabei wurden unter anderem die Beziehung des sozialen und des geographischen Ortes und der Art, der für die jugendlichen bedeutsamen Ereignisse, untersucht. Ein wichtiges Ergebnis dabei war, dass „critical moments“ je nach sozioökonomischem Status unterschiedlich auftreten und wahrgenommen werden (ebd., 340).

Bezüglich der Geschlechtsidentität und den damit verbundenen Krisen, kann die Studie „Queer in Wien“ von Schönplflug et al. (2015) genannt werden. Für die Erhebung der Daten wurde ein Methodenmix aus qualitativen und quantitativen Methoden gewählt. Zudem wurde eine Sekundäranalyse von Ergebnissen des European LGB Data Projects durchgeführt (Schönplflug et al. 2015, 9). Es wurden quantitative Ergebnisse durch einen Online-Fragebogen, der qualitative und quantitative Elemente beinhaltete, generiert und vertiefend dazu durch qualitative Interviews ergänzt. Dabei konnten 3161 Teilnehmer\*innen gefunden werden. Zentrale Ergebnisse der Studie zeigen, dass 67% der Befragten „sehr“ oder „recht“ zufrieden mit dem Leben in Wien sind (ebd., 2). Bezüglich Sicherheit, Diskriminierungs- und Gewalterfahrungen gegen LGBTIs im öffentlichen Raum konnte festgestellt werden, dass ein Drittel der befragten Personen in den letzten 12 Monaten Gewalt oder Diskriminierung erlebte (ebd., 3). Ein Coming-Out im Beruf haben nur etwa die Hälfte durchgeführt. Diskriminierung

und Mobbing wird in diesem Bereich sehr häufig erfahren (ebd., 4). Ein Drittel der befragten Jugendlichen haben sich in ihrer Ausbildung oder der Schule geoutet. Mehr als ein Drittel der Schüler\*innen und Lehrlinge und ein Fünftel der Student\*innen haben Gewalt und/oder Diskriminierung in den letzten 12 Monaten erlebt (ebd., 5).

Studien, bezüglich der Covid-19 Pandemie mit dem Fokus auf Jugendliche und junge Erwachsene, konnten vergleichsweise häufiger gefunden werden. Vor allem im deutschsprachigen Raum wurden hierzu im Jahr 2020/21 einige Daten veröffentlicht.

Andersen et al. (2021) beispielsweise führten zwei Studien (JuCo 1 und JuCo 2) im Rahmen des Forschungsverbundes „Kindheit – Jugend – Familie in der Corona-Zeit“ durch. Sie beschäftigten sich mit den Erfahrungen und Perspektiven junger Menschen während der Corona-Maßnahmen. Anhand eines online-Fragebogens wurden in JuCo 1 (Mai 2020) 6.431 junge Menschen im Alter zwischen 15 und 30 Jahren erreicht. (Andersen et al. 2020a, 7) 566 Personen füllten zusätzlich das Freitextfeld aus, um sich mitzuteilen, was für eine qualitative Analyse genutzt wurde (ebd., 12). In JuCo 2 (November 2020) wurde der Fragebogen erneut eingesetzt, um die Erfahrungen der Jugendlichen aus dem Frühjahr 2020 vergleichen zu können (Andersen et al. 2020b, 5). Hierbei nahmen über 7.000 Personen teil und es konnten über 1.400 Freitextantworten für eine qualitative Analyse erhoben werden. Die in JuCo 1 und JuCo 2 erhobenen Daten und Ergebnisse wurden 2021 zusammengetragen und als Studie publiziert (Andersen et al. 2021). Die Ergebnisse der Befragungen zeigen, dass sich Jugendliche während der Pandemie nicht gehört und berücksichtigt fühlen (ebd., 14). Zudem konnte erkannt werden, dass Jugendliche in Bezug auf sich selbst und auf gesellschaftliche Entwicklungen „skeptisch in ihre Zukunft blicken“ (Andersen et al. 2021, 28). Ein weiteres Ergebnis zeigt, dass sich die befragten Jugendlichen durch die Pandemie zunehmend psychisch belastet fühlen (64,1%) (ebd., 33). Da eine hohe Zahl an Teilnehmer\*innen (1.435) das Freitextfeld ausfüllte, leiteten Andersen et al. (2021, 36) ab, dass bei den Jugendlichen ein hoher Bedarf besteht über die Erfahrungen während der Pandemie zu sprechen.

Ravens-Sieberer et al. (2021) untersuchten im Rahmen der Copsy-Studie (Corona und Psyche) die psychische Gesundheit und Lebensqualität von Kindern und Jugendlichen während der Covid-19 Pandemie. Es fanden Befragungen von 1.586 Eltern mit 7 bis 17-jährigen Kindern und Jugendlichen statt. Von diesen Kindern und Jugendlichen machten 1.040 11 bis 17-Jährige selbst Angaben über ihre Erfahrungen (Ravens-Sieberer et al. 2021, 3). Als Erhebungsmethode wurden international etablierte Fragebögen verwendet, um die „gesundheitsbezogene Lebensqualität“, „psychische Auffälligkeiten“, „generalisierte Ängstlichkeit“ und „depressive

Symptome“ zu erfassen (ebd., 2). Durch die Studie konnte gezeigt werden, dass 71% der Kinder und Jugendlichen und 75% der befragten Eltern Belastung in der ersten Welle der Pandemie empfanden. Kinder und Jugendliche empfanden eine geminderte Lebensqualität und auch psychische Auffälligkeiten (Angststörungen, depressive Symptome) haben sich in dieser Zeit verdoppelt und das Gesundheitsverhalten verschlechtert (erhöhter Medienkonsum, weniger Sport, vermehrt Süßigkeiten) (ebd., 3; 6; 7). Zudem wurde deutlich, dass sozial benachteiligte Kinder und Jugendliche unter einer besonders starken Belastung der Pandemie leiden (ebd., 6f.).

In Bezug auf Freundschaften und Corona kann die Studie „Freundschaften in der Krise“ von Langmeyer et al. (2020) genannt werden, die sich jedoch mit Kindern und deren Eltern als Zielgruppe und nicht mit Jugendlichen befasst. Es fand eine bundesweite quantitative Elternbefragung von 12.000 Eltern mit Kindern im Alter von 3 bis 15 Jahren und 22 qualitative Interviews mit Eltern und deren Kindern im Alter von 7 bis 15 Jahren statt (ebd., 37). Ein wichtiges Ergebnis dabei war, dass ein Großteil der Kinder während des Lockdowns den Kontakt zu Freund\*innen sehr gut halten konnte. Kinder, die das jedoch nicht konnten, wiesen sowohl psychische (Ängste) als auch physische (Kopfschmerzen) Beschwerden auf. Besonders der Wunsch nach einem intensiveren Austausch mit Freund\*innen wurde in den Interviews geäußert (ebd., 40f.). Ähnliche Ergebnisse konnten auch in den für die Masterarbeit analysierten Interviews der Jugendlichen erkannt werden.

### *2.3 Zwischenresümee des Forschungsstandes*

Fasst man die Recherche zum aktuellen Forschungsstand nun zusammen, kann festgehalten werden, dass im deutschsprachigen Raum bisher nur wenige Daten zu Freundschaftsbeziehungen und Peergroups in Verbindung mit krisenhaften Lebensphasen gesammelt wurden. Aufgrund der aktuellen Lage der Covid-19 Pandemie haben sich viele Studien mit Freundschaften während dieser Zeit beschäftigt. Abseits davon konnten zu anderen kritischen Lebensereignissen und die Verbindung zu Freundschaften und Peergroups keine geeigneten Studien gefunden werden. Daraus kann nun eine Forschungslücke abgeleitet werden. Zudem liegt der Fokus bei vielen Studien vergleichsweise vermehrt auf Kindern und nicht auf Jugendlichen und jungen Erwachsenen, weshalb diese Erkenntnis ebenfalls als Forschungslücke betrachtet werden kann.

Mit der vorliegenden Masterarbeit soll ein Beitrag dazu geleistet werden diese Forschungslücken ein Stück weit zu schließen. Einen anderen Aspekt für eine Forschungslücke



bildet das Thema der Covid-19 Pandemie, da diese einen relativ neuen Forschungsbereich darstellt. Zudem handelt es sich meist um quantitative Studien. Qualitative Studien sind insofern interessant zu ergänzen, da so das Erleben und die individuelle Perspektive Jugendlicher und junger Erwachsener mitberücksichtigt werden könnten.

## **Teil II: Theoretischer Rahmen**

Im theoretischen Teil dieser Masterarbeit werden für das Thema relevante grundlegende Begriffe, wie „Jugend“, „Freundschaftsbeziehungen“ und „Peergroups“, „kritische Lebensereignisse“ bzw. „Krise“ erläutert und definiert. Aber auch kritische Lebensereignisse im Leben der Jugendlichen, die in den Interviews angesprochen wurden, wie „Trennung“, „der Tod nahestehender Bezugspersonen“, „das Finden der (Geschlechts)Identität“ durch einen Geschlechtswandel, werden genauer behandelt und definiert.

Der Begriff „Jugend“ bzw. „Lebensphase Jugend“ wird anhand des Verständnisses von Hurrelmann und Quenzel (2012) erläutert. Jugend wird hier als ein Zwischenschritt, zwischen dem abhängigen Kind und dem unabhängigen Erwachsenen, beschrieben (ebd., 40). Als kennzeichnend für den Übergang von der Jugend ins Erwachsenenleben beschreiben Hurrelmann und Quenzel (2012, 41) zum einen das Verlassen der schulischen und beruflichen Ausbildungsverhältnisse, zum anderen die Ablösung von den Eltern, den Auszug, eine feste Partnerschaft und schließlich die Gründung einer eigenen Familie mit eigenem Nachwuchs. Die Altersspanne, die Jugend kennzeichnet, erstreckt sich dabei vom 12. bis zum ungefähr 20. Lebensjahr (Klimke et al. 2020, 8).

Die Begriffe „Freundschaftsbeziehung“ und „Peergroup“ werden in dieser Masterarbeit als unterstützende Faktoren für das Erlernen sozialer Kompetenzen im Jugendalter verstanden. In der Lebensphase Jugend haben Freundschaftsbeziehungen großen Einfluss auf die soziale Orientierung, da sie meist die Familie als Beziehungsinstanz ablösen und das Erlernen von sozialen Kompetenzen fördern. Jugendliche lernen von und miteinander und so können eigene Lebensstile, Normen, Werte und Ausdrucksweisen entwickelt werden (Harring et al. 2010, 9).

Der in der Masterarbeit verwendete Begriff „Krise“ stellt einen Wendepunkt im Leben einer Person dar, der durch ein „plötzliches Auftreten einer Problemsituation, die mit den herkömmlichen Problemlösungstechniken nicht bewältigt werden kann“ (Klimke et al. 2020, 430). Der Konflikt in einer Beziehung, der plötzliche Tod einer Bezugsperson oder auch der Geschlechtswandel und die damit verbundene neue Orientierung in einem binären Gesellschaftssystem können einen solchen Wendepunkt darstellen.

Da in einem der Interviews das Thema Trans\*- und Geschlechtsidentität behandelt wird, beschäftigt sich diese Masterarbeit zusätzlich mit dem Begriff „Geschlechtsidentität“ und dem „Finden der eigenen Geschlechtsidentität“ in Anlehnung an die theoretischen Grundlagen von Stefan Hirschauer (2001), der den Ansatz eines „Undoing Gender“ vertritt. Das Finden der eigenen Geschlechtsidentität stellt in der Jugendphase insofern eine Herausforderung dar, da die Zuordnung zum weiblichen oder männlichen Geschlecht und die eigene Repräsentation

dessen, dazu beiträgt sich in einem heteronormativen binären Geschlechtssystem identifizieren und sozialisieren zu können. Entsprechen Jugendliche den binär-gesellschaftlichen Erwartungen nicht, kann es zu Konflikten in der Sozialisation und somit zu kritischen Phasen im Leben der Jugendlichen kommen (Faulstich-Wieland 2000, 11; Raithel 2011, 14, 30).

## 1. Lebensphase „Jugend“

In diesem Kapitel wird nun näher auf den Begriff „Jugend“ bzw. „junge Erwachsene“ eingegangen und beschrieben, welche Merkmale für diese Lebensphase bedeutend sind.

Raithel (2011, 13f.) legt die Altersspanne für die Jugend von 13 bis 25 Jahren fest. Unter dem Begriff „Jugend“ oder „junge Erwachsene“ werden in dieser Masterarbeit Personen verstanden, die zwischen 14 und 25 Jahre alt sind. Zwar kann der Begriff „Jugend“ nach Hurrelmann (1994, 18) keinem genauen Alter zugeordnet werden, das Alter des Samples wird allerdings in dieser Altersspanne verortet und repräsentiert somit den Begriff in dieser Arbeit.

Zunächst wird auf die Entwicklung der Lebensphase Jugend eingegangen, denn das Verständnis davon verändert sich historisch, politisch und gesellschaftlich stetig. Erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde die Jugend als eigene Lebensphase in vereinzelt Adelsfamilien erkennbar. In der breiten Bevölkerung wurde Jugend jedoch nicht als eigener Lebensabschnitt definiert (Hurrelmann & Quenzel 2016, 19). Viel eher war hier der Lebenslauf noch sehr einfach gegliedert – in Kindheit und Erwachsenenalter (ebd., 16). Historisch betrachtet wurde die Lebensphase Jugend von kulturellen, sozialen und ökonomischen Bedingungen bestimmt. Beispielsweise hatten Faktoren, wie Bildungsangebote, berufliche und gesellschaftliche Tätigkeitschancen, aber auch Ernährung und Hygiene Einfluss auf die Definition dieser Lebensphase (ebd.). Erst um 1950 wurde die Jugend als eigenständige Lebensphase langsam ausdifferenziert (ebd., 16). Grund dafür waren vor allem die immer komplexer werdenden beruflichen Anforderungen, die längere und gezieltere Ausbildungen notwendig machten. Die berufsorientierten Ausbildungseinrichtungen außerhalb der Familie breiteten sich immer weiter aus und so wird auch heute die Lebensphase Jugend von diversen Ausbildungseinrichtungen definiert, aber auch von einer eigenen Lebensqualität geprägt (ebd., 20f.).

Demnach wird Jugend als eigenständige Lebensphase zwischen der Kindheit und dem Erwachsenenalter verortet. Doch eine Abgrenzung zwischen den Lebensphasen wird auch immer unklarer. Es gibt unterschiedliche Ansätze die Lebensphasen voneinander abzugrenzen. Einerseits handelt es sich um *rechtliche* Definitionen, die Altersgrenzen setzen, um die Lebensphase zu definieren. Strafrechtlich betrachtet, handelt es sich dabei um junge Menschen,

die das 14. Lebensjahr vollendet, das 18. Lebensjahr aber noch nicht begonnen haben (Ecarius et al. 2011, 13). Andererseits handelt es sich um *biologische* (Wachstumsschübe, die körperliche Proportionen verändern) und *psychologische* (emotionale und kognitive Entwicklung) Entwicklungsstufen, die die Lebensphase Jugend kennzeichnen (Ecarius et al., 13ff.). Aus einem *soziologischen* Blickwinkel bezeichnet die Jugend jene Phase, in der nicht mehr die Rolle des Kindes eingenommen wird, gleichzeitig aber auch nicht die Rolle eines Erwachsenen (ebd., 14). Aus *pädagogischer* Perspektive betrachtet, stehen alterstypische Voraussetzungen und Folgen von Erziehung, Bildung und Unterricht, aber auch die Auswirkungen von Sozialisation in Schulen und anderen pädagogischen Einrichtungen im Fokus (ebd., 14).

Hurrelmann und Quenzel (2016, 26) beschreiben *vier* Entwicklungsaufgaben, die in der Jugendphase bewältigt werden müssen. Erstens handelt es sich um das *Qualifizieren* und somit um die Entwicklung von intellektuellen und sozialen Kompetenzen. Zweitens geht es um das *Binden* und demnach um die Entwicklung der eigenen (Geschlechts)Identität und den Aufbau von Beziehungen. Drittens das *Konsumieren*, wobei Jugendliche lernen ihr eigenes Konsumverhalten zu regulieren, einen Umgang damit zu finden und somit für sich einen Lebensstil zu entwickeln. Viertens geht es um das *Partizipieren*, um die Entwicklung eines Werte- und Normsystems, das die Mitgestaltung des sozialen Lebens ermöglicht (ebd.).

Die Lebensphase Jugend kann also aus unterschiedlichen Blickwinkeln definiert werden, eine genaue Grenze für den Beginn und das Ende dieser Lebensphase lässt sich jedoch nicht ziehen, da diese auch weiterhin im Wandel bleiben wird. Hurrelmann & Quenzel (2016, 16) stellen hierfür eine Prognose auf, die besagt, dass 2050 „Übergänge zwischen den einzelnen Lebensphasen noch flexibler und weiter gestreut sein (werden) als heute.“ Die Lebensphase Jugend wird demnach vermutlich eine noch stärkere Ausdehnung erfahren (ebd.).

Nach dieser Ausführung kann festgehalten werden, dass für die vorliegende Masterarbeit der Begriff „Jugend“ im Sinne eines soziologischen Verständnisses verwendet wird und dabei der Definition von Hurrelmann und Quenzel (2016) gefolgt wird, die Jugend als eine Statuspassage mit unbestimmter Dauer beschreiben, in der bedeutsame Übergänge in das Erwachsenenalter durchlebt werden.

In der Lebensphase Jugend und der damit verbundenen Bewältigung der Entwicklungsaufgaben spielen Freundschaften eine zentrale Rolle. Die Bedeutung dieser wird im folgenden Kapitel näher behandelt.

## 2. Freundschaftsbeziehungen und Peergroups in der Jugendphase

In der Lebensphase „Jugend“ haben vor allem Freundschaftsbeziehungen einen besonderen Stellenwert. Sie sind ein wichtiger Bestandteil in der Bewältigung von Entwicklungsaufgaben, Identitätsbildung und Entwicklung sozialer Kompetenzen. In der vorliegenden Masterarbeit wird vor allem auf Peerbeziehungen eingegangen, die die Jugendlichen in den Interviews als „Freund\*innen“ oder „beste Freund\*innen“ bezeichnen, die also eine enge Bindung aufweisen und einen bedeutenden Stellenwert im Leben der Jugendlichen haben.

In diesem Kapitel werden nun die charakteristischen Grundzüge und Funktionen von Freundschaften dargestellt. Hierbei werden zunächst unterschiedliche Arten von Freundschaft definiert, anschließend wird beschrieben unter welchen Rahmenbedingungen Freundschaften entstehen und abschließend wird beschrieben, welche Funktion Freundschaften in der Entwicklung von Jugendlichen spielen. In einem anschließenden Subkapitel wird auf die Bedeutung von besten Freund\*innen eingegangen. In einem weiteren Subkapitel werden mögliche problematische Aspekte von Freundschaften näher beleuchtet.

Die vorliegende Arbeit bezieht sich bezüglich der Freundschaften in der Jugendphase vor allem auf die theoretische Grundlage von Hurrelmann und Quenzel (2016). Diese vertreten eine sozialwissenschaftliche Perspektive und schreiben Freundschaften eine wichtige Funktion in der Sozialisation, Identitätsbildung und der allgemeinen Bewältigung von Entwicklungsaufgaben zu. Die Autor\*innen beschreiben einen typischen Freundeskreis als Gruppe von vier bis fünf Gleichaltrigen des gleichen Geschlechts, dieser Kreis wird auch als *Peergroup* bezeichnet. In dieser *Peergroup* befindet sich meist auch der\*die *beste Freund\*in*, worauf in Kapitel 4.1 näher eingegangen wird (Hurrelmann & Quenzel 2016, 173). Meist finden die Mitglieder dieses Freundeskreises in der Schule oder in Freizeiteinrichtungen zueinander. Da die Jugendphase vor allem von der Schul- und Ausbildungszeit strukturiert wird (Alleweldt 2009, 87).

Um die *Peergroup* herum bestehen auch weitere eher lockere Freundschaften, die aus circa 10 bis 20 oder mehr Gleichaltrigen bestehen können. Zu den persönlichen Freundschaftsbeziehungen kommen auch noch Online-Freundschaften hinzu, die meist über soziale Medien (Facebook, Instagram, TikTok, etc.) geführt werden (ebd., 173). Reine Online-Freundschaften, die nach Eschenbeck und Lohaus (2022, 106) eher selten auftreten, werden als weniger eng und unterstützend beschrieben. Eine Mischung aus Online- und Offline-Freundschaften ist dagegen häufiger verbreitet. Jugendliche nutzen soziale Medien zusätzlich, um sich mit Freund\*innen auch online auszutauschen. Der Vorteil an Online-Freundschaften kann darin gesehen werden, dass hier häufiger Themen angesprochen werden, die offline nicht

zur Sprache gekommen wären. Die Distanz bietet hier einen gewissen Schutz, der es ermöglicht leichter über sensible Themen zu kommunizieren. Zudem können online bereits bestehende Freundschaften intensiviert und Netzwerke weiter ausgebaut werden (ebd.).

Da die Jugendphase vor allem von der Schul- und Ausbildungszeit dominiert wird, bildet auch diese die Rahmung für das Schließen von Freundschaften. Im Gegensatz zum Erwachsenenleben, das oft sehr individuell gestaltet ist, verlaufen die Lebenswege von Jugendlichen, bedingt durch die Schule, oft parallel. Durch die vorgegebene Zeitstruktur und das tägliche Aufeinandertreffen mit den gleichen Personen wird eine institutionelle Grundlage für Freundschaften gebildet (Alleweldt 2009, 87). Nur weil beinahe jeder Tag mit denselben Peers verbracht wird, bedeutet das nicht, dass tatsächlich Freundschaften gebildet werden. Voraussetzung dafür ist vor allem Vertrauen (ebd.). Freundschaften basieren zusätzlich auch auf dem Prinzip der Ähnlichkeit – ähnliche Interessen, Werte, Einstellungen (Eschenbeck & Lohaus 2022, 104). Es können aber auch Ergänzungseffekte in Freundschaften erkannt werden, wodurch Jugendliche von den Kompetenzen ihrer Freund\*innen lernen können und so ihre eigene Entwicklung fördern (ebd.). Hauptsächlich spielen Freund\*innen aber im außerschulischen Kontext eine Rolle – nämlich in der Freizeit (Alleweldt 2009, 87). Zwar ist die Freizeit meist auch von institutionellen Rahmenbedingungen strukturiert, doch können sich Jugendliche hier freier bewegen und jugendspezifische Aktivitäten ausüben. Jugendliche können hier ihre Interessen finden, ihnen intensiver nachgehen und diese kollektiv im Rahmen der Peergroup gestalten (ebd., 89).

Vierhaus & Wendt (2018, 146) beschreiben Freundschaften ab dem Jugendalter als „stabile Vertrauensbeziehungen zwischen Gleichaltrigen, die durch eine wechselseitige Vertrautheit und gegenseitige emotionale Unterstützung gekennzeichnet sind.“ Jugendliche beginnen hier sich selbst zu offenbaren und private Gedanken mit Freund\*innen zu teilen (ebd., 147).

Alleweldt (2009, 85) beschreibt die „Jugend als Zeit der Freundschaft“. Diese hat besonders für die Sozialisation eine tragende Rolle. Freundschaften sind unterstützende Ressourcen bei der *Bewältigung von Entwicklungsaufgaben*, die in *Kapitel 3* beschrieben wurden. Vor allem bei der Ablösung von den Eltern oder bei der Bildung der eigenen Identität haben Freundschaften großen Einfluss (ebd., 87). Aber auch bei der Bewältigung von kritischen Lebensereignissen und alltäglichen Problemen können Freundschaften dabei helfen diese zu bewältigen und zu kompensieren (Eschenbeck & Lohaus 2022, 102).

Da Freundschaften auf Freiwilligkeit basieren und wenig Kontrolle der Erwachsenenwelt erfahren, existiert ein Raum, in dem Jugendliche individuelle Verhaltensweisen und Lebensstile erproben können, ohne mit gravierenden Sanktionen rechnen zu müssen (Harring et al, 2010,

10). Die Freiheit, sich auszuprobieren fördert so die Entdeckung und Entwicklung einer eigenen und unverwechselbaren Identität (Alleweldt 2009, 89). Die Identität einer Person ist vor allem „in der Auseinandersetzung mit der Welt und insbesondere mit den signifikanten Anderen begründet“ (ebd., 90). Demnach besteht vor allem die Suche nach einem passenden Platz in der Gesellschaft. Diese Suche wiederum erweckt das Bedürfnis nach Austausch mit der Umwelt, um so den Platz zu finden. Für diesen Austausch wiederum ist eine Vertrauensbasis von hoher Relevanz, die vor allem in Freundschaften besteht. In Freundschaften können sich Jugendliche als individuelle Persönlichkeiten begegnen, auf rollenspezifische Anteile wird hier weniger Wert gelegt (Rolle als Tochter, Sohn, Schüler\*in, etc.). In Freundschaften besteht mehr Offenheit, weshalb die Offenbarung des eigenen Selbst erleichtert wird (ebd., 90f.).

Peers und Freundschaften gewinnen in der Jugendphase zudem zunehmend an Bedeutung, da sie die Familie als „primäre Bezugsinstanz“ in vielen Bereichen ablösen (Harring et al. 2010, 9). Vor allem im Erlernen *sozialer Kompetenzen* stellen Freundeskreise einen sicheren Rahmen dar, in dem experimentiert und Erfahrungen gemacht werden können (ebd.). Da in Gleichaltrigengruppen oft ähnliche Lebenslagen und Entwicklungskrisen (beispielsweise bei der Ablösung von den Eltern, die meist mit Konflikten verbunden ist) durchlaufen werden, findet eine gegenseitige Unterstützung von Freund\*innen statt. Das gegenseitige Zuhören und Beistand leisten, fördert die „Entwicklung von vertrauensvollen Kontakten“ (Hurrelmann & Quenzel 2016, 172). Es werden aber auch Probleme, intime Gedanken, Gefühle und Sorgen besprochen und gemeinsam Lösungsstrategien entwickelt, um die bestehende Krise zu überwinden (Harring et al. 2010, 12). Freund\*innen können demnach eine fast schon „therapeutische“ Funktion besitzen (Göppel 2005, 169). Für Jugendliche, die ein problematisches Verhältnis zu ihrer Familie haben, können Freund\*innen sogar als Familienersatz auftreten (Hurrelmann & Quenzel 2016, 176). Sie vermitteln ihnen Zugehörigkeit, Geborgenheit und Sicherheit (Wetzstein 2005, 179).

Hierbei sind vor allem enge Freund\*innen, die oft auch als *beste Freund\*innen* bezeichnet werden, von Bedeutung. Welche Bedeutung diese Art von Freundschaft hat und was sie ausmacht, wird im folgenden Abschnitt geschildert.

#### *4.1 Die Bedeutung von besten Freund\*innen*

In der zuvor genannten Peergroup befindet sich meist auch der\*die *beste Freund\*in*. Diese Art der Freundschaft hat einen besonderen Stellenwert, sie zeichnet sich vor allem durch eine besonders enge und persönliche Bindung aus (Hurrelmann & Quenzel 2016, 173). Die Beziehung zu besten Freund\*innen ist vor allem von „Seelenverwandtschaften“, [...] Vertrauen,

Nähe, Verlässlichkeit“ (Göppel 2005, 167) geprägt. Es handelt sich um exklusive Beziehungen, die einen besonderen Status besitzen (ebd.).

Personen, die zu besten Freund\*innen werden, kennen sich meist bereits seit der frühen Kindheit. Prägend für eine beste Freundschaft ist vor allem die Intensität und Extensität der gemeinsamen Zeit, die miteinander verbracht wird (ebd., 168). Aber auch der intensive Austausch über die eigenen Gefühle, Ängste und Sehnsüchte, machen eine solche Freundschaft aus. Die Jugendlichen könne sich darin einander vollkommen öffnen und haben somit Vertrauenspersonen an ihrer Seite, mit denen sie über intime Themen sprechen können, die sie mit Eltern oder anderen Peers nicht besprechen können oder wollen (ebd.). Im Rahmen solch enger Freundschaftsbeziehungen, sind Jugendliche und junge Erwachsenen ebenfalls gefordert, soziale Kompetenzen zu entwickeln. Diese Kompetenzen können vor allem innerhalb von besten Freundschaften eingeübt werden, da durch die besonders enge Vertrauensbasis die gegenseitige Erwartung besteht, dass mit persönlichen und sensiblen Themen rücksichtsvoll umgegangen wird und Unterstützung durch den\*die beste\*n Freund\*in erfahren wird. Durch das Besprechen und Teilen von Problemen und Gefühlen lernen Jugendliche zu reflektieren, zuzuhören und Trost zu spenden (ebd., 169).

Zusammengefasst basieren die Beziehungen in Peergroups und besten Freundschaften zwar auf ähnlichen Voraussetzungen (Vertrauen, Unterstützung, gemeinsame Interessen), beste Freundschaften sind aber besonders durch ihre Intensität gekennzeichnet. Besonders in schwierigen Situationen und kritischen Phasen zeichnen sich beste Freund\*innen durch Treue und Verlässlichkeit aus (Göppel 2005, 169).

Obwohl Freundschaften und Peergroups eine vorwiegend positive Funktion zugeschrieben werden, können diese aber auch negative Einflüsse haben. Diese werden im folgenden Subkapitel thematisiert.

#### *4.2 Negative Einflüsse durch Freundschaften*

Hurrelmann und Quenzel (2016) weisen neben der überwiegend positiven Konnotation von Freundschaften auch auf die negativen Seiten dieser engen Beziehungen hin. Durch die Intensität von Freundschaften kann auch eine negative Dynamik entstehen, die sich durch schlechten Einfluss, gegenseitiges Hänkeln und die Bildung von konkurrierenden Gruppen ausdrücken kann (Hurrelmann & Quenzel 2016, 177). Der Druck einer Gruppe anzugehören, kann für Jugendliche sehr belastend sein. Der Anspruch ein möglichst großes Netzwerk (sowohl online, als auch face-to-face) aufzubauen und dieses auch aufrechtzuerhalten, kann zu Überforderung der Jugendlichen führen (ebd., 178f.).



Aber auch, wenn Jugendliche bereits einer Gruppe angehören und in dieser eine eher untergeordnete Rolle einnehmen, kann dies dazu führen Opfer von Stigmatisierung zu werden. Diese Jugendlichen sind dann oftmals mit Mobbing konfrontiert. Als Folge dessen isolieren sich betroffene Jugendliche zunehmend, wodurch die Persönlichkeitsentwicklung negativ beeinflusst werden kann. Depression, Essstörung, Suizidalität, Schulverweigerung und der Anschluss an kriminelle Gruppen kann daraus resultieren (ebd.).

Obwohl eine intensive Bindung zu Freund\*innen und die emotionale Unterstützung dieser eine positive Ressource darstellt, kann diese Intensität auch zu Konflikten führen. Vertrauensbeziehungen können hier missbraucht und mit den geteilten intimen Informationen unsensibel umgegangen werden (ebd., 179). Kränkungen, Neid und Eifersucht können ebenfalls in besten Freundschaften vorkommen. Diese Konflikte können besonders schmerzhaft empfunden werden, da zuvor viel Energie und Emotionen aufgebracht und in die Beziehung investiert wurden (Göppel 2005, 168f.).

Zusammengefasst kann festgehalten werden, dass Freundschaften und Peergroups in der Jugendphase überwiegend positive Auswirkungen auf die Entwicklung von Jugendlichen haben. Sie stellen eine unterstützende Ressource in der Bewältigung von Entwicklungsaufgaben und kritischen Lebensereignissen dar und können in manchen Fällen sogar die Familie ersetzen. Dennoch ist die Relevanz der negativen Einflüsse (z.B. Mobbing, delinquentes Verhalten) nicht zu missachten, da sie das Leben der Jugendlichen nachhaltig beeinflussen können.

Abschließend muss angemerkt werden, dass Freundschaftsbeziehungen in der Literatur oftmals in männliche und weibliche Freundschaften unterteilen werden. Diese Unterteilung wird in der vorliegenden Arbeit nicht vorgenommen, da hiermit Freundschaftsbeziehungen von Personen, die sich zwischen dem männlichen und weiblichen Geschlecht oder außerhalb der Geschlechter befinden, nicht berücksichtigt würden.

### **3. Krisen und kritische Lebensereignisse in der Jugendphase**

In dieser Masterarbeit wird vor allem der Fokus auf die individuellen Krisen und kritischen Lebensereignisse der interviewten Jugendlichen gelegt. Um einen einheitlichen Begriff dafür festzulegen, wird zunächst in einem Subkapitel eine Begriffsdefinition vorgenommen. In einem weiteren Teil der Arbeit werden verschiedene Arten von Krisen, die mit den kritischen Lebensereignissen der ausgewählten Jugendlichen übereinstimmen, vorgestellt.

Die Definition des Begriffs „Krise“ formulieren Klimke et al. (2020, 430) im Lexikon zu Soziologie folgendermaßen:

„**Krise**, Krisis, „Entscheidung“, Wendepunkt, [1] allgemeine Bezeichnung für die plötzliche Zuspitzung oder das plötzliche Auftreten einer Problemsituation, die mit den herkömmlichen Problemlösungstechniken nicht bewältigt werden kann (z. B. „Regierungsk.“, Legitimitätsk.).“

Krisen können auch als „*Wendepunkt* (Anm. durch Autor\*in) in einem Entwicklungsgeschehen“ gesehen werden, wobei der Ausgang dieser Wende unsicher ist. Geprägt ist diese Zeit der Krise also von Unsicherheit, was oft als negativ empfunden wird und auch in der Alltagssprache bedeuten Krisen meist eine Wende zu etwas Negativem. Krisen müssen jedoch nicht immer negativ behaftet sein, denn es kann sich auch um eine Wende zu etwas Gutem handeln (Filipp & Aymanns 2018, 28).

In dieser Arbeit wurde ebenfalls ursprünglich von einer eher negativen Konnotation ausgegangen, doch während der intensiven Auseinandersetzung mit den Erzählungen der Jugendlichen wurde deutlich, dass viele Krisen auch einen positiven Ausgang haben. Beispielsweise konnte bei allen drei Jugendlichen beobachtet werden, wie sie durch ihre kritischen Erfahrungen ihre Identität festigten. Sie lernten ihre Bedürfnisse zu definieren und den Umgang mit ihrer Situation, was wiederum einen positiven Einfluss auf die Bewältigung zukünftiger Krisen haben kann. Der Krisenbegriff besitzt keine allgemeine einheitliche Definition, was in der einschlägigen Fachliteratur oftmals kritisiert wird. An dieser Stelle ist festzuhalten, dass in der vorliegenden Arbeit die Begriffe „Krise“ und „kritische Lebensereignisse“ synonym verwendet werden, denn beide Begriffe stellen einen Wendepunkt im Leben der Jugendlichen dar, der den Alltag nachhaltig verändert und Bewältigungsstrategien erfordert, um wieder ein Gleichgewicht in ihrem Leben herzustellen.

### *5.1 Begriffsdefinition „Kritische Lebensereignisse“*

Nachdem nun eine kurze Einführung in das theoretische Verständnis von Krise und dessen Bedeutung in der vorliegenden Arbeit gegeben wurde, wird hier nun auf den zweiten, für die Arbeit essenziellen Begriff „kritisches Lebensereignis“ und dessen theoretische Grundlagen näher eingegangen. Hier wird kurz auf unterschiedliche Definitionen und Sichtweisen des Begriffs eingegangen, um so einen Überblick zu schaffen, was unter einem kritischen Lebensereignis zu verstehen ist und welcher Definition in dieser Masterarbeit gefolgt wird.

Der Ursprung des Begriffs „kritisches Lebensereignis“ entstand in den 1980er Jahren im Zuge der zunehmenden *Life-Event-Forschung*<sup>1</sup> in der Entwicklungspsychologie. Der Begriff „kritisches Lebensereignis“ ist im Gegensatz zum Begriff „Krise“, der wie bereits erwähnt eher negativ konnotiert ist, wertneutral zu betrachten. Es sind Ereignisse, die ebenfalls wie Krisen einen Wendepunkt oder Übergang im Lebenslauf eines Individuums kennzeichnen, der ein Ungleichgewicht herstellt und einen Anpassungsprozess oder eine Neuorientierung erfordert (Wempe 2019, 22). Dieser Wendepunkt muss jedoch nicht immer negative Folgen für das Individuum mit sich bringen.

Filipp und Aymanns (2018, 27) beschreiben *kritische Lebensereignisse* als Ereignisse, die Menschen aus ihrem gewohnten Alltag werfen und das „Person-Umwelt-Passungsgefüge“ in ein Ungleichgewicht bringen (ebd., 27). Dabei muss nicht unbedingt ein äußeres Ereignis stattfinden, sondern es kann sich auch in der Person selbst etwas verändern und diese aus dem Gleichgewicht bringen. Philipp und Aymanns (2018, 27) nennen hier als Beispiel den Verlust des Arbeitsplatzes oder eine gesundheitliche Verschlechterung. Kritische Lebensereignisse können aber auch traumatische Erfahrungen oder existentielle Bedrohungen sein, die zu „Gefühlen der Ohnmacht“ oder sogar zu „einem tiefgreifenden Verlust der Handlungsorientierung führen“ und schlussendlich in einer *Lebenskrise* enden können (ebd., 27). Lebenskrisen können nicht einfach durch einen „korrigierenden“ Eingriff behoben werden. Eine Auseinandersetzung mit der eigenen Krise ist demnach wichtig. Dies kann schlussendlich positiv enden, indem die betroffene Person Handlungs- und Problemlösungsfähigkeiten entwickelt, um das eigene Leben wieder neu zu gestalten. Oder es kann negative Folgen haben, die zu einer Desorientierung führen, die sich durch desorganisierte Verhaltensabläufe in Form von Überaktivität oder Aktivitätshemmung und starke Verzweiflung äußern (Filipp & Aymanns 2018, 28f.).

Eschenbeck und Knauf (2018) unterscheiden zwei Arten von Herausforderungen, die Jugendliche im Laufe dieser Lebensphase erleben können. Zum einen handelt es sich um *kritische Lebensereignisse*, die nach Eschenbeck und Knauf (2018, 34) „Ereignisse im Leben eines Menschen, die in der Folge von der betroffenen Person ein hohes Maß an sozialer Wiederaanpassungsleistung erfordern“, sind. Hier werden Beispiele wie ein *Umzug*, *schwere Erkrankung*, *Gewalterfahrung*, *Trennung der Eltern* oder *der Tod eines Elternteils* genannt. Diese sind zwar einschneidend bei der Entstehung einer Krise, müssen aber keine negativen Auswirkungen auf das Leben der Jugendlichen haben. Zum anderen handelt es sich um

---

<sup>1</sup> Die Life-Event-Forschung ist ein sozialpsychologischer Ansatz, der zum Ziel hat die pathogene Auswirkung von psychosozialen Lebensereignissen zu erforschen (Hönmann & Schepank 1983, 110).

*Alltagsstressoren*, die sich in alltäglichen Spannungen im Leben der Jugendlichen äußern, wie beispielsweise in schulischen leistungsbezogenen Anforderungssituationen, sozialen Situationen und familiären Konfliktsituationen (ebd.).

Wempe (2019, 22ff.) unterscheidet normative kritische Lebensereignisse, non-normative kritische Lebensereignisse und historische kritische Lebensereignisse.

*Normativ kritische Lebensereignisse* stellen Ereignisse im Lebenslauf dar, die gut vorhersehbar und somit auch gut bewältigbar sind (z.B. der Schuleintritt) (ebd., 22). *Non-normative kritische Lebensereignisse* betreffen nur einzelne Personen und können meist nicht vorhersehbar oder kontrollierbar sein und sind daher schwerer zu bewältigen (z.B. ein Unfall). *Historisch kritische Lebensereignisse* stellen „soziohistorische Lebenssituationen“ dar, die gleichzeitig alle Personen „in einem politischen, kulturellen und/oder geographischen Lebensraum“ betreffen (z.B. eine Pandemie) (ebd., 23).

Beyer und Lohaus (2007, 12) beschreiben kritische Lebensereignisse als nicht an eine spezifische Lebensphase gebundene Ereignisse. Kritische Lebensereignisse passieren meist unerwartet, können starke Belastungen mit sich bringen und mit Anpassungen des Alltags und Neuorientierungen verbunden sein. Als Beispiele, die sich am ehesten in der Kindheit und Jugendphase ereignen, nennen Beyer und Lohaus (2007, 12) *chronische Erkrankungen* oder *Tod einer nahestehenden Person* und die *Trennung der Eltern*.

Kritische Lebensereignisse kennzeichnen nach den genannten theoretischen Grundlagen vor allem einen Verlust. Dabei ist nicht nur der materielle Verlust, wie beispielsweise der Verlust eines sicheren Zuhauses, sondern der einer geliebten Person, des erfüllenden Arbeitsplatzes, von Facetten der Selbstidentität, oder einer Zielperspektive gemeint. Dieser Ressourcenverlust ist deshalb so schwerwiegend, da der Eintritt oft unerwartet kommt und nur schwer, falls überhaupt möglich, zu kompensieren ist (Filipp & Aymanns 2018, 58). Was als „kritisch“ empfunden wird, hängt von vielen Faktoren ab. Die Lebenssituation, der lebensgeschichtliche Kontext, das eigene Selbstwertgefühl, die (sozialen) Ressourcen, etc. sind Beispiele für das Wahrnehmen kritischer Ereignisse. Filipp und Aymanns (2018, 66f.) geben an dieser Stelle ein Beispiel an, das besagt, wenn sich eine Person überwiegend durch ihre Arbeit identifiziert, wird der Arbeitsplatzverlust für diese „zu einem desaströsen Ereignis“. Der Begriff „kritisch“ ist nach Filipp und Aymanns (2018, 67) ein relationaler.

Es kann festgehalten werden, dass der Fokus der Masterarbeit auf non-normativ kritischen Lebensereignissen liegt, die von Alltagsstressoren, wie schulischen und sozialen Anforderungen sowie Entwicklungsaufgaben abweichen. Diese Ereignisse sind nur schwer vorherzusehen und stellen einen signifikanten Wendepunkt im Leben der Jugendlichen dar.

Nachdem nun allgemein ein Überblick über die Bedeutung und die theoretische Grundlage von Krisen und kritischen Lebensereignissen geschaffen wurde, wird nun in den folgenden Kapiteln speziell auf jene kritische Lebensereignisse eingegangen, die von den interviewten Jugendlichen selbst angesprochen wurden. In *Kapitel 5.2* steht die Coronakrise als historisch kritisches Lebensereignis im Fokus, da diese eine Krise darstellt, die Jugendliche und junge Erwachsene zeitgleich betrifft und für alle einen Wendepunkt im Alltag darstellt. In *Kapitel 5.3* werden Krisen in Form von Konflikten innerhalb der Familie und deren Auswirkung auf Jugendliche dargestellt. In *Kapitel 5.4* wird auf den Tod nahestehender Personen eingegangen. *Kapitel 5.5* behandelt schlussendlich das Entdecken der eigenen Geschlechtsidentität, die von einem heteronormativen Zweigeslechtersystem abweicht und welche Krisen dies für betroffene Jugendliche mit sich bringen kann. In einem abschließenden *Kapitel 5.6* werden Bewältigungsstrategien vorgestellt, die dazu verhelfen mit den kritische Lebensereignisse umzugehen und diese erfolgreich in das Leben der Jugendlichen zu integrieren.

### *5.2 Corona als historisches kritisches Lebensereignis*

Da in der fünften Welle der geführten Interviews (2019) die Covid-19-Pandemie den Schwerpunkt bildete und diese die gesamte Weltbevölkerung betraf, wird nun kurz auf diese Form der kritischen Lebensereignisse eingegangen.

Historische kritische Lebensereignisse erstreckte sich über die gesamte Menschheitsgeschichte. Dabei handelt es sich um „soziohistorische Lebenssituationen, die zeitgleich auf alle Menschen in einem politischen und/oder geographischen Lebensraum einwirken“ (Wempe 2019, 24). Dabei handelt es sich um Ereignisse, wie beispielsweise Kriege, Naturkatastrophen und politische Umbrüche. Diese Ereignisse betreffen ganze Kohorten oder Generationen, so auch die Coronakrise (Filipp & Aymanns 2018, 51). Diese kann insofern als historisch kritisches Lebensereignis betrachtet werden, da sie starke Auswirkungen auf die gesamte Weltbevölkerung hatte und auch noch immer hat. Die Coronakrise wirkt sich auf die Gesundheit, die Wirtschaft, die Gesellschaft und auch politische Entscheidungen aus. Besonders Kinder und Jugendliche leiden unter diesen Auswirkungen. Sie befinden sich mitten in ihrer Entwicklung und im Sozialisationsprozess. Soziale Kontakte sind in dieser Zeit daher eine wichtige Ressource (Budde et al. 2022, 20). Der Alltag aller Menschen hat sich ohne Vorwarnung geändert. Die Maßnahmen (Lockdowns, Social Distancing, Homeschooling), die gegen die Ausbreitung der Pandemie eingesetzt wurden, haben viele junge Menschen aus der Bahn geworfen (Hahlweg et al. 2020, 160). Sie befinden sich in jener Phase, die dafür steht, sich vom Elternhaus langsam loszulösen. Doch durch die Maßnahmen waren viele Jugendliche

an ihr Elternhaus gebunden und konnten sich durch das Social Distancing keinen oder nur eingeschränkten Ausgleich schaffen. Besonders für Kinder und Jugendliche, die zu Hause keine Sicherheit und Geborgenheit erfahren, da ihre Familie von Gewalt und Konflikten geprägt ist, leiden sehr unter diesen Maßnahmen (Hahlweg et al. 2020, 160). Die Pandemie stellte zudem eine Wende mit unsicherem Ausgang dar. Um hierfür erfolgreiche Bewältigungsstrategien zu entwickeln, die einen Umgang mit der neuen Situation ermöglichen, sind Ressourcen nötig. Jungen Menschen, die ohnehin bereits von sozialen Ungleichheiten betroffen sind, fehlen oft jene Ressourcen, die sie für eine positive Bewältigung benötigten (Budde & Lengyel 2022, 12). Besonders Armut wirkt sich auf alle Lebensbereiche der betroffenen Jugendlichen aus. Sie erleben Nachteile in den Bereichen Gesundheit, Bildungsweg und sozialer Teilhabe. Die Coronakrise verschärft diese Nachteile zusätzlich. Armutsbetroffene Familien haben in der Zeit der Pandemie mit zusätzlichen Belastungen, wie ein „beengter Wohnraum, unsichere finanzielle Absicherung, schlechte Zukunftsaussichten, Isolation und Ängste“ zu kämpfen (Lichtenberger & Ranftler 2023, 43).

Besonders Jugendliche, die ohnehin bereits mit Krisen konfrontiert waren, erleben durch die Covid-19-Pandemie multiple Krisen (ebd., 44). Verluste von geliebten Menschen, die durch die Krankheit verstarben, der Verlust der eigenen Gesundheit, der Verlust des sozialen Anschlusses (durch Maßnahmen, Angst vor der Krankheit oder der Einstellung ihr gegenüber), der Verlust des Arbeitsplatzes, etc. sind nur wenige Beispiele für Krisen, die in der Zeit der Pandemie zusätzlich auftraten. Besonders unter der sozialen Distanz litten die Jugendlichen und jungen Erwachsenen in dieser Zeit. Zwar konnte zu Freund\*innen durch soziale Medien Kontakt gehalten werden, jedoch ersetzt diese Art der Verbindung den physischen Kontakt nicht. Die Jugendlichen sehnten sich, das konnte auch anhand der Interviews festgestellt werden, in der Zeit der Lockdowns nach einem Unterricht im Klassenraum. Besonders vermissten sie ihre Freund\*innen und soziale Aktivitäten, die sie gemeinsam unternehmen konnten.

Zusammengefasst kann gesagt werden, dass die Coronakrise als historisch kritisches Lebensereignis von allen Menschen zur gleichen Zeit erlebt wurde, jedoch unterscheiden sich die Auswirkungen dieser, ausgehend von den verfügbaren Ressourcen der Menschen, stark.

### *5.3 Trennung und Konflikte in der Familie*

Auch Beziehungskrisen und Trennungen zwischen Eltern werden in der Fachliteratur als kritische Lebensereignisse eingeordnet. Sie können für Jugendliche eine „starke psychische und soziale Belastung“ darstellen (Hurrelmann & Quenzel 2016, 151). Meist ist nicht die Trennung selbst der belastendste Teil eines solchen Familienkonflikts, sondern der Beziehungskonflikt

der Eltern selbst, in den ihre Kinder oft sogar mit hineingezogen werden und dies zu emotionalen Störungen seitens der Jugendlichen führen kann (Hurrelmann & Quenzel 2016, 151f.). Empirische Studien zeigen, dass die Folgen einer elterlichen Trennung eine negative Entwicklung der Kinder und Jugendlichen fördern können. Beispielsweise haben betroffene junge Menschen ein höheres Risiko „depressiv, ängstlich, emotional unsicher oder aggressiv“ zu werden (Feldhaus 2018, 508). Außerdem können ihre kognitiven und emotionalen Kompetenzen und auch die Bindungssicherheit eingeschränkt sein und sie können ein geringeres Wohlbefinden und Selbstwertgefühl ausweisen (Feldhaus 2018, 508).

Es müssen jedoch nicht nur negative Folgen für Kinder einer elterlichen Trennung bestehen. Findet eine Trennung aus einer konflikthafter und/oder gewalttätigen Beziehung statt, so kann dies eine Erlösung für Kinder und Jugendliche bedeuten (Feldhaus 2018, 509).

Aber auch die Zeit nach der Trennung stellt eine Herausforderung dar. Die Beziehung zu den Eltern wird neu geordnet und nicht selten kommt ein Wohnortwechsel, neue Familienstrukturen durch neue Partner\*innen und neue Geschwister hinzu (Hurrelmann & Quenzel 2016, 152; Feldhaus 2018, 508). Mit diesen Veränderungen ist auch die Einnahme „einer neuen Position in der Familie“ verbunden (Zartler & Wilk 2004, 201). In wenig vorhandenen Untersuchungen zeigt sich, dass Stiefgeschwister eine weniger enge Bindung aufweisen als leibliche Geschwister. Eifersucht, Aggression und Rivalität ist dabei nicht selten. Dies zeigt, wie wichtig es ist, dass Eltern ihre Kinder gerecht und gleich behandeln, um so eine gegenseitige Akzeptanz der neuen Stiefgeschwister zu fördern (Zartler & Wilk 2004, 202). Im Falle einer elterlichen Trennung können vor allem Geschwister oder Großeltern eine wichtige Unterstützungsressource sein (Beham & Wilk 2004, 216ff.; 221ff.). Aber auch die Schule, in der Unterstützung von Peers und Lehrpersonen erfahren werden kann, stellt für viele eine wichtige Ressource in der Bewältigung dar. Jedoch können in der Schule auch negative Erfahrungen gemacht werden, indem den betroffenen Kindern und Jugendlichen kein Verständnis für ihre Situation entgegengebracht wird oder sie ausgeschlossen werden (Beham & Wilk 2004, 233). Vor allem sind es aber Freundschaften, die sich positiv auf die Bewältigung von elterlicher Trennung auswirken. Gemeinsame Aktivitäten, der dadurch entstehende Abstand zum konfliktreichen familiären Umfeld und der Austausch mit Freund\*innen, in Form von gegenseitigem Zuhören und erteilen von Ratschlägen, können die betroffenen Kinder und Jugendlichen ablenken und sie in der Verarbeitung der neuen Situation bestärken (Beham & Wilk 2004, 232f.).

Doch manchmal ist es nicht die Trennung der Eltern, die das vertraute Umfeld eines jungen Menschen erschüttert. Auch der Tod der Eltern oder einer anderen vertrauten Person stellt ein kritisches Lebensereignis dar. Auf diese Krise wird im Folgenden näher eingegangen.

#### *5.4 Der Tod nahestehender Bezugspersonen*

Der Tod einer nahestehenden Person kann nach Erkenntnissen von Lebensereignisforschern als kritisches Lebensereignis eingeordnet werden (Juen et al. 2017, 59). Solch ein Ereignis ist für Kinder und Jugendliche schwer überwindbar und es sind einige Faktoren nötig, um die Trauer bewältigen zu können. Mit dem Tod einer geliebten Person geht auch ein kognitiver Anker, eine Orientierung in der Wirklichkeit, und vor allem ein Ort, an dem „fundamentale Bedürfnisse nach Zugehörigkeit, Vertrauen und Verstehen erfüllt wurden“, verloren (Filipp & Aymanns 2018, 165). Wichtig ist dabei, dass die Trauer anderer Angehöriger gesehen und nicht absichtlich vor den Kindern und Jugendlichen versteckt wird. Eine „Erklärungen und Normalisierungen der Emotionen und Reaktionsweisen Erwachsener“ ist hier essentiell.“ (Juen et al. 2017, 63) Auch das eigene individuelle Trauern ist wichtig, um eine Bewältigungsstrategie zu erlernen, die den Umgang mit dem Verlust erleichtert (Schroeter-Rupieper 2014, 197).

Erste Trauerreaktionen von Kindern und Jugendlichen nach dem Tod einer nahestehenden Person können nach Juen et al. (2017, 65) folgendermaßen benannt werden: „Betäubt-Sein, Nicht-Wahrhaben-Können der Realität, Verzweiflung/Überwältigt-Sein, Idealisierung des Verstorbenen, Wut und Aggression, Schuldgefühle.“ Dabei zeigt sich die erste Reaktion durch Weinen, über die Trauer sprechen und Aggressionen (ebd.) Weitere Reaktionen, die sich etwas später zeigen, können beispielsweise das Erzählen über den Todeshergang/ die Beerdigung oder das Idealisieren oder Imitieren der verstorbenen Person sein. Weiters können Konzentrationsstörungen, Emotionsausbrüche und Unruhezustände entstehen, die sich wiederum in der schulischen Leistung widerspiegeln (Juen et al. 2017, 65; Filipp & Aymanns 2018, 162).

Der Verlust eines Elternteils kann zudem langfristige Auswirkungen auf das psychische Wohlbefinden der Jugendlichen haben (Senf 2014, 122). Wie groß die Auswirkung der Trauerreaktion und die langfristigen psychischen Folgen nach dem Tod einer nahestehenden Person sind, hängt vor allem von der Qualität der Beziehung zur vertrauensvollen Bezugsperson ab. Empathie, Verständnis, Begleitung und Erschaffen von Hoffnung gegenüber des betroffenen Kindes oder Jugendlichen kann eine Integration des kritischen Erlebnisses in das Leben ermöglichen (Senf 2014, 142). Der Tod eines Familienmitgliedes wirkt sich auf das



gesamte Umfeld aus und “das System Familie befindet sich in einer Entwicklungskrise“ (Röseberg 2017, 85). Um Kinder und Jugendliche nach dem Tod einer nahestehenden Person möglichst gut zu unterstützen, sollten Maßnahmen ergriffen werden. Juen et al. (2017, 70) beziehen sich auf fünf Elemente von Unterstützungsmaßnahmen, die von Hobfoll et al. (2007) entworfen wurden. Diese Elemente zeigen auf, wie Kinder und Jugendliche bei solch einem kritischen und traumatischen Lebensereignis, wie der Tod eines Elternteils, unterstützt werden können.

Erstens geht es um *Sicherheit*, indem die Herstellung sicherer Orte erfolgt. Zweitens ist *Stressreduktion* und *Ruhe* für die Bewältigung ihres Erlebens förderlich. Dabei soll die Möglichkeit zur Ablenkung und Stressreduktion durch ruhige, reizarme Orte möglich sein. Drittens ist die Selbst- und kollektive Wirksamkeit wichtig. Den Kindern und Jugendlichen werden dabei Handlungs- und Entscheidungsmöglichkeiten geboten. Viertens ist es die *Verbundenheit* zu einer nahen Bezugsperson, die hergestellt werden soll. Und als fünftes Element wird Hoffnung und positive Zukunftsorientierung genannt. Dies soll für die Kinder und Jugendlichen einen Ausblick schaffen und die Welt wieder vorhersehbar machen.

Diese fünf Elemente gilt es zu fördern, um betroffene Kinder und Jugendliche bestmöglich zu unterstützen (Juen et al. 2017, 70).

Wie sich hier bereits abzeichnet, ist die Unterstützung einer Bezugsperson besonders wichtig. Ein Coaching dieser kann den Umgang mit trauernden Kindern und Jugendlichen erleichtern. Neben der Fürsorglichkeit ist es wichtig, dass es dem Umfeld der Kinder und Jugendlichen gelingt wieder einen Alltag herzustellen. Teil dieses Alltags sind Bezugspersonen, die Schutz bieten, Normalität und Ressourcen vermitteln, eine gewisse Vorbildfunktion haben, aber auch Grenzen aufzeigen. Weiters ist die Verbundenheit zu Gleichaltrigen wichtig. Sozioökonomische Ressourcen und individuelle Ressourcen, wie Selbstwirksamkeit, Optimismus und Problemlösungsfähigkeit sind ebenfalls von großer Bedeutung (Juen et al. 2017, 69).

### *5.5 Die Vielfalt von (Geschlechts-)Identitäten in der Jugendphase*

In diesem Kapitel wird nun auf die Bedeutung der (Geschlechts-)Identität in der Jugendphase eingegangen. Dabei werden zunächst allgemeine Begriffsdefinitionen vorgenommen, die für die Masterarbeit relevant sind. In einem weiteren Teil wird der Prozess des inneren und des äußeren Coming-out beschrieben. In einem weiteren Subkapitel wird darauf eingegangen, was es bedeutet in der Jugendphase trans\* zu sein und mit welchen Herausforderungen Jugendliche dabei umgehen müssen. Abschließend wird die theoretische Grundlage von Hirschauer (1994,

2001) für ein „Undoing Gender“ näher erläutert, da dies die Basis für diesen Teil der Masterarbeit darstellt.

Bezüglich der Geschlechtsidentität in der Lebensphase Jugend werde ich mich aufgrund der Fallauswahl<sup>2</sup> in dieser Masterarbeit auf die theoretischen Grundlagen zu LGBTQIA+-Jugendlichen fokussieren. *LGBTQIA+* steht für die Abkürzung von **Lesbian, Gay, Bisexual, Transgender, Queer, Intersexual, Asexual** und soll damit alle Geschlechtsidentitäten abdecken. Da eine vollständige Abdeckung jedoch nicht möglich ist, wird das + hinzugefügt, das für weitere Geschlechtsidentitäten steht (Queer Lexikon 2023). *LGBTQIA+* wurde in dieser Masterarbeit als Arbeitsbegriff ausgewählt, da dieser Begriff nicht nur weibliche und männliche, sondern alle Geschlechtsidentitäten berücksichtigt und somit eine inklusive Bezeichnung im Zusammenhang mit dem Bilden von Geschlechtsidentitäten in der Lebensphase Jugend darstellt. Angelehnt an diese Grundhaltung wird in der vorliegenden Arbeit somit auch der Begriff "Geschlecht" als keine rein biologische Kategorie angesehen, sondern als Kategorie, die in sozialen Interaktionen entsteht und somit veränderbar ist (Degele 2008, Gildemeister 2008, Klapeer 2015).

In einem weiteren Schritt wird nun auf die Definitionen der für die in der Masterarbeit relevanten Begriffe eingegangen. Dabei handelt es sich vor allem um Begriffe wie *Geschlechtsidentität*, *Trans\**, *non-binär* und *genderfluid*. Ebenfalls wichtige Begriffe, die jedoch vor allem für das Textverständnis relevant sind, werden in Fußnoten angegeben.

Der Begriff *Geschlechtsidentität* beschreibt, mit welchem Geschlecht sich eine Person selbst identifiziert. Diese kann von dem bei der Geburt zugeordneten Geschlecht abweichen und ist nicht nur auf die Kategorien „männlich“ oder „weiblich“ zu beziehen, sondern auf ein vielfältiges Spektrum von Geschlechtsidentitäten (Queer Lexikon 2023). Abweichungen von cis-geschlechtlichen<sup>3</sup> Identitäten können beispielsweise *trans\**, *non-binäre* oder *genderfluide* Personen sein. Jene genannten Begriffe werden im Folgenden definiert.

*Trans\** stellt einen Überbegriff dar, der weitere Begriffe, wie *transgender*, *transident* und *transsexuell* umfasst – diese werden in Kapitel 5.1.1 genauer definiert. Der Begriff *Trans\** beschreibt Menschen, die sich nicht dem bei der Geburt zugewiesenen Geschlecht zuordnen. Das *Gender-Sternchen \** steht dabei für eine Vielfalt von weiteren Identitäten, die sich ebenfalls hier zuordnen können (Oldemeier 2021, 45; Queer Lexikon 2023).

---

<sup>2</sup> Laura outet sich, vor ihrem Coming-out als trans\* Frau, in der zweiten Welle als nicht-heterosexuell, weshalb in dieser Masterarbeit neben der Geschlechtsidentität auch teilweise die sexuelle Orientierung thematisiert wird.

<sup>3</sup> Mit der Bezeichnung „cis-geschlechtlich“ sind Menschen gemeint, die sich mit ihrer geburtsgeschlechtlichen Zuordnung identifizieren (Oldemeier 2021, 42).

Der Begriff *non-binär* beschreibt Personen, die sich von den Kategorien „Frau“ oder „Mann“ abgrenzen und sich keinem der binären Geschlechter zuordnen. Ihre Geschlechtsidentität verorten sie beispielsweise dazwischen oder auch ganz außerhalb dieser beiden Geschlechtskategorien (Oldemeier 2021, 42; Queer Lexikon 2023).

Als *genderfluid* bezeichnen sich Personen, die eine Geschlechtsidentität besitzen, die sich immer wieder ändert. Die Geschlechtsidentität kann demnach „fluide“ zwischen allen möglichen Geschlechtern wechseln und ändert sich über einen Zeitraum oder in bestimmten Situationen (Oldemeier 2021, 42; Queer Lexikon 2023).

Die geschlechtliche Zugehörigkeit ist, neben der begrifflichen Definition, aber vor allem auch von der *Anerkennung Anderer* mitbestimmt. Dies gilt nicht nur für queere, divers\* und trans\* Personen, sondern auch für cis-geschlechtliche Personen (Oldemeier 2021, 183). Identifiziert sich eine Person nicht mit der geschlechtlichen Zuordnung als „Mann“ oder „Frau“, so wird die eigene Identität oft durch ein Coming-out an die Öffentlichkeit getragen. Im Gegensatz zu heterosexuellen cis-geschlechtlichen Personen, die sich nicht als heterosexuell deklarieren müssen, wird von queeren Personen ein solches Coming-out meist erwartet und kann somit auf die heteronormative Ordnung<sup>4</sup> zurückgeführt werden (Schönplflug et al. 2015, 85). Krell und Oldemeier (2017, 70; 82) unterscheiden zwischen einem *inneren* und einem *äußeren Coming-out*, worauf im nächsten Abschnitt Bezug genommen wird. Hier muss angemerkt werden, dass ein solches Coming-out nicht nur für trans\*Personen gilt, sondern allgemein für Personen, die sich nicht im heteronormativen System verorten.

### *Inneres Coming-out*

Das innere Coming-out beschreibt die Bewusstwerdung über die eigene geschlechtliche Identität. Diese Bewusstwerdung ist ein Prozess, der sich über lange Zeit erstrecken kann. Er beginnt meist mit dem Beginn der Jugendphase und vor allem mit dem Einsetzen der Pubertät, mit der vielseitige körperliche Veränderungen verbunden sind. Junge Menschen setzen sich hier speziell mit dem Entwickeln einer (Geschlechts-)Identität auseinander. Doch retrospektiv betrachtet, berichten betroffenen Person meist bereits in ihrer Kindheit davon, schon immer gewusst zu haben, anders zu sein (Krell & Oldemeier, 70f.). Der Prozess der Bewusstwerdung ist eine sehr emotionale Zeit, die viel Raum im Leben der Jugendlichen und jungen

---

<sup>4</sup> Aus der Perspektive der Heteronormativität wird in der gesellschaftlichen Ordnung Heterosexualität und Zweigeschlechtlichkeit vorausgesetzt (Götsch 2014, 53), jedoch wird in dieser Masterarbeit der Standpunkt vertreten, dass es wichtig ist diese heteronormative Zweigeschlechterordnung aufzubrechen und von der „Norm“ abweichenden vielfältigen Identitäten Raum zu geben.

Erwachsenen beansprucht. Krell und Oldemeier (2017, 71) konnten in einer Befragung feststellen, dass sich Jugendliche vor allem zwischen dem 11. und 16. Lebensjahr über ihre nicht-binäre (Geschlechts-)Identität bewusstwerden (ebd.). Viele Jugendliche und junge Erwachsene erleben die Zeit der Bewusstwerdung als wellenartigen Verlauf, der durch bestimmte Ereignisse (schulische oder familiäre Beanspruchung, Verliebt-Sein in eine gleichgeschlechtliche Person, Führen einer heterosexuellen Beziehung) hervorgerufen wird und eine Auseinandersetzung mit der eigenen (Geschlechts-)Identität erfordert (ebd. 74).

Um sich mit der eigenen (Geschlechts-)Identität auseinander zu setzen und Informationen über diverse Lebensformen zu erhalten, nutzen Jugendliche vor allem das Internet. Dabei können aber auch negative Erfahrungen gemacht werden, indem Jugendliche beispielsweise auf Seiten stoßen, die vor allem pornografische Inhalte oder stark sexualisierte Darstellungen von queeren Identitäten präsentieren (Krell & Oldemeier 2017, 77). Das Internet kann aber auch eine unterstützende Ressource darstellen. Der Zugang zu Informationen über LGBTQIA+ Themen wird dadurch erleichtert und Kontakte mit Jugendlichen, die ähnliche Erfahrungen machen, können über soziale Medien geknüpft werden. Ein gegenseitiger Austausch findet dadurch statt und es können sogar Freundschaften entstehen (Oldemeier & Krell 2018, 421).

Dabei schwingen jedoch auch Sorgen während des gesamten Prozesses des inneren Coming-out mit. Vor allem die Angst vor Ablehnung von Freund\*innen bereitet den Jugendlichen Sorge. Auch die Befürchtung nicht ernst genommen zu werden oder Gewalt zu erleben, spielt eine große Rolle (ebd. 79f.). Ebenfalls kann hierbei das Internet als unterstützende Ressource genutzt werden. Jugendliche finden neben Informationen auf diversen Online-Beratungsseiten, in sozialen Medien (Facebook, YouTube, Twitter, etc.) auch Personen, die online über ihr Coming-out berichten. Die in den sozialen Medien präsenten trans\* Personen erhalten somit eine Vorbildfunktion, die den Jugendlichen Mut macht und sie auch nach ihrem inneren Coming-out bestärkt (Krell & Oldemeier 2017, 82).

### *Äußeres Coming-out*

Konträr zum inneren Coming-Out, stellt das äußere Coming-Out jenen Schritt dar, in dem die eigene (Geschlechts-)Identität auch nach außen an die Öffentlichkeit getragen wird. Dieses Coming-out wird von Jugendlichen laut Angaben von Krell und Oldemeier (2018, 82) zwischen dem 15. und 18. Lebensjahr durchgeführt. Grund für ein äußeres Coming-out ist vor allem das Bedürfnis, sich mit anderen Personen auszutauschen, über die eigenen Gefühle zu sprechen und sich nicht mehr verstellen zu müssen. Dieses Bedürfnis kann aber auch als Druck empfunden werden. Demzufolge kann dabei auch das Gefühl entstehen, die eigentliche Identität als Jugendliche vor den wichtigen Bezugspersonen lieber zu verheimlichen (ebd. 85).

Mit dem äußeren Coming-out ist demnach auch die Reaktion des Umfelds darauf verbunden. Krell und Oldemeier (2018, 90) konnten in ihrer Studie feststellen, dass viele Jugendliche und junge Erwachsene mit positiven Reaktionen auf ihr erstes äußeres Coming-out konfrontiert waren, da sie sich meist an eine vertraute Person wenden. Betroffene Personen müssen oft aber auch mit Diskriminierung und Stigmatisierung rechnen (Oldemeier 2021, 183). Die *Anerkennung Anderer* spielt hier ebenfalls eine tragende Rolle, denn laut Oldemeier (2021, 184) ist nur durch diese Anerkennung „ein angemessenes und als legitim empfundenes geschlechtliches Selbstbild möglich.“ Die erste neue geschlechtliche Positionierung findet in den meisten Fällen bei besten Freund\*innen statt (ebd., 185). Dabei werden vor allem jene Personen ausgewählt, bei denen „das geringste Risiko für Sanktionen angenommen wird und die größte Hoffnung auf Verständnis besteht“ (ebd.). Der Freundeskreis kann für Jugendliche demnach eine positive Ressource darstellen. Dabei handelt es sich nicht immer um face-to-face Freundschaften. Wie bereits erwähnt, spielt gerade in der Phase des inneren Coming-out das Internet eine große Rolle, da darin nach Informationen zu LGBTQIA+ Lebensentwürfen gesucht wird und auf diversen Plattformen oft auch Freundschaften geknüpft werden, die durch den Fokus auf die geschlechtliche Identität miteinander verbunden sind. Das äußere Coming-out wird durch die bereits bestehende Verbindung zu dieser Person und durch den physischen Abstand erleichtert (Krell & Oldemeier 2017, 116; Oldemeier 2021, 186).

Nachdem sich die Jugendlichen und jungen Erwachsenen bei Freund\*innen geoutet haben, wenden sich vor allem divers\*- und trans\*geschlechtliche Jugendliche an ihre Eltern und im Speziellen an ihre Mütter, um diese über ihre geschlechtliche Identität aufzuklären (Oldemeier 2021, 186). Viele Jugendliche und junge Erwachsene fühlen sich mit dem ersten und jedem weiteren Coming-out befreiter und wohler – die Motivation für weitere Coming-outs wird damit geweckt. Viele andere erleben aber weiterhin, aufgrund ihrer insgesamt problematischen Lebenssituation, Belastung. Eine anhaltende angespannte Atmosphäre im Elternhaus bis hin zum Kontaktabbruch können die Folgen sein (Krell & Oldemeier 2017, 97). Grundsätzlich berichten Krell und Oldemeier (2017, 97), dass nach dem ersten Coming-out in den betroffenen Jugendlichen mehr Ruhe entsteht und der Druck, der vor dem ersten Coming-out aufgebaut wurde, lässt nach. Im Leben der Jugendlichen finden wieder andere Themen Platz, ihre geschlechtliche Identität bleibt jedoch ein zentrales Thema, wenn auch in einer anderen Intensität (ebd.). Weiterhin ist es ein Abwägen, vor wem und in welcher Situation sich betroffene Jugendliche outen wollen oder nicht (ebd.).

Das Coming-out verläuft bei allen Personen individuell und ist vor allem an die Lebenssituation und dem sozialen Umfeld der Jugendlichen gebunden. Durch eine längere Suche nach der

individuell richtigen Selbstbeschreibung, die mit dem eigenen Erleben übereinstimmt, können Jugendliche auch mehr als ein Coming-out durchleben. Besonders trans\*- oder orientierungs\*diverse Jugendliche entdecken erst nach längeren Suchbewegungen (z.B. erstes Coming-out als homosexuell, dann bisexuell, dann erst trans\*), dass es nicht die sexuelle Orientierung, sondern die geschlechtliche Identität ist, die nicht mit dem eigenen Erleben übereinstimmt (Krell & Oldemeier 2017, 98).

Ein äußeres Coming-out und somit ein „Öffentlich-machen“, ist für Individuen deshalb so wichtig, da es eine Möglichkeit bietet „entsprechend [nach, Anm. E. S.] ihren tatsächlichen sexuellen und geschlechtlichen Empfindungen leben zu können“ (Oldemeier & Krell 2018, 416). Ein solches Coming-out bringt Veränderungen und Herausforderungen für die Jugendlichen mit sich. Wie sich diese äußern, wird im Folgenden thematisiert.

### 5.5.1 Trans\* sein in der Jugendphase

Bevor in diesem Kapitel näher auf die Entdeckung der eigenen nicht-binären Geschlechtsidentität in der Jugendphase eingegangen wird, werden zuerst unterschiedliche Begriffsdefinitionen von Trans\* angeführt. Im Anschluss wird näher dargestellt, auf welche Begriffsdefinitionen in dieser Masterarbeit Bezug genommen wird.

Es existieren unterschiedliche Begriffe, die im alltäglichen Sprachgebrauch verwendet werden und nicht immer erachten trans\* Personen diese Begriffe als geeignet. Zum einen handelt es sich um den Begriff *Transsexualität*, der aus einem pathologisierenden medizinischen Kontext stammt. In den 1950er-Jahren wurde „Transsexualität“ in der Medizin und Psychologie als Krankheit definiert. Dies führt bis heute zur Stigmatisierung von trans\* Personen (Büro zur Umsetzung von Gleichbehandlung e.V. 202; Oldemeier 2021, 45). Zudem kann der Begriff „Transsexualität“ irreführend sein, da trans\* sein sich nicht auf die sexuelle Orientierung, wie es die Endung „-sexuell“ vermuten lässt, sondern auf die Geschlechtsidentität bezieht. Daher wird dieser Begriff von trans\* Personen häufig als diskriminierend empfunden und gemieden (Queer Lexikon 2023).

Auch der Begriff *Geschlechtsinkongruenz*, der ebenfalls aus einem medizinischen Kontext stammt, beschreibt das Nicht-Übereinstimmen der körperlichen Geschlechtsmerkmale mit der Geschlechtsidentität. Der daraus resultierende Leidensdruck wird *Geschlechtsdysphorie* genannt (Cerwenka & Nieder 2015, 17). Medizinische Behandlungen, wie die körperliche Angleichung an das gefühlte Geschlecht durch Hormone oder Operationen sind Folgen davon (Valentine 2007, 33). Die Einführung der Kategorie „Geschlechtsdysphorie“ soll eine De-Psychopathologisierung von trans\*geschlechtlichen Personen bewirken (Oldemeier 2021, 22).

Aus sozialwissenschaftlicher Perspektive ist es jedoch von Bedeutung, Trans\*identitäten losgelöst von physischer Gesundheit oder Krankheit zu betrachten. Vielmehr steht im sozialwissenschaftlichen Verständnis im Fokus, die menschliche Identitätsentwicklung - auch abseits der binären Geschlechternorm - zu akzeptieren (Rauchfleisch 2017, 432).

Dabei wird in dieser Masterarbeit der Begriff *Transgender* verwendet. Dieser Begriff wurde erstmals in den 1970er-Jahren von Virginia Prince, einer US-amerikanischen Transgender-Aktivistin, verwendet (Valentine 2007, 32). Der Begriff setzt sich aus zwei Termini – *trans* (lateinisch: „über“, „jenseits“) und *gender* (englischer Begriff für soziales Geschlecht) – zusammen (ebd.). Bedeutsam ist dabei vor allem eine de-pathologisierende und nicht-medizinische Perspektive zu öffnen (Oldemeier 2021, 44). *Transgender* wird heute meist als Überbegriff verwendet, um Menschen sichtbar zu machen, die sich mit dem Geschlecht, das ihnen bei der Geburt zugewiesen wurde, nicht identifizieren können oder wollen (Cerwenka & Nieder 2015, 17).

Bei der Begriffsdefinition von *Transgender* ist hierbei nochmals – wie bereits angeschnitten – auch auf den Unterschied zwischen einer sexuellen Orientierung und einer Identität hervorzuheben (Valentine 2007, 57). In der Sozialwissenschaft besteht Konsens darüber, dass die Trans\*identität einer Person unabhängig von der sexuellen Orientierung geformt wird und sich demzufolge Personen, die sich als trans\* identifizieren, sich beispielsweise als heterosexuell, homosexuell, bisexuell oder asexuell orientieren oder auch eine nähere Bezeichnung ihrer Sexualität ablehnen können (Valentine 2007, 57ff.).

Wichtig zu erwähnen ist, dass sich jede Person selbst ganz individuell für einen Begriff entscheidet, der für die eigene Bezeichnung als passend erscheint.

Für diese Masterarbeit wird sich im Weiteren ausschließlich auf die Begriffe "Trans\*", *Transgender* und Trans\*identität bezogen, da diese – aus einer sozialwissenschaftlichen Perspektive betrachtet – Trans\*identitäten nicht pathologisieren, sondern entstigmatisieren. Mit der Verwendung des Gender-Sternchens \* wird zusätzlich auf die Vielfalt von Lebensweisen und Identitäten hingewiesen.

Zusammengefasst ist Trans\* sein in der Jugendphase mit vielen Herausforderungen verbunden. Zum einen geht es, wie bereits in *Kapitel 5.1* beschrieben, um die Bewusstwerdung der eigenen Geschlechtsidentität. Zum anderen um die Kommunikation über die geschlechtliche Identität nach außen, wodurch wiederum eine Konfrontation mit dem sozialen Umfeld notwendig ist. Die Jugendlichen und jungen Erwachsenen müssen sich in einer heteronormativ strukturierten Gesellschaft neu verorten, was viel Zeit und Kraft in Anspruch nimmt und nebenbei noch andere alterstypische Entwicklungsaufgaben bewältigen (Krell & Oldemeier 2017, 14). Dabei

stehen sie unter anderem vor der Entscheidung, ob eine Transition (Namenänderung, passendes Pronomen, rechtliche Personenstandsänderung, medizinische Transitionsschritte) vorgenommen wird oder nicht (ebd.).

Oldemeier (2021, 183) spricht von einer „geschlechtlichen Selbst-Positionierung“ und verweist auf die Abhängigkeit der *Anerkennung Anderer*, die für die geschlechtliche Zugehörigkeit entscheidend ist. Ausgrenzung, Mobbing und Diskriminierung können Folgen eines solchen Coming-out sein, nach dem eine *Anerkennung durch Andere* nicht erfolgt (Oldemeier 2021, 184; Cerwenka & Nieder 2015, 19). Diese sozialen Herausforderungen, die mit der *Anerkennung Anderer* verbunden sind, stellen sich insbesondere bei transgener Frauen, wie Cerwenka und Nieder (2015, 17) beschreiben:

„Der Wechsel in die bevorzugte Geschlechtsrolle ist insbesondere für transgener Frauen häufig mit großen Schwierigkeiten und Ängsten verbunden, da sie befürchten, aufgrund ihrer körperlichen, geschlechtsspezifischen Voraussetzungen (bspw. Stimme, Bart, Körperbau) von der Umwelt weiterhin als Männer wahrgenommen zu werden.“ (Cerwenka & Nieder 2015, 17)

Demnach haben trans\* Personen oft Bedenken sich zu outen und planen dies strategisch. Manchmal können zwischen dem Bewusstwerden und dem tatsächlichen Coming-out vor *Anderen* mehrere Jahre vergehen (Oldemeier 2021, 184).

Nachdem in *Kapitel 5.1* bereits das innere und äußere Coming-out beschrieben wurde, wird nun im Weiteren auf die Folgen und möglichen Veränderungen dieses Coming-out eingegangen.

### 5.5.2 Trans\*Sein in der Jugendphase und soziale Herausforderungen

Wie bereits erwähnt, haben viele Jugendliche Angst vor einem Coming-out, da gesellschaftliche Diskriminierung eine Folge davon sein kann. Bereits in jungen Jahren werden Kinder und Jugendliche den Bewertungen ihrer Umwelt ausgesetzt. Mobbing beginnt oft schon in der Grundschulzeit und den jungen Menschen wird dadurch indirekt vermittelt, wie man sich als *Junge* oder *Mädchen* verhalten soll (Krell & Oldemeier 2017, 105). Abweichungen dieses heteronormativen Verhaltens werden oft von negativen Kommentaren, Bewertungen und übergriffigem Verhalten (Beschimpfungen, körperliche Übergriffe, etc.) begleitet. Vor allem im schulischen Kontext besteht Angst vor Ablehnung der Mitschüler\*innen und daher wird ein Coming-out in diesem Umfeld meist vermieden (ebd., 107).



Da viele Jugendliche mit eher negativen Reaktionen auf ihr Coming-out rechnen, lässt sich daraus schließen, dass in der Gesellschaft trans\*- bzw. divers\*geschlechtliche Lebensweisen abgewertet und abgelehnt werden. Es ist zu beobachten, dass Betroffene daher oftmals mit Transphobie, Homophobie etc. tagtäglich konfrontiert werden (Oldemeier 2021, 188). Dies lässt sich mit der Studie „Queer in Wien“ von Schönplugg et al. (2015, 5) untermauern, denn darin gaben 34% der befragten Jugendlichen an, innerhalb eines Jahres Gewalt und Diskriminierung in der Schule erfahren zu haben. Deshalb nutzen viele junge Menschen einen institutionellen Übergang (z.B. der Wechsel in eine neue Schule, Ausbildung, Studium) für das eigene Coming-out. Ein neues Umfeld und somit neue *Anderere* können die geschlechtliche Neu-Positionierung der Jugendlichen erleichtern (Oldemeier 2021, 187). Es ist wichtig, dass sich junge trans\* Personen bei relevanten Personen aus ihrem alltäglichen Leben outen, da so das Verstecken der eigenen Identität vermieden werden kann (ebd.).

Nach dem Coming-out vor *Anderen* kommt bei trans\* Jugendlichen nun auch die aktive Herstellung der geschlechtlichen Selbst-Positionierung hinzu. Hierzu zählt beispielsweise die Benutzung von Toiletten und Umkleidekabinen, die der geschlechtlichen Neu-Positionierung entsprechen (Oldemeier 2021, 196). In Institutionen, wie beispielsweise Schulen oder Ausbildungsbetrieben, wird betroffenen Personen diese Nutzung jedoch oft verwehrt, wenn der Name und der Personen noch nicht formal gültig geändert wurde. Viele Jugendliche sind mit dieser Verweigerung konfrontiert und empfinden dies als Aberkennung der „geschlechtlichen Positionierung auf offener Bühne“ (Oldemeier 2021, 196).

Dieses Beispiel zeigt, dass auch soziale Institutionen auf dieser heteronormativen Zweigeschlechtlichkeit aufgebaut sind. Anhand des Beispiels der Toilettennutzung wird ersichtlich, wie sehr es trans\* Personen erschwert wird, eine geschlechtliche Position jenseits einer Zweigeschlechtlichkeit auch im gesellschaftlichen und institutionellen Leben einzunehmen.

Auch in der Familie fällt ein Coming-out nicht immer leicht und ist mit großen Sorgen und Ängsten vor Ablehnung verbunden. Ein Coming-out im familiären Kontext wird bei den meisten Betroffenen sogar schwieriger empfunden als im Schulkontext oder im Freundeskreis. Zudem werden Diskriminierungserfahrungen in der Familie am schwerwiegendsten aufgefasst (Krell & Oldemeier 2017, 105). Die Jugendlichen wählen daher im familiären Kontext sorgfältig aus, vor wem sie sich outen und vor wem nicht. Meist sind es, wie bereits erwähnt, die Mütter, vor denen das Coming-out stattfindet. Mit Vätern hingegen wird vergleichsweise seltener das Gespräch gesucht (Krell & Oldemeier 2017, 101). Geschwister, zu denen meist eine enge Bindung besteht, werden auch oft direkt von den Jugendlichen informiert (ebd., 102).

In der weiteren Familie wird die Geschlechtsidentität von den Jugendlichen oft nicht thematisiert und es werden nur Personen informiert, zu denen ein enges Verhältnis besteht (ebd., 104).

Dennoch erleben viele Jugendliche und junge Erwachsene Diskriminierung innerhalb der eigenen Familie. Krell und Oldemeier (2017, 102) gliedern die erfahrene Diskriminierung innerhalb der Familie in vier Formen: Abwertung (sexuelle Orientierung wird nicht ernst genommen/ ignoriert), positive Diskriminierung (Überinteresse an/ Überbetonung der sexuellen Orientierung), Drohungen (Strafen, Gewalt, Outing gegenüber dritten Personen) und Übergriffe (Beschimpfung, Beleidigung, körperliche Angriffe, Zerstörung von Eigentum).

Deshalb sind auch Vertrauenspersonen außerhalb der Familie wichtig. Das Coming-out in Freundschaftsbeziehungen findet meist eine positive Resonanz (Krell & Oldemeier 2017, 114; Oldemeier 2021, 190). Im Freundeskreis besitzen die Jugendlichen die meiste Autonomie, denn sie haben hier im Gegensatz zur Familie oder dem schulischen Kontext die geringste Abhängigkeit und können dieses soziale Umfeld demnach einfacher wechseln bzw. verlassen (ebd.). Der Grund, weshalb Freundschaften durch die geschlechtliche Neu-Positionierung zerbrechen, ist meist die fehlende Nutzung der neuen Pronomen oder des neuen Namens bzw. eine Überbetonung der neuen Ansprache (Oldemeier 2021, 190; Krell & Oldemeier 2017, 115). Als unterstützende Ressource können hierbei Freund\*innen gesehen werden, die in keiner face-to-face Beziehung mit den Jugendlichen stehen. Beispielsweise handelt es sich dabei um Freundschaften, die im Internet geschlossen wurden, als die Jugendlichen während ihres inneren Coming-out im Internet nach LGBTQIA+ Themen suchten und dort Menschen kennenlernten, die ähnliche Erfahrungen machten und sich durch ihre geschlechtliche Positionierung und sexuelle Orientierung verbunden fühlen (Krell & Oldemeier 2017, 116).

### 5.5.3 „Undoing Gender“ nach Hirschauer

Nachdem nun einige relevante Begriffe bezüglich vielfältiger Geschlechtsidentitäten definiert wurden und die Lebensrealitäten von trans\* Jugendlichen theoretisch skizziert wurden, bezieht sich dieser Abschnitt auf das theoretische Konzept, das im Zusammenhang mit der (Geschlechts-)Identität für diese Masterarbeit herangezogen wurde.

Dieser Teil der Masterarbeit baut auf dem soziologischen Verständnis von Hirschauer (1994, 2001) eines „Undoing Gender“ auf. Dieser kritisiert das zuvor bestehende Konzept des „Doing Gender“ nach West & Zimmerman (1987). Nach dem Konzept des „Doing Gender“ wird das Geschlecht durch soziale Interaktionen hergestellt. Geschlecht wird hier nicht als *natürliches*

Merkmal einer Person gesehen, sondern als etwas, das in einem *sozialen Prozess* entsteht, eingeübt und reproduziert wird (Gildemeister 2008, 137).

Hirschauer vertritt den Standpunkt, dass es möglich ist dieses, durch ein Tun erzeugte Geschlecht wieder aufzulösen. Im Gegensatz zum „Doing Gender“, soll nach dem Konzept des „Undoing Gender“ das Geschlecht in sozialen Interaktionen indifferent praktiziert werden, um es so zu neutralisieren und es sozial zu „vergessen“ (Hirschauer 2001, 2008). Geschlecht kann demnach nicht verschwinden, gemeint ist damit viel eher, dass es nicht mehr als allzu relevant betrachtet wird.

Hirschauer (1994, 2001) hinterfragt eben diese Relevantsetzung der Geschlechtskategorie. Geschlechtszugehörigkeit wird im Vergleich zu anderen sozialen Identitäten, wie soziale und geographische Herkunft, ökonomischer Status, etc. „durch eine kulturell garantierte Sichtbarkeit bestimmt“ (Hirschauer 2001, 214). Vor allem Kleidung, Namensgebung (männlicher/ weiblicher Vorname) und Ansprache (Herr ..., Frau ...) sorgen für eine „Dauerpräsenz“ von Geschlecht, was dazu führt, dass eine „basale Institutionalisierung“ gebildet wird (ebd.).

Hirschauer (1994, 678; 2001, 215) stimmt zwar zu, dass ein „Ausweiszwang“, sich einer Geschlechtskategorie zuzuordnen existiert, doch ist er auch der Auffassung, dass diese Relevanz variabel ist und Geschlecht in der Interaktion zwar registriert werden kann, sich eine Person aber nicht als männlich oder weiblich adressieren muss. Das Geschlecht ist dieser Auffassung nach zwar präsent, stellt aber keine Notwendigkeit der Zuschreibung und Kommunikation darüber dar.

Hirschauer (1993, 53) meint auch, dass man Geschlecht erst dann „hat“, wenn man es für andere hat. Dies kann auch beim zuvor beschriebenen äußeren Coming-out beobachtet werden. Denn hier ist es vor allem die Anerkennung durch Andere, von der das geschlechtliche Selbstbild abhängig gemacht wird (Oldemeier 2021, 184). Hirschauer (1993, 53) schreibt, dass diese Anerkennung durch Andere vor allem für den Geschlechtswechsel von trans\* Personen wichtig ist, wenn dieser „gelingen soll“.

Doch weshalb basiert diese Arbeit auf dem Konzept des „Undoing Gender“? Durch das Aufbrechen des starren Konzepts von Geschlecht wird es möglich die Vielfalt der Geschlechtsidentitäten zu berücksichtigen. Einige kritische Lebensereignisse, die trans\* Personen aufgrund des heteronormativen Zweigeschlechtersystems erleben, könnten dadurch verhindert werden. Am Fallbeispiel von Laura – das im Ergebnisteil näher beschrieben wird – sieht man durch die Toilettenproblematik, die bereits in Kapitel 5.1.2 angeschnitten wurde und von Hirschauer (2001, 224; 1994, 679) aufgegriffen wird, welche Auswirkung die

Relevantsetzung des Geschlechts für ein Individuum haben kann. Die Separierung der Toiletten nach Geschlecht stellen das binären Geschlechtssystems sehr deutlich dar. Sie stellen Menschen täglich „vor die Wahl (...), ohne ihnen eine zu lassen“ (Hirschauer 2001, 227). Die zwanghafte Zuordnung und Dauerpräsenz von Geschlecht erschwert das alltägliche Leben von trans\*Personen, ein „Undoing Gender“ wäre hierfür ein sinnvoller Ansatz, um die zwanghafte Geschlechtszuordnung und Relevanz davon aufzubrechen und zu neutralisieren. Ein äußeres Coming-out wäre demnach nicht notwendig und die damit verbundenen Diskriminierungen könnten gemieden werden.

### 5.6 Bewältigung von kritischen Lebensereignissen

Nachdem spezifisch die kritischen Lebensereignisse der Jugendliche theoretisch dargestellt wurden, wird im Folgenden nun auf die Bewältigung dieser eingegangen.

Unter dem Begriff „Bewältigung“ verstehen Filipp und Aymanns (2018, 34) „die Verarbeitung »schlimmer Nachrichten« und eines Geschehens, das sich dem verstehenden und deutenden Blick nur schwer erschließt.“ Die Bewältigung kritischer Lebensereignisse ist von vielen Faktoren abhängig, wie beispielsweise von der Verfügbarkeit sozialer Ressourcen, der eigenen Persönlichkeit oder anderen Unterstützungssystemen. Kritische Lebensereignisse sind ein Teil des Lebenslaufs fast aller Menschen. Manche Ereignisse können leichter bewältigt werden, manche hinterlassen eine tiefe Erschütterung des Welt- und Selbstbildes und können zu einer emotionalen Krise führen (Filipp & Aymanns 2018, 29). Hierbei kommt das Bewältigungsgeschehen ins Spiel.

Die Bewältigung kritischer Lebensereignisse kann nach Filipp und Aymanns (2018, 145f.) aus zwei theoretischen Perspektiven betrachtet werden. Zum einen als *Reorganisation der Person-Umwelt-Passung* (passungstheoretischer Ansatz), zum anderen als *Regulation von Ist-Soll-Diskrepanzen* (regulationstheoretischer Ansatz). Im Sinne der *Person-Umwelt-Passung* bedeutet Bewältigung ein Gleichgewicht zwischen der Person und der Umwelt wieder herzustellen, wenn die Passung durch ein kritisches Lebensereignis gestört ist. Dies kann einerseits in der Person selbst stattfinden, sodass sich die betroffene Person an die neuen Lebensumstände anpasst. Andererseits kann die Person auch aktiv auf ihre Umwelt einwirken und diese verändern oder sich eine neue „passendere“ Umwelt suchen (Filipp & Aymanns 2018, 146). Bewältigung in Form einer *Ist-Soll-Diskrepanz* meint die Diskrepanz zwischen dem Leben, das durch ein kritisches Erlebnis verändert wurde und dem Leben, wie es sein sollte, bzw. wie es vor dem Ereignis war (ebd.).

Bewältigungsstrategien lassen sich zudem in duale Kategorien unterteilen – in *Annäherung* und *Vermeidung/ Zuwendung* und *Abwendung/ Bewältigung* und *Abwehr* (Filipp & Aymanns 2018, 158). Es handelt sich also um *aktive* oder *vermeidende* Strategien. Die erste Kategorie beschreibt ein Verhalten, das eine direkte Bewältigung zum Ziel hat und somit eine Hinwendung zum Stressor darstellt. Beispielsweise durch Priorisierung von Zielen, Akzeptieren, Neudefinitionen des Erlebten, Suche nach Unterstützung (funktional). Die zweite Kategorie hat eher eine Abwendung des Stressors zum Ziel. Damit verbunden sind Verhaltensweisen, wie Vermeidung, Leugnung, Wunschdenken, Ablenkung durch tröstende Aktivitäten, etc. (dysfunktional) (ebd., 158f.). In den Lebensbereichen Schule und Zukunft werden von Jugendlichen eher funktionale Strategien angewandt. Im Bereich Familie und Identität wird eher der Rückzug und Vermeidung als Strategie gewählt (Wempe 2019, 33).

Die *Vorhersehbarkeit* und *Kontrollierbarkeit* des Stressors ist hierbei ebenfalls ausschlaggebend für die Art der Bewältigung. Vorhersehbare Ereignisse sind beispielsweise normative Ereignisse, wie ein Schulwechsel, oder die bewusste Kündigung der Arbeitsstelle (Filipp & Aymanns 2018, 59; Wempe 2019, 31). Diese können „mit aktiven und zielgerichteten Problemlösestrategien“ bewältigt werden (Wempe 2019, 31). Schwer kontrollierbare und überraschende Ereignisse sind beispielsweise schwere Krankheit oder der Tod einer nahestehenden Person. Hierbei können vermeidende Strategien hilfreich sein, um eine solche Belastungssituation erträglicher zu machen (Filipp & Aymanns 2018, 60; Wempe 2019, 31). Bleibt eine vermeidende und destruktive Bewältigung jedoch die einzige Strategie so besteht die Gefahr, dass die Problembewältigung langfristig verhindert wird und sich im Zuge dessen depressive Störungen entwickeln können (Wempe 2019, 32).

Zusammengefasst kann die Bewältigung eines kritischen Lebensereignisses „auf mentaler und/oder aktionaler Ebene [als; Anm. E. S.] eine wechselseitige Angleichung [...] zwischen dem, was ist, und dem, was sein soll“ beschrieben werden (Filipp & Aymanns 2018, 146).

Dabei muss sich das Bewältigungsverhalten jedoch nicht von anderen Verhaltensweisen unterscheiden – um ein Beispiel von Filipp und Aymanns (2018, 146) nachzuzeichnen, kann ein Besuch bei guten Freunden eine Bewältigungsreaktion darstellen, er kann aber auch einfach das Vermeiden von Langeweile bedeuten. Bewältigung kann demnach ganz unterschiedliche Formen annehmen und wird sehr individuell und abhängig von Person, Ressourcen und Art des kritischen Ereignisses eingesetzt. Am Beispiel des Todes einer nahestehenden Person kann festgestellt werden, dass kritische Ereignisse mit ganz individuellen und unterschiedlichen Bewältigungsaufgaben verknüpft sind. Diese sind deshalb so unterschiedlich, da die Beziehung zu jener Person einmalig war und über einen spezifischen Zeitraum gewachsen ist (ebd., 148).

Allgemein lässt sich feststellen, dass es nicht die eine Standardstrategie gibt, die effektiv zur Bewältigung eingesetzt werden kann. Beyer und Lohaus (2007, 19) betonen, dass es sich viel eher um ein Repertoire an Strategien handelt, die flexibel und angepasst an die Situation eingesetzt werden können, um ein Problem effektiv bewältigen zu können.

Nachdem nun die theoretische Grundlage des Begriffs „Bewältigung“ für diese Masterarbeit erläutert wurde, werden in den folgenden Abschnitten, basierend auf Filipp und Aymanns (2018) einige Strategien vorgestellt und beschrieben, die auch bei den Jugendlichen aus dem Forschungsprojekt beobachtet werden konnten. Dabei handelt es sich sowohl um aktive, als auch um vermeidende Strategien.

Abseits dieser existiert eine Vielzahl an weiteren Strategien, die sich ganz individuell von einander in ihrer Wirkung und ihres Ursprungs unterscheiden und von jedem Individuum situationsabhängig eingesetzt werden. Ob eine Bewältigungsstrategie nun erfolgreich war oder nicht entscheidet das Individuum schlussendlich selbst (Wempe 2019, 31).

#### 5.6.1 Bewältigungsstrategien beim Verlust einer geliebten Person

Bei der Bewältigung eines Verlustes einer nahestehenden Person betonen Filipp und Aymanns (2018, 164), dass es besonders wichtig ist die Bindung zur verstorbenen Person zu transformieren, aber nicht aufzulösen. Dabei soll sich die hinterbliebene Person bewusst werden, wie das Leben der\*des Verstorbenen und das eigene Leben miteinander verbunden waren. Es ist hilfreich Erinnerungen an die verstorbene Person zu pflegen und auch mit anderen zu teilen, da somit die Verbindung aufrechterhalten werden kann (ebd.).

Oft werden bei kritischen Lebensereignissen, die eine so hohe emotionale Belastung mit sich bringen aber eher vermeidende Strategien angewandt. Ein Beispiel hierfür ist das Unterdrücken von negativen Gedanken oder Gefühlen. Emotionen werden dabei aktiv zurückgehalten und verdrängt. Filipp und Aymanns (2018, 220f.) beziehen sich auf Studien, in denen gezeigt werden konnte, dass sich die Unterdrückung negativer Affekte nicht auf das Emotionserleben auswirkt. Das bedeutet, dass die Unterdrückung negativer Gefühle kein dauerhaftes Ausbleiben der Emotionen bewirkt, sondern nur eine kurzfristige Lösungsstrategie darstellt, die bei starker Belastung die Emotionsregulation unterstützen und dadurch die Grundlage für eine Problembewältigung schaffen kann (Beyer & Lohaus 2007, 18; Filipp & Aymanns 2018, 221). Viel eher konnten maladaptive physiologische Veränderungen beobachtet werden (bspw. erhöhter Blutdruck), die auch noch längere Zeit nach dem Ereignis nachgewiesen werden konnten (Filipp & Aymanns 2018, 221f.). Zudem kann das Unterdrücken der negativen Gefühle

und Emotionen zu einem *rebound-Effekt* führen, der eine unkontrollierbares Zurückpendeln der unterdrückten Gedanken bewirkt (ebd., 222).

Nachdem nun zwei Arten von Bewältigungsstrategien bei einem hoch emotionalen und traumatischen kritischen Lebensereignis geschildert wurden, wird im Folgenden auf die Bedeutung von sozialen Ressourcen bei der Bewältigung eingegangen.

### 5.6.2 Bewältigung durch soziale Ressourcen

Gerade die soziale Unterstützung ist ein wichtiger Faktor bei der Bewältigung in der Jugendphase (Beyer & Lohaus 2007, 18). Ein funktionierendes soziales Netzwerk stellt einen zentralen Schutzfaktor dar, der im Falle von hoher Belastung durch kritische Lebensereignisse eine emotionale Entlastung und Unterstützung ermöglicht (Wempe 2019, 24).

Filipp und Aymanns (2018, 233) sprechen von Bewältigung als sozial-interaktives Geschehen, da Bewältigung meist „in einem sozialen Austauschgefüge statt[findet; Anm. E.S.]“. Besonders, wenn Bedrohung und Belastung empfunden wird, suchen Menschen die Nähe zu anderen, um Unterstützung zu erhalten. Sie müssen ihre Unterstützungsbedürftigkeit klar signalisieren können und darum bitten können, denn nicht immer kann das soziale Umfeld spontane Hilfe leisten oder hat Einblick in die Gefühlslage der betroffenen Person (ebd., 239). Auch das Teilen des eigenen Leids (social sharing) kann eine Bewältigungsform darstellen. Das Sprechen über das kritische Ereignis und die belastenden Erfahrungen kann entlastend wirken und negative Gefühle und Gedanken werden schneller losgelassen, Emotionen werden besser reguliert, Verständnis über das Widerfahrene wird entwickelt und Betroffene können sich schneller von den kritischen Erfahrungen erholen (Filipp & Aymanns 2018, 242).

In der Jugendphase sind es vor allem Freund\*innen mit denen Probleme und kritische Ereignisse besprochen werden. Zudem bietet die soziale Einbindung in ein soziales Netzwerk das Gefühl von Zugehörigkeit, Schutz und Geborgenheit. Zusätzlich befinden sich in einem sozialen Netzwerk Personen, die unterschiedliche Unterstützungsfunktionen erfüllen können (ebd., 257). Freundschaftsbeziehungen und familiäre Beziehungen werden beispielsweise vermehrt für die emotionale Unterstützung herangezogen (ebd., 260). Zu den physischen sozialen Netzwerken kommen auch noch virtuelle Netzwerke hinzu. In sozialen Medien und online Foren können Kontakte und auch Freundschaften geknüpft werden. Es werden Informationen und Ratschläge basierend auf ähnlichen Erfahrungen ausgetauscht. Zudem kann eine Anonymität aufrechterhalten bleiben, die die Kommunikation über sensible Themen vereinfacht (Filipp & Aymanns 2018, 258).

Soziale Unterstützung kann in drei Varianten unterteilt werden. Erstens in *emotionale Unterstützung*, die sich durch Zuwendung, Nähe und Fürsorge auszeichnet und weiters das Gefühl von Wertschätzung und Verständnis stärkt. Zweitens handelt es sich um *informationale bzw. kognitive Unterstützung*, die dazu dient den Umgang von Problemsituationen zu fördern und zu erweitern und eine klare Einschätzung der Situation zu treffen. Drittens als *informelle Unterstützung*, die ein direktes Eingreifen zum Ziel hat und die kritische Situation durch das Kompensieren von fehlenden Ressourcen oder Handlungseinschränkungen verbessern soll (Filipp & Aymanns 2018, 261f.).

Der Austausch und die Korrektur der Bewertung und Deutung des Erlebten und die emotionale Unterstützung durch Trösten und einfaches Da-Sein macht die soziale Unterstützung so wichtig (Filipp & Aymanns 2018, 273). Auch die motivierende Funktion des sozialen Netzes ist besonders bedeutsam, um neue Wege einzuschlagen und die eigenen Ziele zu erreichen. Besonders die Alltagskommunikation, die ermutigend gestaltet ist und an frühere Bewältigungserfolge erinnert und so auch den Selbstwert stärkt, ist für die Bewältigung kritischer Lebensereignisse von großer Bedeutung (Filipp & Aymanns 2018, 276).

Es kann festgehalten werden, dass ein soziales Netzwerk bestehend aus Freund\*innen, Familienmitgliedern und anderen nahestehenden Personen einen sehr positiven Effekt auf die Bewältigung haben kann. Zudem sind soziale Ressourcen besonders wichtig, da sich andere personale Ressourcen in Kombination mit diesen erst entfalten und wirksam gemacht werden (ebd., 269).

Neben diesen funktionalen Varianten der Bewältigung wenden Jugendliche aber auch oft dysfunktionale Bewältigungsstrategien an, die im nächsten Kapitel detaillierter beschrieben werden.

### 5.6.3 Risikoverhalten als dysfunktionale Bewältigungsstrategie

Eine weitere Strategie, die von Jugendliche oft genutzt wird, um kritische Lebensereignisse zu bewältigen, ist das Risikoverhalten. Raithel (2005) beschreibt unterschiedliche Formen des Risikoverhaltens. Da zwei der drei interviewten Jugendlichen den Alkohol- bzw. Drogenkonsum und eine Jugendliche Essstörung als Risikoverhalten thematisieren, wird in der vorliegenden Masterarbeit ausschließlich auf diese genannten Bereiche eingegangen. Jugendliche greifen oft auf vermeidende Strategien zurück. Zum einen dienen Rückzug und Vermeidung dazu einer drohenden Überforderung zu entgehen, aber auch Alkohol und Drogen werden nicht selten konsumiert, um Sorgen und Probleme temporär auszublenden (Wempe 2019, 33).



Der Alkoholkonsum ist immer geprägt von dem soziokulturellen Kontext, in dem sich die Jugendlichen bewegen und auch von der alkoholbezogenen Normalität, die sich entwickelt hat (Litau et al. 2015, 16). Aufgrund dessen wird ein übermäßiger Konsum beispielsweise auf Feiern und anderen Anlässen meist akzeptiert (Raithel 2005, 43) .

Litau et al. (2015, 16) konnten zeigen, dass besonders in intensiven Phasen formaler Bildungsübergänge jugendkultureller Alkoholkonsum verstärkt auftritt. Das Trinkverhalten dient hier hauptsächlich zur Entlastung in stressigen Phasen und zur Belohnung von bestandenen oder abgeschlossenen Abschnitten. Der Alkoholkonsum stellt in dieser Funktion ein *Prozessieren von Bildungsverläufen* dar (Litau et al. 2015, 16).

Sowohl Raithel (2005) als auch Litau et al. (2015) zeigen auf, dass Jugendliche diese dysfunktionale Bewältigungsstrategie nutzen, um mit kritischen Lebensereignissen oder auch anderen Wendepunkten im Lebenslauf umzugehen.

Mit dem Konsum von Alkohol versuchen Jugendliche auch die Übergänge zwischen der Jugend und dem Erwachsenenalter zu bewältigen. Er kann dabei helfen, die Bewältigung der Entwicklungsaufgaben zu erleichtern. Die geschlechtsbezogene Identitätsarbeit kann beispielsweise durch die enthemmende Wirkung den Aufbau von Freundschaften und Liebesbeziehungen vereinfachen. Die Peergroup bietet dabei einen idealen Rahmen für die Selbstinszenierung der Jugendlichen. Auch bei der Ablösung von den Eltern und der Entwicklung des eigenen Wertesystems kann Alkohol als Mittel dienen, da durch ihn absichtliche, experimentelle Normverletzung und eine Inszenierung von sozialem Protest herbeigeführt werden kann (Litau et al. 2015, 18).

Raithel (2005, 43) greift den jugendkulturellen Alkoholkonsum als *Risikoverhalten* auf. Damit ist ein unsicherheitsorientiertes Handeln gemeint. Die Jugendphase ist eine Zeit in der „die produktive Bewältigung entwicklungsbedingter Belastungen“ zentral für die kognitiv-emotionale Entwicklung und eine stabile Identitätsbildung ist. Entstehen Probleme bei der Bewältigung dieser Entwicklungsaufgaben, kann sich dies in riskantem Verhalten widerspiegeln (Raithel 2005, 14f.). Im Sinne von Entlastungs-, Kompensations- und Ersatzhandlungen können Statusmängel, Frustrationen, Misserfolge und Ängste durch ein solches Risikoverhalten bewältigt werden. Demnach wird das Risikoverhalten zu einem Ersatzziel, womit Stress oder auftretende Gefühle reguliert werden können (Raithel 2005, 15; 19). Risikoverhalten in der Jugendphase hat auch eine *sozial-funktionale Bedeutung*. Es erleichtert den Anschluss und die Zugehörigkeit in einer Peergroup und die Identifikation mit der jugendlichen Subkultur (Raithel 2005, 18).

Raithel (2005, 43) beschreibt Alkohol als eine „der gefährlichsten Substanzen bezüglich seines massenhaften Gefährdungs- und Risikocharakters“, da er sozial konform ist und somit oft uneingeschränkter Zugang möglich ist.

Neben Alkoholkonsum zählt auch das Essverhalten zum Risikoverhalten. Da dieses eine Jugendliche des Samples betrifft wird auch dieser Bereich im Theorieteil abgedeckt. Nach Hurrelmann und Quenzel (2016, 242f.) entsteht eine Essstörung in der Jugendphase durch Probleme bei der Bewältigung von Entwicklungsaufgaben. Dies stellt ein nach innen gerichtetes Problemverhalten dar, das vor allem in Form von Anorexia nervosa (Nahrungsverweigerung und künstlich herbeigeführtes Erbrechen) und Bulimia nervosa (Heißhungerattacken und anschließendes Erbrechen) nicht nur, aber vor allem bei weiblichen Jugendlichen beobachtet werden kann. Hurrelmann und Quenzel (2016, 243) führen dies vor allem auf eine „Abwehrreaktion gegen die körperliche Entwicklung zur Frau“ zurück. Schönheitsbilder, die sich an sehr schlanken, vorpubertären Körpern und „überzogene Schönheitsbilder“ orientieren, können zusätzlich Auslöser für dieses Problemverhalten sein (Hurrelmann & Quenzel 2016, 243; Raithel 2005, 52). Eine Essstörung kann aber auch Ausdruck von Kontrolle sein. Bei kritischen Lebensereignissen, die nicht kontrolliert werden können, kann beispielsweise durch die Kontrolle über den eigenen Körper wieder das Gefühl entstehen, das eigene Leben im Griff zu haben. Angst und Kontrollverlust kann durch das kontrollierte Essverhalten als Ersatzstruktur kompensiert werden (Wässerle et al. 2022, 432). Gerlinghoff und Backmund (2004, 249) erklären, dass Essstörungen zudem als „Mittel zur vorübergehenden Betäubung von Frustration und Verletzungen“ dienen kann und Betroffene dadurch wieder fähig werden, über den eigenen Körper entscheiden und nach ihrem Willen handeln zu können. Diese Form der Bewältigung ist jedoch stark dysfunktional und kann schwere gesundheitliche Folgen mit sich bringen. Professionelle Unterstützung ist hier unumgänglich.

Um dieses theoretische Kapitel nun abzuschließen, kann zusammenfassend gesagt werden, dass Jugendliche und junge Erwachsene neben alltäglichen Herausforderungen zusätzlich auch mit individuellen Krisen umgehen müssen. Diese Krisen und kritischen Lebensereignisse werden hier als non-normativ kritische Lebensereignisse dargestellt, die individuell zu betrachten sind und nur einzelne Jugendliche betreffen. Bezüglich der Bewältigungsstrategien konnte anhand der Fachliteratur festgestellt werden, dass Jugendliche oftmals vermeidende Strategien anwenden, um ihre kritischen Erlebnisse zu bewältigen. Da diese Bewältigungsform jedoch keine langfristige Lösung darstellt, ist es besonders wichtig soziale Ressourcen zu mobilisieren.

Diese stellten sich in zahlreichen Forschungen als besonders wirkungsvoll dar, da sie in Kombination mit anderen Ressourcen eine nachhaltig erfolgreiche Bewältigung ermöglichen.

### **Teil III: Methodologischer und Methodischer Rahmen**

In diesem Kapitel wird nun näher auf den methodologischen und methodischen Rahmen eingegangen. Die in der Masterarbeit analysierten Daten stammen aus Interviews der insgesamt fünf Wellen des Institutsprojekts „Wege in die Zukunft“. Das Forschungsprojekt wird in *Kapitel 6.1* näher beschrieben.

Da für die vorliegende Masterarbeit sowohl narrative Interviews (*Kapitel 7.1*) aus der ersten Welle als auch problemzentrierte Interviews (*Kapitel 7.2*) aus den Wellen zwei bis fünf analysiert wurden, wird in *Kapitel 7* die Erhebungsmethode der beiden Interviewarten beschrieben. In einem weiteren *Kapitel 7.3* wird schließlich der Ablauf der Datenerhebung im Projekt selbst erläutert. Da in der Masterarbeit mit Sekundärdaten gearbeitet wurde, wird in *Kapitel 7.4* der Umgang mit diesen geschildert.

Das *Kapitel 8* beschäftigt sich mit der Auswertung des Datenmaterials mithilfe der konstruktivistischen Grounded Theory nach Charmaz (2014). Dabei wird in *Kapitel 8.1* näher auf das initiale Kodieren und in *Kapitel 8.2* auf das fokussierte Kodieren eingegangen. In *Kapitel 8.2* wird die Vorgangsweise in einer Längsschnittanalyse nach Saldana (2003) geschildert. *Kapitel 8.3* behandelt abschließend das Erstellen von Kategorien und die Entstehung einer Theorie durch die konstruktivistische Grounded Theory.

#### *6.1 Projektbeschreibung „Wege in die Zukunft“*

Das Projekt startete im Sommer 2016 und wurde als fünf jährige Studie angelegt. Das Ziel dabei ist es eine Analyse der Vergesellschaftung einer spezifischen Gruppe von Jugendlichen in Wien aus einer ganzheitlichen Perspektive zu betrachten (Institut für Soziologie, Download: 13.6.2021). Strukturelle Bedingungen, schicksalhafte Momente und aktives biografisches Handeln werden dabei in den Fokus gerückt. Außerdem soll die Studie einen Einblick in die Lebensverläufe und Übergänge von Jugendlichen unter der Berücksichtigung von Klasse, Geschlecht und Ethnizität geben (Flecker & Zartler 2020, 13). Die Interessensschwerpunkte liegen dabei auf verschiedenen, miteinander verbundenen Bereichen der Lebensphase Jugend, wie dem Bildungssystem und der Berufsausbildung, Erwerbsarbeit und Maßnahmen der Arbeitsmarktpolitik, familiäre Beziehungen und soziale Verflechtungen, wie Familie und Freundschaften, Identitätsbildungsprozesse und jugendkulturelle Dynamiken (Rieder 2020, 7).

Der Zugang zu den befragten Jugendlichen wurde über die letzte Klasse unterschiedlicher Neuer Mittelschulen in Wien hergestellt. Die teilnehmenden Jugendlichen waren in der ersten

Welle im Alter zwischen 13 und 16 Jahren. Dieser Altersunterschied wird auf die unterschiedlichen „Schul-, Lebens- und Migrationsgeschichten“ zurückgeführt (Vogl et al. 2020, 59). Die Jugendlichen wurden dann fünf Jahre lang begleitet und jährlich anhand von narrativ-biographischen bzw. problemzentrierten Interviews befragt. Jedoch nahmen nicht in jeder Welle die gleichen Jugendlichen an den Interviews teil, da manche nicht mehr erreichbar waren oder nicht mehr teilnehmen wollten. Aus diesem Grund erfolgte ab der vierten Welle eine Aufstockung von Jugendlichen, die sich für die Teilnahme am Projekt bereit erklärten (Institut für Soziologie, Download: 13.6.2021).

Jährlich (pro Welle) wurde ein neuer thematischer Schwerpunkt für die Interviews festgelegt. In Welle eins lag der Fokus auf dem Übergang nach der NMS, in Welle zwei auf der Familie, in Welle drei auf dem Leben in der Stadt, in Welle vier auf den politischen Orientierungen der Jugendlichen und in Welle 5 auf sozialen Ungleichheit durch Corona (Vogl et al. 2020, 60; Institut für Soziologie, Download: 20.8.2021).

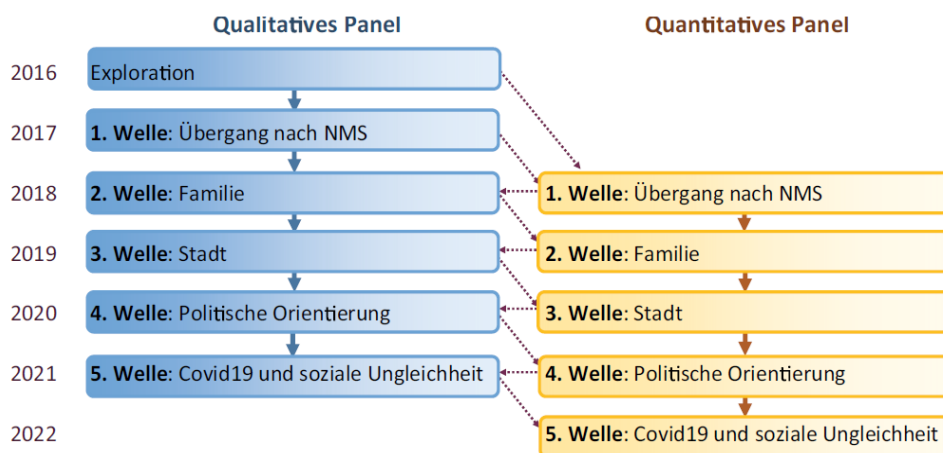


Abbildung 1: Schematische Darstellung des Mixed-Methods-Designs

Quelle: Wöhrer et al. (2022, 30)

## 7 Erhebungsmethode

Als Erhebungsmethode im Forschungsprojekt wurde ein Mixed-Methods Längsschnittdesign gewählt. Dies stellt eine Kombination aus Verfahren der quantitativen und qualitativen Sozialforschung dar. Zum einen wurden standardisierte Online-Befragungen und Sozialstatistikbögen (quantitativ) angewandt. Zum anderen wurde mit narrativen und ab der zweiten Welle mit problemzentrierten Interviews, Beobachtungen, Schulspaziergängen und Expert\*inneninterviews (qualitativ) gearbeitet. Durch das beschriebene Forschungsdesign ist es möglich einen breiten Einblick in die Erfahrungen der Jugendlichen zu erlangen, da dadurch komplementäre Informationen und Aussagen gesammelt werden können, die eine ganzheitliche Perspektive möglich machen (Vogl et al. 2020, 59).

Wie bereits in der Beschreibung des Projektes erwähnt, wurde die Studie innerhalb einer Zeitspannen von fünf Jahren und somit in fünf Wellen durchgeführt, wobei für jede Welle ein neuer Schwerpunkt festgelegt wurde (Übergang nach der NMS, Familie, Leben in der Stadt, politische Orientierung, soziale Ungleichheiten und Corona) (Institut für Soziologie, Download: 13.6.2021). Da die Interviews bereits im Rahmen des Forschungsprojektes geführt wurden, wird in dieser Masterarbeit mit einer Sekundärdatenanalyse der qualitativen Daten gearbeitet. Um eine Sekundärnutzung der Daten möglich zu machen, wurden vor dem Datenerhebungsprozess Vorkehrungen dafür getroffen. Es wurden beispielsweise Leitfäden und Vorlagen für die Transkription und Anonymisierung entworfen. Zudem erstellten die Interviewer\*innen Memos und Protokolle, um den Prozess so genau wie möglich festzuhalten (Vogl et al. 2020, 72). Für die Analyse wurden drei Fälle mit jeweils fünf Interviews ausgewählt. Diese werden mithilfe des Programms MAXQDA organisiert und kodiert werden.

Angelehnt an die Grounded Theory nach Charmaz (2011) wurde dann das kodierte Material weiter analysiert. Charmaz (2011, 181) vertritt einen konstruktivistischen Ansatz der Grounded Theory, die sich für die Analyse qualitativer Daten eignet. Zudem wurde das Datenmaterial in einem qualitativen Längsschnitt betrachtet. Dieser Längsschnitt soll angelehnt an Saldana (2003) die Auswirkungen der krisenhaften Lebensereignisse der Jugendlichen und die Rolle der Freundschaftsbeziehungen über die Jahre abbilden. Die qualitative Längsschnittanalyse als Methode wird vor allem in der Psychologie und in der interpretativen Sozialforschung angewandt (Witzel 2020, 64). Ziel dieser Methode ist es die „Prozesshaftigkeit individueller und kollektiver Handlungen, psychischer Entwicklungen, biografischer Erfahrungsaufschichtungen und subjektiver Bewältigungsformen sozialer Realität im Zeitverlauf“ zu erforschen (ebd., 59). Saldana (2003) beschreibt drei Arten von Fragen, die dabei helfen sollen Veränderungen im qualitativen Längsschnittmaterial festzustellen: Framing

Questions, Descriptive Questions und Analytic and Interpretive Questions (ebd., 63ff.). In Anlehnung an diese wurde das vorliegende qualitative Material bearbeitet und analysiert.

### *7.1 Das narrative Interview (1.Welle)*

Im Rahmen von „Wege in die Zukunft“ wurden im Frühjahr 2016 in einer Pilot-Phase die ersten 21 narrativ-biographischen Interviews in einer 4. Klasse durchgeführt. Aufbauen auf diese fand im Frühjahr 2017 die erste qualitative Erhebungswelle des Panels statt, wobei 107 narrativ-biographische Interviews durchgeführt wurden (Flecker et al. 2017, 9f.).

Das narrative Interview wurde von Schütze (1983) entwickelt, um anhand dessen Prozesstrukturen individueller Lebensläufe zu erkennen. Schütze (1983, 284) geht der Annahme nach, dass Prozesstrukturen in allen Lebensläufen vorzufinden sind. Er beschreibt die Lebensgeschichte als eine „sequentiell geordnete Aufschichtung größerer und kleinerer in sich sequentiell geordneter Prozeßstrukturen [sic!]“ (ebd., 284). Die Gesamtdeutung der Lebensgeschichte wird beeinflusst von der Veränderung der Biographieträger\*innen im Laufe ihrer Lebenszeit und durch die wechselnde Gewichtung der Prozesstrukturen. Mit dem narrativen Interview möchte Schütze (1983) den Zusammenhang zwischen der Lebensgeschichte und den Deutungsmustern und Interpretationen der Biographieträger\*innen aufdecken (ebd.). Das narrative Interview wird vor allem in der Biographieforschung angewendet um Erzählungen über die individuellen Lebensgeschichten der Biographieträger\*innen zu generieren (Rosenthal & Loch 2002, 3).

Schütze (1983, 285) gliedert das narrative Interview in drei Teile. Den ersten Teil bildet eine autobiographisch orientierte Erzählaufforderung, die sich meist auf die gesamte Lebensgeschichte bezieht. Auf diese Erzählaufforderung erfolgt dann die autobiographische Anfangserzählung. Danach erfolgt die Erzählkoda, die mit Phrasen, wie „So, das wars“ signalisiert, dass die Haupte Erzählung abgeschlossen ist (ebd.).

In einem zweiten Schritt kann nun der\*die Forschende Nachfragen stellen, die sich auf Erzählsequenzen des Hauptteils beziehen. Wichtig dabei ist, dass die Nachfragen erzählgenerierend gestaltet sind. (Schütze 1983, 285; Rosenthal 2005, 149).

In einem dritten Schritt werden Fragen zur „abstrahierenden Beschreibung von Zuständen“ gestellt. (Schütze 1983, 285) Hierbei sollen theoretische Warum-Fragen argumentativ beantwortet werden (ebd.).

Für Forscher\*innen ist es wichtig sich am Prinzip der Offenheit zu orientieren und sich auf die Relevanz und die alltagsweltliche Konstruktion der interviewten Personen zu fokussieren (Rosenthal 2005, 137). Zudem ist es von Vorteil, wenn die Gesprächsatmosphäre

vertrauensvoll und offen gestaltet ist, da Interviewpartner\*innen unter diesen Bedingungen offener über schwierige Themen sprechen können (Rosenthal 2002, 3).

Schütze (1976, 224f.) beschreibt drei Erzählwänge, die zu diesen Erzählungen führen.

Der *Gestaltschließungszwang* stellt eine Erzählung über erlebte Ereignisse dar, die so detailliert gestaltet ist, dass sie für den\*die Interviewer\*in verständlich und nachvollziehbar wird (Rosenthal 2002, 4; Schütze 1976, 224). Der *Kondensierungszwang* macht deutlich welche Themen für den\*die Erzähler\*in relevant sind und welche nicht (Rosenthal 2002, 4). Diese Erzählungen bilden das „Ereignisgerüst der erlebten Geschichte“ (Schütze 1976, 224). Der *Detailierungszwang* beschreibt das Konstruieren von kausalen und motivationalen Übergängen zwischen den Erlebnissen, um die Erzählungen verständlicher zu machen (Rosenthal 2002, 4; Schütze, 225).

## 7.2 Das problemzentrierte Interview (2.-5. Welle)

Für die Erhebung der Daten wurde 2018 ab der zweiten Welle das problemzentrierte Interview nach Witzel (1985) angewandt. In dieser Welle wurden 48 problemzentrierte Interviews mit den teilnehmenden Jugendlichen durchgeführt.

Das problemzentrierte Interview ist ein an die Grounded Theory angelehntes Verfahren, das es ermöglicht individuelle Handlungen und subjektive Wahrnehmungen der interviewten Person weitestgehend unvoreingenommen zu erfassen und zu verarbeiten. Es handelt sich um ein theoriegenerierendes Verfahren, das eine flexible Gestaltung erfordert. Der\*die Forschende besitzt bereits ein Vorwissen über die Problemstellung, das nicht vermieden werden kann und in die Analyse mit einfließen soll (Witzel 2000, 1f.). Beim problemzentrierten Interview geht es darum, dass die interviewte Person möglichst frei erzählen kann und das Interview einem offenen Gespräch ähnelt. Charakteristisch dabei ist jedoch, dass im Interview ein Problem zentriert ist, das von dem\*der Forschenden im Gespräch immer wieder aufgegriffen wird. Mit der vorliegenden Problemstellung hat sich der\*die Forschende bereits im Vorfeld auseinandergesetzt und anhand dieser einen Leitfaden erschaffen, der dem Gespräch eine gewisse Struktur gibt (Mayring 2016, 67).

Besonders wichtig sind die Merkmale Problemzentrierung, Gegenstandsorientierung und Prozessorientierung. Die *Problemzentrierung* stellt eine von dem\*der Forscher\*in wahrgenommene gesellschaftliche Problemstellung dar (Witzel 1985, 230). Das Interview wird demnach von gesellschaftlichen Problemstellungen gerahmt, die von dem\*der Forschenden bereits vor dem Interview in Form eines Leitfadens erarbeitet werden (Mayring 2016, 68). Durch einen teilweise standardisierten Leitfaden soll dem Gespräch eine gewisse Struktur



geben werden, die später eine Vergleichbarkeit zwischen einer hohen Anzahl von Interviews ermöglicht (Kurz et al. 2007, 465).

Die *Gegenstandsorientierung* bezieht sich darauf, dass die Gestaltung des Verfahrens auf einen spezifischen Gegenstand bezogen ist und keine vorgefertigten Instrumente verwendet werden (Mayring 2016, 68). Die Methoden des problemzentrierten Interviews werden also im Verlauf der Analyse, bezogen auf den jeweiligen Gegenstand, angepasst (Witzel 1985, 232).

Bei der *Prozessorientierung* handelt es sich um „eine flexible Analyse des wissenschaftlichen Problemfeldes“, wobei die Daten schrittweise erhoben und überprüft werden (Witzel 1985, 233). Der Forschungsablauf wird soweit geplant, dass er dennoch offen und flexibel gestaltet werden und sich am Prozess orientieren kann. Wichtig dabei ist vor allem, dass ein ständiger reflexiver Bezug zwischen Daten und Methoden stattfindet (ebd., 233f.). Zusammengefasst zeichnet sich das problemzentrierte Interview dadurch aus, dass es ein Wechselspiel zwischen Offenheit und Theoriegeleitetheit darstellt.

Zu diesen drei Merkmalen kommt noch ein besonders wichtiges hinzu, nämlich das *Prinzip der Offenheit*. Durch die Offenheit erhält die interviewte Person die Freiheit ihre Antworten weiter zu entwickeln und frei, „ohne vorgegebene Antwortalternativen“ zu erzählen (Witzel 2000, 2; Mayring 2016, 68). Zudem entsteht ein Vertrauensverhältnis zwischen Forscher\*in und interviewter Person, das wiederum die Erinnerungsfähigkeit und Selbstreflexion des\*der Befragten fördern kann (ebd., 3).

Das Gespräch setzt sich aus drei Fragenkomponenten zusammen. Aus *allgemeinen Sondierungsfragen, spezifischen Sondierungsfragen* und *Ad-hoc-Fragen*.

*Allgemeine Sondierungsfragen* werden meist zu Beginn des Interviews gestellt. Sie dienen dazu „material- und verständnisgenerierende Fragen“ zu verknüpfen (Witzel 1985, 246).

*Spezifische Sondierungsfragen* dienen zur Verständniserzeugung. Wichtige Kommunikationsformen sind dabei die Zurückspiegelung, Verständnisfragen und die Konfrontation. Forscher\*innen stellen diese Fragen, wenn ihrerseits Erzählsequenzen, Details, Themen unklar sind und hierbei weitere Erzählungen zum Verständnis benötigt werden (Witzel 1985, 247).

*Ad-hoc-Fragen* werden gestellt, wenn Themenbereiche über den Leitfaden hinausgehen. Forscher\*innen stellen hier „ad-hoc“ Fragen zu Themen, die für den Gesprächsfaden relevant sind (Witzel 1985, 250; Mayring 2016, 70).

Als Instrumente für das problemzentrierte Interview werden zudem *Kurzfragebögen, Tonträgeraufzeichnungen, Leitfäden* und *Postskripte* verwendet. Diese wurden auch bei der Datenerhebung im Rahmen des Projekts „Wege in die Zukunft“ verwendet. Der

*Kurzfragebogen* wurde jedoch anders als in der Beschreibung von Witzel (2000, 4) erst nach dem Interview herangezogen. Damit wurden Fragen zum Alter, Geschlecht, zur Wohnsituation, zum familiären Umfeld etc. geklärt.

Die *Tonträgeraufzeichnung* dient dazu eine „authentische und präzise Erfassung des Kommunikationsprozesses“ zu garantieren (Witzel 2000, 4). Das aufgezeichnete Tonmaterial wird im Anschluss an das Interview transkribiert (ebd.).

*Leitfäden* dienen als „Gedächtnisstütze und Orientierungsrahmen“. Zudem erleichtern sie die Vergleichbarkeit zwischen mehreren Interviews und sie dienen auch als „Hintergrundfolie“, die eine Kontrolle der zu besprechenden Themengebiete ermöglicht (Witzel 2000, 4.).

*Postskripte* werden unmittelbar nach dem Interview verfasst, um die Gesprächsinhalte möglichst frisch zu skizzieren, damit Anmerkungen, nonverbale Auffälligkeiten und Interpretationsideen festgehalten werden können um sie nicht zu vergessen (ebd.).

### 7.3 Ablauf der Datenerhebung im Forschungsprojekt

Im folgenden Kapitel wird nun näher auf den Ablauf der Datenerhebung innerhalb des Projektes eingegangen. Damit soll ein Einblick in die einzelnen Schritte der Planung und Durchführung der Interviews gegeben werden.

Die erste Datenerhebung fand im Rahmen eines Forschungsseminars am Institut für Soziologie der Universität Wien statt. In einer sogenannten „Pilot-Phase“ wurden im Frühjahr 2016 21 biographisch-narrative Interviews in einer 4. Klasse einer NMS in Wien geführt. Diese bildeten die Basis für die Entwicklung der exmanenten Nachfrageteile der nachfolgenden Wellen (Wöhler et al. 2023, 33). Die teilnehmenden Jugendlichen wurden durch die Zusammenarbeit mit fünf NMS aus Wien kontaktiert. Ziel bei der Schulauswahl, die mit dem Bildungsdirektion Wien getroffen wurde, war es, dass sich die fünf beteiligten Schulen in Bezug auf die sozio-ökonomischen Merkmale der Schüler\_innen bzw. deren Eltern möglichst unterschieden“ (Wöhler et al. 2023, 32). Die Direktor\*innen der jeweiligen Schulen wählten dann eine 4. Klasse aus, die an dem Projekt teilnehmen sollte. Basierend auf den im Sozialstatistikbogen ausgefüllten Kontaktdaten wurden für die folgenden Wellen die Jugendlichen erneut kontaktiert und um ihre Teilnahme gebeten (Kontaktaufnahme per SMS, Whatsapp, Facebook, Instagram, E-Mail, Post, angegebene Kontaktperson).

Die erste qualitative Datenerhebung fand schließlich im Februar und März 2017 mittels *narrativem Interview* nach Fritz Schütze (1983) statt. Diese Art des Interviews wurde ausschließlich in der *ersten Welle* des Projektes durchgeführt. Durch Vorgaben der Schule waren außerdem zwei Interviewer\*innen anwesend. Eine Person übernahm die

Interviewführung, die andere Person beobachtete. Die Jugendlichen wurden anhand einer „autobiographisch orientierten Erzählaufforderung“ (Wöhler et al. 2023, 33) dazu angeregt aus dem Stegreif über ihr Leben zu erzählen: „Wenn du an dein ganzes Leben zurückdenkst, an was kannst du dich alles erinnern?“ (Gesprächsleitfaden Welle 1).

Gemäß nach Schütze (1983) wurde das Gespräch so offen wie möglich gestaltet, um den Jugendlichen eine individuelle Festlegung ihres Relevanzsystems zu ermöglichen. Mit der Einstiegsfrage konnten nicht nur gegenwärtige Themen angesprochen werden, sondern auch retrospektive Erlebnisse in der Kindheit und dem bisherigen Leben der Jugendlichen (Vogl et al. 2020, 66). Wie bei Schütze (1983, 285) beschrieben, wurde die Haupterzählung der Jugendlichen durch narrative Nachfragen in einem immanenten Nachfrageteil ausgereizt. Dabei wurde auf Fragen zurückgegriffen, die bereits im Vorhinein von der Forschungsgruppe in Form eines Leitfadens erstellt wurden. Dieser war in zwei Teile gegliedert. Im ersten Teil wurden allgemeine Nachfragen beispielsweise zu den Themen Familie, Kindheit, Freund\*innen, Schule, Freizeit, Zukunftsvorstellungen und Vorbilder gestellt. Im zweiten Teil wurde das Schwerpunktthema der ersten Welle – der bevorstehende Übergang nach der 4. Klasse NMS – thematisiert. Dieser Leitfaden wurde erstellt um später die weiteren Interviews der folgenden Wellen vergleichen zu können (Vogl et al. 2020, 66).

Den Abschluss der Interviews stellte eine Netzwerkkarte und ein Sozialstatistikbogen dar, die beide von den Jugendlichen gemeinsam mit den Interviewer\*innen ausgefüllt wurden. Anhand dieser konnten „grundlegende demografische und sozialstatistische Daten“ erhoben werden (Vogl et al. 2019, 66). In die Netzwerkkarte trugen die Jugendlichen Personen ein, die ihnen sehr nahe, nahe oder weniger nahe. Der Sozialstatistikbogen beinhaltete Fragen zu Alter, Geschlecht, Wohnumfeld, soziale Lage, etc. (ebd.). Nach den Interviews verfassten Interviewer\*in und Beobachter\*in ausführliche Memos, die dazu dienen die „die Daten für Auswertungen bestmöglich zu kontextualisieren“ (Wöhler et al. 2023, 33).

Da in der ersten Welle minderjährige Jugendliche teilnahmen, wurde im Vorhinein das Einverständnis der erziehungsberechtigten Personen eingeholt. Zu Beginn der Interviews wurden die Jugendlichen über das „Forschungsinteresse, Forschungsdesign und Datenschutz informiert“ (Flecker et al. 2017, 18). Anschließend wurde ihr Einverständnis bezüglich der Tonaufnahme des Interviews eingeholt. Nach dem Interview wurde die zu unterzeichnende Einverständniserklärung mit den Jugendlichen genau besprochen und unterzeichnet. Zudem wurden die Jugendlichen ermutigt Nachfragen zustellen, um so Unsicherheiten zu vermeiden (ebd.).

Neben den Interviews und Beobachtungen fanden auch noch 22 Schulspaziergänge und 36 teilnehmende Beobachtungen des Unterrichtes statt. Dies wurde zu Beginn der Datenerhebung durchgeführt. Zudem wurden 17 Expert\*inneninterviews mit Lehrpersonen aus den fünf teilnehmenden Schulen durchgeführt (Wöhler et al. 2023, 32).

Da sich diese Masterarbeit jedoch nur mit den qualitativen Interviews beschäftigt, wird auf die anderen Formen der Datenerhebung nicht näher eingegangen.

Ab der *zweiten Welle*, die von Dezember 2017 bis März 2018 andauerte, wurden problemzentrierte Interviews durchgeführt. Wie auch in der ersten Welle beginnt das Interview mit einer narrativen Einstiegsfrage, die sich auf den Zeitraum zwischen dem letzten und dem aktuellen Interview bezieht:

„Seit dem letzten Gespräch im (Monat und Jahr) ist ein Jahr/ sind zwei/ drei Jahre vergangen. Wenn du so an das letzte Jahr/ die letzten ein/zwei Jahre denkst: Kannst Du mir bitte erzählen, was in dieser Zeit bei Dir alles war? Du kannst Dir dazu so viel Zeit nehmen, wie Du möchtest und ich werde Dich nicht unterbrechen“ (Leitfaden Welle 5, 1).

Wie auch in der ersten Welle wurde nach dem immanenten Nachfragen ein Leitfaden für exmanente Nachfragen eingesetzt, der dem der ersten Welle ähnelte. Da der Schwerpunkt dieser Welle auf Familie und Freundschaften lag, wurde hier detaillierter nachgefragt und auch die Netzwerkkarte und der Sozialstatistikbogen wurden in Hinblick auf den Schwerpunkt angepasst (Wöhler et al. 2023, 34).

Das Vorgehen in der *dritten Welle* war ähnlich wie in der zweiten Welle, nur lag hier der Schwerpunkt der problemzentrierten Interviews auf dem Thema Raum und Stadt. Dazu wurden Fragen zu Orten gestellt, an denen sich die Jugendlichen gerne aufhalten, sich mit Freund\*innen treffen und ihre Freizeit gestalten. Die Netzwerkkarte und der Sozialstatistikbogen wurde aus der vorhergehenden Welle übernommen (Wöhler et al. 2023, 34f.).

Ab der *vierten Welle* fand eine Aufstockung des Panels statt. Dies wurde deshalb durchgeführt, da die Zahl der teilnehmenden Jugendlichen von Welle zu Welle sank und die noch teilnehmenden Jugendlichen im Vergleich zu den Jugendlichen aus der ersten Welle höhere soziale und kulturelle Ressourcen haben und auch schulisch erfolgreicher waren (Wöhler et al. 2023, 35). Daher wurden unterschiedliche Institutionen der Ausbildung bis 18 kontaktiert und so konnten zusätzlich 17 weitere Interviews geführt werden. Zudem haben sich elf Jugendliche der letzten Wellen für ein weiteres Interview bereiterklärt. Für die 17 neuen Jugendlichen wurde die Einstiegsfrage der ersten Welle, die eine Erzählung über das gesamte Leben generieren soll, verwendet. Um den Schwerpunkt der vierten Welle – politische Orientierung und politische

Partizipation – festzuhalten, wurde dieser in allen Interviews im exmanenten Nachfrageteil eingebaut. Neben der Netzwerkkarte und dem Sozialstatistikbogen wurden diese Jugendlichen gebeten einen Bildungsgraph auszufüllen, um die bisherigen Bildungswege nachvollziehen zu können. Da in der vierten Welle, bedingt durch die Covid-19 Pandemie, ein Lockdown eingeführt wurde, fanden zwei Interviews online statt (Wöhler et al. 2023, 35).

In der *fünften Welle* wurden alle Jugendlichen sowohl aus dem ursprünglichen Panel als auch aus der Aufstockung kontaktiert. Daraus resultierend konnten 20 problemzentrierte Interviews geführt werden. Die Interviews fanden bedingt durch die vorherrschende Pandemie und die gesetzten Maßnahmen digital statt. Nur eines davon wurde persönlich in einem Park geführt. Aufgrund der neuen Situation lag der Schwerpunkt dieser Welle auf der Covid-19 Pandemie und so wurden auch die exmanenten Nachfragen daran angepasst. Den Abschluss bildeten wieder die Netzwerkkarte und der Sozialstatistikfragebogen (Wöhler et al. 2023, 35f.).

#### *7.4 Umgang mit Sekundärdaten*

Da in der vorliegenden Arbeit mit Sekundärdaten gearbeitet wurde, wird nun der Umgang mit diesen erläutert.

Charakteristisch für die Arbeit mit Sekundärdaten ist die Loslösung der Datenauswertung von der Datenerhebung. Bei der Erhebung von qualitativen Daten hat vor allem die „interaktive Beziehung zwischen forschendem und beforschtem Subjekt“ eine tragende Rolle (Medjedović 2014<sup>b</sup>, 226). Die Daten werden als „soziale und kontextuell eingebettete Produkte“ gesehen (ebd.). Bei der Arbeit mit Sekundärdaten ist die Beziehung zwischen Forscher\*in und beforschtem Subjekt nicht gegeben, daher müssen einige Aspekte beachtet werden. Um mit den Sekundärdaten bestmöglich umzugehen, ist es wichtig einen genauen Einblick in die Interviewsituation und somit den Zugang zu Kontextinformationen zu erhalten. Der Zugang zu vollständigen Transkripten und Aufnahmen. Zudem sind auch noch Metainformationen essenziell, da diese Auskunft über die soziale Situation geben. Es ist daher wichtig Informationen zu Raum, Zeit und gemeinsamen Hintergrundinformationen, die zwischen Forschenden und interviewten Personen stehen zu erhalten. Diese Informationen rahmen die Interaktion und somit das Interviewgespräch (Medjedović 2020, 86). So wurde auch mit den Daten dieser Arbeit umgegangen, wobei zusätzlich zu den vollständigen Interviews noch unmittelbar nach dem Gespräch verfasste Memos herangezogen wurden, um so einen noch besseren Eindruck der Erlebnisse und Eindrücke der Forschenden bezüglich der Interviewsituation zu erlangen. Diese Memos waren besonders wichtig, da durch sie ein Bild vom Ort und der Person erzeugt wurde, das beim Verstehen des Kontextes half. Auch das

soziale Handeln, das immer in einem „institutionellen, kulturellen, sozio-politischen und historischen Kontext“ stattfindet, konnte durch die Memos und Transkripte gut dargestellt und somit besser nachvollzogen werden (ebd., 228).

Aber auch der Einblick in eine lokale Kultur und die damit verbundene Praxis oder (Fach)Sprache, wie beispielsweise in Institutionen oder beruflichen und sozialen Schichten, kann durch genaue Dokumentationen den Forschenden geboten werden. Auch Informationen in Form von Anträgen, Berichten, Leitfäden, Forschungstagebücher, Memos etc. über das Projekt, in dessen Rahmen die Daten erhoben wurden, müssen für Sekundärdaten-Forschende zugänglich sein, um den Kontext verstehen zu können (ebd., 228).

All diese Einblicke konnten im Rahmen der Arbeit gewährleistet werden und somit war ein bestmöglicher Zugang zum Material und zum Kontext des Forschungsprojektes gegeben.

## **8 Auswertungsmethode**

Nachdem nun die Erhebungsmethode beschrieben wurde, wird in diesem Kapitel nun näher auf die Auswertungsmethode eingegangen. Hierbei handelt es sich um die konstruktivistische Grounded Theory Methodologie nach Charmaz (2006, 2014). Diese Methode wurde gewählt, da hierbei der Fokus auf datenbasierter Arbeit und der Erforschung von sozialen Prozessen liegt (Bücker 2020, 11). Da in der Grounded Theory vor allem induktiv vorgegangen wird, eignet sich diese Methode besonders für die Forschung mit Sekundärdaten (Medjedovic 2008, 199f.). Im folgenden *Kapitel 8.1* wird die konstruktivistische Grounded Theory nach Charmaz (2014) beschrieben. Dabei werden die Prozesse des initialen und fokussierten Kodierens näher erklärt und anhand von Beispielen aus der Analyse dieser Arbeit veranschaulicht. Weiters findet eine Beschreibung der Längsschnittanalyse nach Saldana (2003) statt. Im Anschluss daran wird abschließend das Erstellen von Kategorien und die Entstehung einer Theorie beschrieben.

### *8.1 Konstruktivistische Grounded Theory nach Charmaz*

Entwickelt wurde die Grounded Theory ursprünglich von Glaser und Strauss (1967) zu Beginn der 1960er Jahre. Vorgestellt wurde sie dann in „Discovery of Grounded Theory“ (Glaser & Strauss 1967). Durch diese Methode wurde es möglich Theorien aus dem Datenmaterial heraus zu entwickeln anstatt Hypothesen aus bereits bestehenden Theorien aufzustellen. (Charmaz 2006, 4) Diese Methode kann auf unterschiedlichen Datenquellen angewandt werden. Interviews, Videomaterial, Briefe, Artikel sind nur einige Beispiele (Corbin & Strauss 1990, 5).

Kathy Charmaz (2006) hat diese Grounded Theory Methodologie aufgegriffen und zu einer konstruktivistischen Grounded Theory weiterentwickelt. Für sie ist hierbei wichtig, dass Forschende involviert sind und auch die eigene Rolle in der Datenerhebung und im Analyseprozess betrachten. Die Forschung soll dabei als Prozess angesehen werden, indem sich die Forschenden ihrer Rolle in der Entwicklung der Theorie bewusst sind. Somit ist eine selbstreflexive Haltung in der Verwendung der konstruktivistischen Grounded Theory erforderlich. (Mey & Mruck 2020, 518)

Wissen ist nach der konstruktivistischen Grounded Theory sozial hergestellt und beinhaltet sowohl die Sichtweisen und Standpunkte der Forschungsteilnehmer\*innen als auch die der Forschenden. Es handelt sich dabei also um multiple Wirklichkeiten von denen in der konstruktivistischen Grounded Theory ausgegangen wird. Mit Handlungen im Forschungsprozess, sei es mit Teilnehmer\*innen im Forschungssetting, oder gegenüber den Konstruktionen der Forschenden selbst, findet ein reflexiver Umgang statt. Die Daten werden somit in der Interaktion konstruiert (Charmaz 2011, 184). Es handelt sich demnach um eine interaktive Methode, die sich ständig im Prozess befindet, sowohl in der Datenerhebung als auch in der Datenanalyse (ebd., 191). Die Grundannahmen der konstruktivistischen Grounded Theory bestehen darin, dass es multiple Wirklichkeiten gibt. Sowohl Forschende als auch Erzählende haben unterschiedliche Perspektiven auf die Wirklichkeit. Die Daten werden in einer Interaktion gemeinsam konstruiert. Dieser Entstehungsprozess wirkt sich auf die Analyse aus, da die Daten in bestimmten Situationen unter bestimmten Bedingungen erfasst und von Forschenden „übersetzt“ werden (ebd., 192f.). Bei der Analyse werden implizit und explizit die multiplen Wirklichkeiten betrachtet und es wird beobachtet, wie die Erzählenden ihre Wirklichkeit gestalten. Dabei wird vor allem der Fokus auf die Sprache gelegt und auf die Eigenschaften bestimmter erwähnter Schlüsselbegriffe. Zudem wird genau untersucht, wie Erzählende sich sozial konstruierter Diskurse bedienen, um die Bedeutung dieser zu untersuchen. Dabei ist es wichtig die Position, die historische und die soziale Situiertheit der Erzählenden zu betrachten (ebd., 195f.).

Um aus dem erhobenen nun Kategorien zu erhalten, muss das erhobene Datenmaterial kodiert werden. Kodieren ermöglicht die Bearbeitung von großen Datenmengen. Dabei wird das Datenmaterial auseinandergenommen und seine Zusammensetzung wird untersucht. Die Forschenden erschaffen Codes, um zu beschreiben, wie Erzählende mit Ereignissen umgehen und darauf reagieren, welche Bedeutung diese haben und wie diese beiden Komponenten zusammenhängen. (Charmaz 2014, 113)

Um die erhobenen Daten nun zu analysieren beschreibt Charmaz (2014, 113) zwei Hauptphasen des Kodierens. Zum einen handelt es sich um das *initiale Kodieren* und zum anderen um das *fokussierte Kodieren*. Diese beiden Methoden werden in den folgenden beiden Abschnitten näher beschrieben.

### 8.1.1 Initiales Kodieren

Initiales Kodieren stellt einen ersten Schritt der Datenverarbeitung dar. Initiale Codes bilden das Grundgerüst für die spätere Kategorienbildung. Durch das Vergleichen von Daten kann herausgefunden werden, was von den Erzählenden als problematisch angesehen wird und dass dies analytisch näher betrachtet werden sollte. Das initiale Kodieren erfolgt sehr nahe am Material und beschreibt Handlungen in den Interviewsegmenten. Wichtig ist, herauszufinden was in den Daten passiert (Charmaz 2014, 116).

Während des initialen Kodierens werden folgende Fragen an das Material gestellt:

- „What is this data of study of“ (Glaser 1978, 57; Glaser & Strauß 1967)
- What does the data suggest? Pronounce?
- From whoes point of view?
- What theoretical category does this specific datum indicate? (Glaser 1978)

(Charmaz 2014, 116)

Initiale Codes sind vorläufige Codes, die immer wieder an das Datenmaterial angepasst werden können. Sie können zudem Lücken im Material aufzeigen, die später zusätzlich erhoben werden können (ebd., 117f.). Für diese Arbeit können jedoch keine Lücken durch erneute Interviews gefüllt werden, da hier mit Sekundären Daten gearbeitet wurde.

Um das Datenmaterial in einem ersten Schritt zu analysieren, kann das Interview *word-by-word*, *line-by-line* oder *incident with incident* kodiert werden (Charmaz 2014, 124ff.).

Das Material wurde mithilfe des Programms MAXQDA kodiert und organisiert.

Für die Analyse wurde in der vorliegenden Arbeit eine Kombination aus line-by-line Coding und incident with incident Coding durchgeführt. Das line-by-line Coding wurde dann angewandt, wenn das Datenmaterial besonders dicht an Informationen war. Hierbei wird jeder Zeile ein Name gegeben, der das Geschehen in dieser beschreibt. Diese Methode ist vor allem dann wichtig, wenn es sich um detaillierte Erzählungen handelt. Außerdem können dadurch Themen und Auffälligkeiten sichtbar gemacht werden, die bei einer thematischen Analyse leicht zu übersehen sind (ebd., 124f.). Ereignisse werden auseinandergenommen und analysiert



um zu erkennen, wie sie zustande gekommen sind und was sie ausmacht. Damit kann ein fokussierter Blick auf das Gesagte geworfen werden. *Das line-by-line Coding* verhindert die Sichtweisen der Erzählenden zu übernehmen und diese nicht mehr zu hinterfragen (ebd., 125). Zudem kann auch das Kodieren *incident with incident*, also Ereignis mit Ereignis, verwendet werden. Hierbei werden Ereignisse miteinander verglichen. Diese Methode wurde dann angewendet, wenn die erzählenden Jugendlichen Ereignisse beschrieben, die sie für sich als problematisch ansahen. Zusätzlich wurden diese Ereignisse dann aber noch line-by-line kodiert damit diese kritisch betrachtet und genauer hinterfragt werden konnten (ebd., 128).

Beispiel für initiales Kodieren:

Datenmaterial	Initiale Kodes
Ja, weil und naja sie ist ein bisschen verschroben genau wie ich //ok// das haben wir uns, also danach haben wir uns noch oft unterhalten //ok// sie heißt @@Katrin## übrigens //mhm// sie ist eigentlich voll sympathisch und für sie muss ich mich nicht verstellen //ja//, weil bei den meisten Leuten, also für viele Leute hab ich //ja// sozusagen viel verschiedene Persönlichkeiten, zum Beispiel bei meiner Oma bin ich immer glücklich und lieb und blablabla //aha// bei der @@Miriam## bin ich, also der Freundin bin ich eigentlich auch so //mhm// beim @@Emre## bin ich eher lustig und cool //mhm//, bei Leuten die ich nicht so gut kenne bin ich eher abweisend //mhm// oder wenn ich Leute kennenlerne zum Beispiel am Anfang bei der Klasse hab ich halt als erstes nichts gesagt, beobachtet geschaut was mögen sie //mhm// dann hab ich ungefähr so, also dann hab ich mich einfach angepasst //ok//. Aber bei ihr kann ich einfach direkt sein, muss nicht Lächeln //mhm ja// das ist halt spannend //mhm//. (--)	Beschreibt Freundin als verschroben Beschreibt sich selbst als verschroben Unterhaltung nach Ereignis Nennt Namen der Freundin Beschreibt Freundin als Sympathisch Muss sich nicht verstellen Hat verschiedene Persönlichkeiten verhält sich bei Oma glücklich und lieb Ist bei @@Miriam## wie bei Oma Ist bei @@Emre## lustig und cool Abweisend gegenüber fremden Menschen Beobachtung der Mitschüler*innen in neuer Klasse Hat sich angepasst Kann bei @@Katrin## direkt sein Findet es spannend

Tabelle 1: Initiales Kodieren in Anlehnung an Charmaz (2014)  
Quelle: Eigene Darstellung

### 8.1.2 Fokussiertes Kodieren

In einem zweiten Schritt wurde das Datenmaterial anhand von fokussierten Codes analysiert. Diese Form des Kodierens wird dann angewendet, wenn große Mengen an Daten gesichtet werden sollen. Sie sind signifikanter als andere Codes und setzen sich aus initialen Codes zusammen, die am besten zu analysieren sind (Charmaz 2014, 138). Der Übergang von initialen Codes zu fokussierte Codes verläuft meist fast unbemerkt. Dabei werden teilweise initiale Codes, die häufig vorkommen oder thematisch zusammenpassen zu fokussierten Codes zusammengefasst (ebd., 141).

Charmaz (2014, 140f.) listet hierfür Fragen auf, die dabei helfen können die relevantesten initialen Codes herauszufiltern und zu fokussierten Codes zusammenzufassen.

- What do you find when you compare your initial codes with data?
- In which ways might your initial codes reveal patterns?
- Which of these codes best account for the data?
- Have you raised these codes to focused codes?
- What do your comparisons between codes indicate?
- Do your focused codes reveal gaps in the data?

Mit dem fokussierten Kodieren werden Schlüsselkategorien erstellt, die durch ihre wechselseitige Beziehung ein Konzept darstellen, das schlussendlich die Basis der Grounded Theory bildet (Bücker 2020, 10).

Im folgenden Beispiel werden fokussierte Codes dargestellt, die orientiert an den Richtlinien von Charmaz (2014) erstellt wurden.

Datenmaterial	Fokussierte Codes
<p>Ja, weil und naja sie ist ein bisschen verschoben genau wie ich //ok// das haben wir uns, also danach haben wir uns noch oft unterhalten //ok// sie heißt @@Katrin## übrigens //mhm// sie ist eigentlich voll sympathisch und für sie muss ich mich nicht verstellen //ja//, weil bei den meisten Leuten, also für viele Leute hab ich //ja// sozusagen viel verschiedene Persönlichkeiten, zum Beispiel bei meiner Oma bin ich immer</p>	<p>Beschreibung der Beziehung zu @@Katrin##</p>

<p>glücklich und lieb und blablabla //aha// bei der @@Miriam## bin ich, also der Freundin bin ich eigentlich auch so //mhm// beim @@Emre## bin ich eher lustig und cool //mhm//, bei Leuten die ich nicht so gut kenne bin ich eher abweisend //mhm// oder wenn ich Leute kennenlerne zum Beispiel am Anfang bei der Klasse hab ich halt als erstes nichts gesagt, beobachtet geschaut was mögen sie //mhm// dann hab ich ungefähr so, also dann hab ich mich einfach angepasst //ok//. Aber bei ihr kann ich einfach direkt sein, muss nicht Lächeln //mhm ja// das ist halt spannend //mhm//.</p> <p>(--)</p>	<p>Aneignung verschiedener Persönlichkeiten</p> <p>Anpassungsfähigkeit</p> <p>Zeigen der wahren Persönlichkeit</p>
---	--

Tabelle 2: Fokussiertes Kodieren in Anlehnung an Charmaz (2014)  
Quelle: Eigene Darstellung

Während des ganzen Prozesses des Kodierens sollte den Forschenden auch ihr eigener Einfluss bewusst sein. In den Analyseprozess fließt demnach die eigene Haltung und Interpretation gegenüber der Daten mit ein. Kritisch mit den Daten umzugehen und eigene Definitionen aufzustellen, kann für die Analyse hilfreich sein. (Charmaz 2014, 140)

## 8.2 Längsschnittanalyse

Nachdem nun der Kodierprozess nach Charmaz (2014) dargestellt wurde, wird in diesem Kapitel nun näher auf die Längsschnittanalyse eingegangen, die zusätzlich zur Analyse der Daten eingesetzt wurde.

Das vorliegende Datenmaterial wird in dieser Arbeit in einem qualitativen Längsschnitt betrachtet. Dieser Längsschnitt soll angelehnt an Saldana (2003) die Bewältigung der krisenhaften Lebensereignisse der Jugendlichen und die Rolle der Freundschaftsbeziehungen dabei über die Jahre abbilden.

Ziel dieser Methode ist es die „Prozesshaftigkeit individueller und kollektiver Handlungen, psychischer Entwicklungen, biografischer Erfahrungsaufschichtungen und subjektiver Bewältigungsformen sozialer Realität im Zeitverlauf“ zu erforschen (ebd., 59). Saldana (2003) beschreibt drei Arten von Fragen, die dabei helfen sollen Veränderungen im qualitativen Längsschnittmaterial festzustellen: *Framing Questions*, *Descriptive Questions* und *Analytic*

*and Interpretive Questions* (ebd., 63ff.). In Anlehnung an diese wird das vorliegende qualitative Material bearbeitet und analysiert.

*Framing Questions* setzen sich aus folgenden Fragen zusammen:

- What is different from one pond or pool of data through the next?
- When do changes occur through time?
- What contextual and intervening conditions appear to influence and affect participant changes through time?
- What are the dynamics of participant changes through time?
- What preliminary assertions (propositions, findings, results, conclusions, interpretations, and theories) about participant changes can be made as data analysis progresses?

Diese Fragen dienen dem Management der zu analysierenden Daten und befassen sich mit den Kontexten der Längsschnittstudie (Saldana 2003, 63).

*Descriptive Questions* setzen sich aus folgenden Fragen zusammen:

- What increases or emerges through time?
- What is cumulative through time?
- What kinds of surges or epiphanies occur through time?
- What decreases or ceases through time?
- What remains constant or consistent through time?
- What is idiosyncratic through time?
- What is missing through time? (Saldana 2003, 64)

Durch diese Fragen sollen beschreibende Informationen hervorgebracht werden, die bei der Beantwortung dieser und folgender Fragen helfen sollen. Ziel ist es hier Beobachtungen über die Handlungen der interviewten Personen zu dokumentieren um Prozesse, wie immer wiederkehrende Muster, Trends und Themen zu erkennen und zu extrahieren. Diese Fragen sollen keine abzuarbeitende Checkliste darstellen, sondern im Verlauf der Datenanalyse flexibel und nach Bedarf eingesetzt werden (Saldana 2003, 64).

*Analytic and Interpretive Questions* setzen sich aus folgenden Fragen zusammen:

- Which changes interrelate through time?
- Which changes through time oppose or harmonize with natural human development or constructed social processes?
- What are participant or conceptual rhythms (phases, stages, cycles, etc.) through time?
- What is the through-line of the study?

Diese Fragengruppe unterstützt Forschende zu tieferen Analyse- und Interpretationsebenen zu gelangen. Auch diese Fragen stellen keine strikte Checkliste dar, sondern werden flexibel und zu jedem Zeitpunkt eingesetzt. Meist werden sie aber im späteren Verlauf der Datenanalyse beantwortet (Saldana 2003, 64).

### *8.3 Das Erstellen von Kategorien und die Entstehung einer Theorie*

Nachdem die Methode der Längsschnittanalyse erläutert wurde, wird in diesem Kapitel näher auf das Erstellen von Kategorien und die daraus folgende Entstehung einer Theorie eingegangen.

Wie bereits in *Kapitel 7.4.2* erwähnt, werden aus den fokussierten Kodes und stetigem Vergleich dieser, untereinander Kategorien erstellt. Aus den erstellten Kategorien werden zudem Hauptkategorien gebildet, die wiederum die Basis für die theoretische Grundlage der Arbeit darstellen. Dazu werden vor allem jene Kodes gewählt, die am besten Einsicht in die Daten ermöglichen. Diese werden dann zu konzeptionellen Kategorien zusammengefasst. Die gebildeten Kategorien fassen Themen und Muster aus den erstellten fokussierten Kodes zusammen und bilden einen analytischen Rahmen (Charmaz 2015, 72). Fokussierte Kodes können bereits potentielle Kategorien darstellen, deshalb ist es hilfreich, wenn sie kurz und aktiv gestaltet sind, da so Ereignisse und Handlungen der interviewten Personen nachvollziehbarer und reflektiert werden können:

„Again, make your categories as conceptual as possible – with abstract power, general reach, analytic direction and precise wording.“ (Charmaz 2015, 72)

Charmaz (2015, 74) zählt zudem das Vergleichen der Daten zu den wichtigsten Schritten im Erstellen einer Theorie. Dazu müssen die Daten nach Ereignissen, Kontexten und Konzepten verglichen werden. Beispielsweise können hier verschiedene Personen in Bezug auf ihre Situation, ihre Ansichten, Handlungen, Erfahrungen, etc. verglichen werden. Es können aber

auch die Daten von den selben Personen nur zu unterschiedlichen Zeitpunkten verglichen werden. Außerdem ist es möglich spezifische Daten mit den Kriterien der jeweiligen Kategorie zu vergleichen. In einem letzten Punkt stellt Charmaz (2015, 74) noch die Option dar Kategorien in der Analyse mit anderen Kategorien zu vergleichen.

Neben diesen Vergleichen ist für die Gründung einer Theorie auch das Theoretical Sampling und die theoretische Sättigung essenziell. Auch das Schreiben von Memos stellt einen wichtigen Punkt in der Generierung einer Theorie dar. Diese begleiten den gesamten Analyseprozess und halten wichtige Erkenntnisse und Überlegungen bezüglich der Codes, Kategorien und schlussendlich der Theorie fest (Mey & Mruck 2011, 15). Einen weiteren einflussreichen Faktor für die Bildung einer Theorie stellt die theoretische Sensibilität dar. Bei dieser geht es darum, dass sich Forschende über ihr theoretisches Vorwissen bewusst sind und den Einfluss dessen, auf ihre Theorie reflektieren sollten (ebd., 31).

### 8.3.1 Theoretical Sampling

Wie bereits erwähnt, stellt das *Theoretical Sampling* einen weiteren Teil der Grounded Theory, der auch in der konstruktivistischen Grounded Theory angewendet wird, dar. Dabei handelt es sich um ein Auswahlverfahren, das zum Ziel hat neue Daten ausgehend von bereits vorhandenen Ergebnissen zu erheben. Die weitere Datenerhebung wird demnach von Ergebnissen geleitet, die im ersten erhobenen Datenmaterial herausgearbeitet werden konnten. Es geht vor allem darum weitere Daten zu sammeln, um weitere Kategorien erstellen und optimieren zu können (Charmaz 2014, 193; Mey & Mruck 2011, 22f.).

Da in der vorliegenden Arbeit mit sekundären Daten gearbeitet wurde, findet kein klassisches Theoretical Sampling statt. Die bereits erhobenen Interviews wurden nach Themen durchsucht und jene herausgefiltert, die dem Forschungsinteresse entsprachen. Basierend auf dem zu Beginn gewählten Interview, wurden anschließend weitere Interviews ausgewählt, die einen ähnlichen Themenbereich abdeckten (Mey & Mruck 2011, 23; Schmidt et al. 2015, 40).

Das Theoretical Sampling ist dann beendet, wenn die *theoretische Sättigung* eintritt. Diese tritt dann ein, wenn nach kontinuierlichem Vergleichen der Kategorien keine neuen Erkenntnisse mehr entstehen (Mey & Mruck 2011, 28f.).

Wichtig zu erwähnen ist, dass in dieser Arbeit bezüglich des Theoretical Samplings und der theoretischen Sättigung anders umgegangen wurde, da es sich um eine Arbeit mit Sekundärdaten handelt. Bezüglich des Theoretical Samplings fiel die Auswahl auf bereits vorhandene Interviews. Es wurden also keine neuen Interviews geführt, um weitere Daten zu generieren. Viel eher wurden die Interviews gesichtet und geleitet vom Forschungsinteresse

wurden dann passende Fälle ausgewählt und bearbeitet. Darauf basierend wurde anschließend das vorhandene Material erneut gesichtet und weitere Interviews ausgewählt. Schlussendlich wurde eine künstliche theoretische Sättigung hervorgerufen, da eine weitere Sammlung von Daten den Rahmen einer Masterarbeit weit überschreiten würde. Demnach wurden drei Personen ausgewählt, die jeweils fünf (eine davon vier) Interviews aufweisen konnten. Diese Fälle stellten sich als sehr dicht heraus. Ausgeschlossen wurden Fälle, die zwar ebenfalls Krisen thematisierten, aber keine derart dichten Erzählungen beinhalteten.

### 8.3.2 Das Verfassen von Memos

Das Verfassen von Memos stellt eine sehr wichtige Methode der Grounded Theory im Forschungsprozess dar. Sie ist deshalb so wichtig, da dadurch Codes und Daten bereits früh im Forschungsprozess analysiert werden (Charmaz 2014, 162). Memos sind zentrale Schritte zwischen dem Sammeln der Daten und dem Verfassen der Ergebnisse (Charmaz 2006, 72). Mit dem Verfassen von Memos können Forschende ihre Gedanken, Ideen, aufkommende Fragen, die eigenen Standpunkte, Reflexionen über das Material, und die Zusammenhänge zwischen entstehenden Codes und Kategorien, etc. festhalten. Zusammengefasst werden alle Eindrücke und Auffälligkeiten dokumentiert, die während der Datenanalyse festgestellt werden (Charmaz 2014, 162; Fasching 2013, 129). Diese Memos helfen den Forschenden ihren Analyseprozess zu unterstützen. Mit dem kontinuierlichen Schreiben von Memos und durch die damit verbundene Reflexion der eigenen Gedanken können neue Ideen und Ansätze entstehen, die den Forschungsprozess bereichern (Charmaz 2006, 72f.). Besonders relevant ist das Schreiben von Memos aber für den Entwurf einer Theorie. Sie halten flüchtige Gedanken fest, und helfen die entstehende Theorie zu präzisieren. Zudem sind Memos sehr bedeutsam wenn es um den Austausch mit anderen Forschenden geht, da sie den Austausch unterstützen und den Prozess vorantreiben (Mey & Mruck 2011, 26).

Es gibt verschiedene Methoden um ein Memo zu schreiben. Wichtig dabei ist, dass sie nicht mechanisch, sondern spontan verfasst werden. Dabei wird keine strikte Struktur verfolgt und auch der sprachliche Ausdruck muss nicht offiziell sein, da Memos vor allem für den persönlichen Gebrauch geschrieben und nicht veröffentlicht werden. Sie können also ganz individuell gestaltet werden. Zu beachten ist jedoch, dass sie analytisch gestaltet werden. Hilfreich ist es eine „memo bank“ zu erstellen, um hier alle Memos zu sammeln und sie somit leichter vergleichen und für die Analyse heranziehen zu können (Charmaz 2014, 164f.).

### 8.3.3 Reflexion über den Arbeitsprozess mit Sekundärdaten

In diesem Abschnitt möchte ich kurz auf den Umgang mit Sekundärdaten eingehen und eine Reflexion über meine eigenen Erfahrungen im Arbeitsprozess geben.

Die Arbeit mit Sekundärdaten hat zum einen Vorteile und zum anderen auch Nachteile.

Als Vorteil kann aus eigener Erfahrung benannt werden, dass durch die bereits in den letzten fünf Jahren erhobenen Daten das Erstellen einer Längsschnittstudie im Rahmen einer Masterarbeit überhaupt möglich machen. Zum anderen ist es von Vorteil, da sehr dichtes Datenmaterial zur Verfügung steht, das man selbst in dieser kurzen Zeit nicht erheben hätte können.

Schwierig gestaltete sich vor allem das Verstehen der Interviews. Oft entstanden Fragen zu bestimmten Aussagen in den Interviews, die von den Interviewer\*innen nicht aufgegriffen und weitergeführt wurden. Von den Jugendlichen wurden auch oft offensichtliche Themen angesprochen, die dann von der\*dem Interviewer\*in nicht oder zu wenig aufgegriffen und weiterführend nachgefragt wurden. Somit entstand eine Lücke im Material, die nachträglich nicht mehr bearbeitet werden konnte.

Zu akzeptieren, dass man keinen Einfluss auf das Material hat, war eine schwierige Aufgabe.

Eine weitere Schwierigkeit stellte sich in der Erkennung der genannten Personen in Erzählungen heraus. In den Interviews wurden Personen oft nicht mit dem Namen benannt, sondern nur als „Freund\*in“ oder „Cousin“, „Cousine“, etc. bezeichnet. Das führte zu Schwierigkeiten in der Identifikation der Personen. Auch im Sozialstatistikbogen wurden die genannten Personen oft nicht mit Namen bezeichnet, was den Arbeitsprozess erschwerte, da in manchen Fällen nicht sicher nachvollzogen werden konnte, um welche Person es sich schlussendlich handelt. Auch die Gefahr einer Vermischung der Personen ist hier gegeben.

Als positive Unterstützung, die Lücke im Material etwas zu schließen, stellten sich jedoch die ausführlichen Memos heraus, die von den Interviewer\*innen erstellt wurden. Diese gaben einen guten Einblick in die Interviewsituation und halfen dabei die Jugendlichen etwas besser „kennenzulernen“.

### 8.4 Fallauswahl

Nach der Beschreibung der Auswertungsmethode wird nun im folgenden Kapitel dargestellt wie die in dieser Arbeit analysierten Fälle ausgewählt wurden. In einem ersten Subkapitel wird geschildert, wie die hier analysierten Fälle aus dem doch sehr großen Datenmaterial des Forschungsprojekts „Wege in die Zukunft“ herausgefiltert wurden. Weiters findet im darauffolgenden Subkapitel eine die Beschreibung nach dem Verfahren des Theoretical



Samplings statt. Im letzten Subkapitel werden die Fallbeispiele dargelegt und basierend auf dem Forschungsinteresse im Längsschnitt präsentiert.

#### 8.4.1 Auswahl und Komprimierung potentieller Fälle

Die Daten der Sekundäranalyse stammen, wie bereits erwähnt, aus dem Forschungsprojekt „Wege in die Zukunft“. In einem ersten Schritt wurden Interviews von jenen Jugendlichen ausgewählt, die an allen fünf oder zumindest an vier Interviewwellen teilgenommen haben, um überhaupt eine Längsschnittanalyse durchführen zu können. Hierbei konnten 12 Personen ausfindig gemacht werden. In einem weiteren Schritt wurde das vorhandene Material nach Themen, die das Forschungsinteresse abdecken, gesichtet. Dabei wurden neben den Transkripten vor allem auch Memos, Schlagwortlisten und Sozialstatistikbögen betrachtet, da hierbei ein Überblick über die Personen und die jeweilige Lebensgeschichten erlangt werden konnte. Somit wurde die Auswahl der passenden Fälle erleichtert. Daraufhin wurden jene Interviews für eine detailliertere Sichtung ausgewählt, die basierend auf den genannten Materialien das Forschungsinteresse beinhalten und demnach *kritische Lebensereignisse* in den Erzählungen zentral sind. Die Interviews wurden schließlich genau gelesen und mit Hilfe der Memos ergänzt. Bei der Arbeit mit Sekundärdaten orientierte ich mich an der qualitativen Sekundäranalyse von Medjedović (2014<sup>a</sup>)

Schlussendlich konnte das Material auf drei Fälle mit insgesamt 14 Interviews eingegrenzt werden:

Alexander Stankovic (Fall 48)

Simone Baumgartner (Fall 83)

Laura Hofer (Fall 121)

Eine detaillierte Fallbeschreibung zu den genannten Fällen finden in *Kapitel 9* statt.

## **Teil IV: Ergebnisdarstellung**

Nachdem nun das methodische Vorgehen dargestellt wurde, werden nun in diesem vierten Teil der Masterarbeit die Analyseergebnisse vorgestellt.

Ziel dieser Masterarbeit war es die individuellen kritischen Lebensereignisse von Jugendlichen und jungen Erwachsenen und deren Bewältigungsstrategien zu erfassen, wobei ein zusätzlicher Fokus auf die Bedeutung von Freundschaften gelegt wurde. Die kritischen Lebensereignisse und deren Bewältigungsstrategien konnten anhand des Kodierprozesses nach Charmaz (2014) herausgearbeitet werden.

Im ersten Teil dieses Kapitels werden zunächst die Falldarstellungen von Alexander, Simone und Laura präsentiert. Diese Falldarstellungen sollen einen Überblick über die Lebensrealität der Jugendlichen im Längsschnitt geben. In einem darauffolgenden Teil werden dann die Analyseergebnisse dargestellt. Hierbei werden die kritischen Lebensereignisse, die bereits in den Falldarstellungen skizziert wurden, detaillierter herausgearbeitet und ebenfalls im Längsschnitt, pro Person präsentiert. Im Anschluss werden die Bewältigungsstrategien, ebenfalls pro Person im Längsschnitt dargestellt. Die Analyse findet in Verbindung mit der theoretischen Grundlagen der Fachliteratur statt. Ausgewählte Zitate aus den Interviews der Jugendlichen untermauern diese zusätzlich und ermöglichen einen noch besseren Einblick in die Lebenswelten dieser.

### **9 Falldarstellungen**

In diesem Kapitel werden nun die einzelnen Fälle dargestellt, um einen besseren Einblick in die Lebensrealitäten der Jugendlichen zu erhalten. Für die vorliegende Arbeit wurden 14 Interviewtranskripte von insgesamt drei Jugendlichen ausgewählt. Der Fokus in der Falldarstellung liegt vor allem auf dem Forschungsinteresse der Masterarbeit, weshalb vor allem Erzählungen über kritische Lebensereignisse, deren Bewältigung und Freundschaften zur Analyse herangezogen wurden. Die Falldarstellungen werden pro Person chronologisch geschildert, um die Entwicklung der Jugendlichen im Längsschnitt der gesamten fünf Interviewwellen festhalten zu können.

#### *9.1 Alexander Stankovic (Fall 48)*

Alexander ist zum Zeitpunkt der *ersten Welle* 14 Jahre alt. Seine Eltern, seine fast zehn Jahre ältere Schwester und er stammen aus Serbien. Kurz nach seinem zweiten Geburtstag zog er mit seiner Familie von Serbien nach Wien, den Grund dafür nennt er nicht. Die Zeit nach dem

Umzug ist von großem Heimweh geprägt, doch als Alexander in den Kindergarten kommt, flacht sein starkes Heimweh allmählich ab. Er findet viele Freund\*innen und seine Deutschkenntnisse verbessern sich stetig. Nach dem Kindergarten zog Alexander mit seiner Familie erneut um, allerdings nur innerhalb Wiens. Alexanders Eltern war es wichtig, dass sich Alexanders Schule in der Nähe ihres Wohnortes befindet. Zu dieser Zeit war in der nahegelegenen Regelschulen jedoch kein Platz mehr, weshalb Alexander in eine Integrationsklasse kam. Alexander erzählt, dass er damals nicht verstand, was eine Integrationsklasse ist, er nahm nur wahr, dass manche Kinder in seiner Klasse „nicht normal“ (Alexander Fall48WZWAVE1, 2) waren. In der Volksschule war Alexander dann mit einem Lehrkräftewechsel konfrontiert, den er als „ziemliche Umstellung“ beschreibt (Alexander Fall48WZWAVE1, 2). Nach der Volksschule wechselte Alexander in eine Neue Mittelschule (NMS) der Stadt Wien, in der auch das Interview der ersten Welle stattfand. Die erste Zeit in der neuen Schule war für ihn herausfordernd, da er die Lehrer\*innen als sehr streng empfand und damit nicht gut zurechtkam. Zu diesem Zeitpunkt wurde Alexander mit Migräne diagnostiziert, wodurch er schulisch und auch in seinem Hobby - dem Kampfsport - eingeschränkt war. Den schlechten Gesundheitszustand erklärt Alexander im Interview einerseits durch zu viel Stress. Andererseits gibt er als zweiten Grund die Möglichkeit einer Vererbung durch seinen Vater an, da dieser ebenfalls an Migräne leide.

Weil Alexanders Eltern in der Volksschulzeit sehr viel arbeiteten, besuchte er in dieser Zeit einen Hort, in dem er zahlreiche **Freund\*innen** gewonnen hat. Als er diesen nicht mehr besuchte, verringerte sich auch die Anzahl seiner **Freund\*innen**. Er „hatte Angst neue Freunde zu finden“ (Alexander Fall48WZWAVE1, 4), weil ihn die anderen Kinder mit ihrem Verhalten einschüchterten („wie sie mit dem Ball umgegangen sind ich mein sie schießen hart“ (Alexander Fall48WZWAVE1, 4)). Alexander zieht sich daher immer mehr zurück und spielt vermehrt Videospiele. Seit der dritten Klasse hat sich sein Verhalten jedoch geändert, indem er viel mit seinen *Cousins* und deren Freund\*innen unternimmt. Sie gehen in den Park, trinken und hören Musik.

Alexander hat sich mittlerweile in Wien sehr gut eingelebt, doch der Wunsch nach Serbien zu fahren, bleibt bestehen. Den Sommer verbringt Alexander meist bei seiner Familie in Serbien und unternimmt dort viel mit seinen Freund\*innen, Cousins und Cousinen. Über die Erlebnisse in Serbien berichtet er dann immer stolz seinen Freund\*innen in Wien.

Familiär gibt es bei Alexander einige **Krisen**. Seine Schwester führt mit ihrem Mann eine konfliktreiche Beziehung, in der auch Unterdrückung und häusliche Gewalt ein Thema ist. Als Folge der Konflikte zog die Schwester eines Tages mit ihren Kindern zurück in die elterliche

Wohnung. Alexander beschreibt diese Zeit im Interview als „stressig“, da durch die vielen Personen in der Wohnung seine Privatsphäre eingeschränkt war. Dennoch genießt er es sich um die Kinder seiner Schwester zu kümmern und mit ihnen Zeit zu verbringen. Nach eineinhalb Monaten versöhnt sich die Schwester mit ihrem Mann und zieht wieder aus der elterlichen Wohnung aus. Nach dem Rückzug seiner Schwester ist Alexander mit starken Gefühlen konfrontiert, die er bereits hatte, als seine Schwester 2013 aus dem Elternhaus auszog. Alexander langweilt sich zum einen, da er sich nicht mehr um die Kinder kümmern muss, die ihm in dieser Zeit sehr ans Herz gewachsen sind. Andererseits hat er mit starken Emotionen der Trauer, Wut und auch für ihn nicht zuordenbaren Gefühlen zu kämpfen, mit denen er nur schwer umgehen kann.

Eine weitere **Krise** stellt der Konflikt zwischen Alexanders Eltern dar. Damit einher geht das Verhalten seiner Mutter, das Alexander sehr belastet, denn diese hat sich im Laufe der Zeit stark verändert. Alexander hat eigentlich ein sehr gutes Verhältnis zu seiner Mutter und kann mit ihr über alles reden. Jedoch zeigt sie seit einiger Zeit starke Eifersucht gegenüber Alexanders Vater, den sie beschuldigt fremdzugehen. Der Konflikt zwischen seinen Eltern ist für Alexander sehr belastend, da er ihnen meist als Gesprächspartner zum Aussprechen ihrer jeweiligen Sorgen dient. Alexanders *Cousins* sind in dieser Zeit die einzigen Bezugspersonen, denen er sich hierbei anvertraut.

In der *zweiten Welle* ist Alexander 15 Jahre alt. Die **Krisen** der *ersten Welle* ziehen sich auch in dieser durch. Der *Konflikt zwischen seinen Eltern* besteht noch immer und auch der *Konflikt zwischen seiner Schwester und ihrem Mann* nimmt viel Platz in der Familie ein. Alexanders Schwester trennt sich endgültig von ihrem Mann und zieht erneut mit den Kindern in die elterliche Wohnung. Zudem entsteht ein Streit um die Wohnung der Schwester zwischen Alexanders Familie und dem Ex-Mann der Schwester, wobei auch die Polizei involviert ist. Die Wohnsituation ist wiederholt sehr beengend, da nun auch die Großmutter aus Serbien zu Besuch ist und in Alexanders Zimmer schläft. Mittlerweile befinden sich sieben Personen in der kleinen Wohnung und Alexander kann durch den Besuch der Großmutter sein Zimmer nicht mehr als Rückzugsort nutzen. Er beschreibt die Situation zu Hause als „chaotisch“. *Privatsphäre* hat Alexander nur, wenn er allein rausgeht oder sich mit Freund\*innen trifft. Dies erweckt den Wunsch in eine größere Wohnung zu ziehen.

Auch die *finanzielle Lage* der Familie ist für Alexander ein großes Thema und stellt eine **Krise** dar. Er beschreibt sie im Sozialstatistikbogen im Mittelfeld. Ihm wird viel Verantwortung für die finanzielle Lage der Familie zugesprochen, denn er muss manchmal für seine Mutter

Bewerbungen schreiben. Alexander wird dafür mit der Begründung, dass die Familie Geld braucht, unter Druck gesetzt.

Alexander spart sehr viel, um sich Sachen leisten zu können, die er gerne haben möchte. Er freut sich schon sehr darauf, sein eigenes Geld zu verdienen und hofft, dass er bei der ÖBB einen Ausbildungsplatz als Mobilitätsservice-Kaufmann bekommt. Er möchte dann aber mit 21 Lockführer werden, da man mit diesem Beruf besser verdient. Alexander besucht in der zweiten Welle eine polytechnische Schule, durch die er seine beruflichen Wünsche erreichen kann.

Im Sommer, den er meist in Serbien verbringt, macht er erste Erfahrungen mit Alkohol, wobei er öfter zu viel trinkt und Orientierungslosigkeit und emotionale Ausbrüche, die mit gleichzeitigem Weinen und Lachen einhergehen die Folgen sind. Auch mit dem Rauchen beginnt Alexander in diesem Sommer, wovon seine Eltern keinesfalls erfahren dürfen.

Bezüglich **Freundschaften** erzählt Alexander, in Serbien eine *Cousine* kennengelernt zu haben, die er als *Seelenverwandte* beschreibt. Sie zählt nun zu den engen Bezugspersonen von Alexander. Zudem sind seine *Freunde in Serbien* sehr wichtig für ihn, da er nur mit ihnen locker und er selbst sein kann.

In der *dritten Welle* ist Alexander 16 Jahre alt. Er hat die polytechnische Schule abgeschlossen, eine Lehre begonnen, wobei ihn sein Lehrer sehr unterstützt hat und arbeitet im Rahmen dessen nun in einem Callcenter bei der ÖBB, worin er sich auch zukünftig sieht. Alexanders Schwester wohnt noch immer mit ihren Kindern bei Alexander und seinen Eltern in der Wohnung, doch auch ihr neuer Freund, den Alexander wie einen *besten Freund* sieht, wohnt bei der Familie. Die Wohnsituation ist noch immer beengend, doch für Alexander scheint das nicht mehr so belastend zu sein.

Er hat sich im letzten Jahr von einigen „falschen“ Freund\*innen in seinem Leben getrennt, die ihn nur ausgenutzt haben und somit hat sich sein **Freundeskreis** sehr *verkleinert*. Er hat nach eigenen Angaben keine Freund\*innen außer eine beste Freundin in Wien, mit der er alles teilt und einen Freund, den er bereits zehn Jahre kennt. In Serbien hat er ebenfalls zwei Freunde. Seine Freunde sieht er jedoch immer seltener, da alle durch Schule und Arbeit weniger Zeit haben, um sich zu treffen. Alexander stellt dabei in der hier beschriebenen Interviewwelle auch sehr widersprüchliche Aussagen zu Freundschaften auf: Einerseits betont er seine beste Freundin und einen Freund als Freundeskreis in Wien zu haben. Andererseits relativiert er diese Aussage in einer anderen Passage, indem er neben der schweren Suche nach "wahren Freund\*innen" auch betont, dass er wahre Freund\*innen nur in Serbien hat.

In der *vierten Welle* ist Alexander 17 Jahre alt. Er beginnt sich zunehmend für Mädchen zu interessieren. Er lernt ein Mädchen kennen, das jedoch in einer Beziehung ist. Als sie sich trennt versucht Alexander mehr Kontakt zu ihr aufzubauen, doch der Versuch scheitert und sie verlieren den Kontakt. Mit diesem Mädchen hat Alexander auch das erste Mal ausprobiert. Er lernt daraufhin einen Jungen aus dem zweiten Bezirk kennen, der selbst sehr viel Cannabis konsumiert und sie treffen sich regelmäßig zum Konsumieren. Für Alexander wird der Konsum von Cannabis eine Zeit lang zur täglichen Gewohnheit. Zum Zeitpunkt der *vierten Welle* ist der Konsum für ihn jedoch kein Thema mehr.

Den Sommer hat Alexander mit seiner Familie wieder in Serbien verbracht, bis auf einen Urlaub am Meer zusammen mit seinen Eltern. Während Alexander in diesem Urlaub eines Abends mit seinem Freund in einen Club geht, besuchen Alexanders Eltern ein Casino. Dieser Casinobesuch ist ausschlaggebend für einen weiteren Konflikt in der Beziehung zur Mutter und somit für eine **Krise**. Diese **Krise** ist Alexander zufolge in ihrem Ausmaß noch größer als in den Wellen zuvor. Alexander selbst sagt sie habe einen „psychischen Schaden“. Die starke Eifersucht wird nun durch besessene Casinobesuche abgelöst. Alexander scheint die Veränderung seiner Mutter hingenommen zu haben, denn er versucht eine „normale Sohn Mutter Beziehung zu führen“ (Alexander Fall48WZWAVE4, 20).

Die *Wohnsituation* ist nach wie vor beengend, denn die Schwester mit den beiden Kindern und ihrem neuen Freund wohnen noch immer in der elterlichen Wohnung. Somit leben, wie auch in der Welle zuvor, sieben Personen in der Vierzimmerwohnung. Für Alexander macht das aber nichts aus, denn er hat sein eigenes Zimmer und kann sich zurückziehen. Zudem versteht er sich mit dem Freund der Schwester sehr gut und er mag es auch die Kinder, um sich und wieder mehr Kontakt mit seiner Schwester zu haben. Seine Schwester und ihr Freund sind jene *Bezugspersonen*, die alle Geheimnisse von Alexander kennen. Aber auch mit seinen *Cousins* spricht Alexander über seine Probleme und fragt diese um Rat.

In der *fünften Welle* ist Alexander 18 Jahre alt. In dieser Welle hat vor allem die *Coronakrise* großen Einfluss auf die bereits vorhandenen **Krisen**. Die *Wohnsituation* hat sich im Vergleich zum Jahr davor nicht verändert, doch die Familie streitet durch die Ausgangsbeschränkungen und die geringen Ausweichmöglichkeiten viel mehr und die Situation in der Wohnung ist angespannt. Alexanders Schwester und ihre Familie haben eine eigene Wohnung gefunden und ziehen bald aus. Aufgrund der überfüllten Wohnung und der damit einhergehenden Lautstärke, kann Alexander seine Schulaufgaben nur in der Nacht erledigen, was dazu führt, dass er nur noch das Nötigste erledigt, um sich vor Überforderung zu schützen. Alexander hat die Berufsschule schlussendlich abgeschlossen, macht weiterhin die Lehre bei der ÖBB, wobei er

sowohl im Callcenter, als auch am Schalter im Ticketverkauf arbeitet und steht kurz vor dem Lehrabschluss. Durch den Lockdown muss Alexander im Homeoffice arbeiten, was sich als Herausforderung darstellt. Das Arbeitspensum steigt im ersten Lockdown stark an und Alexander ist mit der Situation überfordert. Im zweiten Lockdown ist wenig zu tun, was zu Unterforderungen und dem starken Wunsch nach Normalität führt.

Zudem hat Alexander seit Beginn der *Coronakrise* das starke Bedürfnis zu weinen, kann dies jedoch nicht. Er beschließt daher zu Silvester, das er mit seinem *Cousin* zu Hause verbringt, viel zu trinken, um seine Emotionen zuzulassen.

Alexander hat sich im letzten Jahr mit seinem *Cousin* und gleichzeitig gutem Freund *Dejan* zerstritten, da dieser mit Alexanders Ex-Freundin eine Affäre hatte und dies vor ihm geheim hielt. Für Alexander wurde dadurch das Vertrauen zu seinem *Cousin* gebrochen, weshalb er auch weniger Kontakt zu ihm zulässt.

*Darko*, ein weiterer *Cousin*, der als **Freund** beschrieben werden kann, stellt ebenfalls eine wichtige Person dar. Die beiden sind miteinander aufgewachsen, kennen alle Geheimnisse des jeweils anderen und er ist auch während der *Coronakrise* eine wichtige Stütze für Alexander. Zu seinen **Freund\*innen** hat Alexander durch die *Coronakrise* weniger Kontakt. Er hat nur zwei Freunde, die anderen Personen, mit denen er Kontakt hält, sind Familienmitglieder. Mit seinem Freund *Ivko* trifft sich Alexander durch die *Coronakrise* nur noch draußen. Mit seinem zweiten Freund, den er aus der polytechnischen Schule kennt, kann er über vieles reden und die beiden können sich gegenseitig einander öffnen. Auch Alexanders *Schwager* stellt für ihn eine wichtige Bezugsperson dar, mit der er über ernste Themen sprechen kann und auch Unterstützung und Ratschläge bekommt.

Die *finanzielle Situation* hat sich in der *Coronakrise* etwas entspannt, da Alexanders Vater durch seine Arbeit im ersten Lockdown viel Geld verdient. Die Arbeit seines Vaters möchte Alexander jedoch nicht nennen. Alexanders Mutter und auch seine Schwester haben während des Lockdowns ihre Arbeit verloren. Seine Schwester hat bereits wieder begonnen in einem Nagelstudio zu arbeiten, doch seine Mutter ist noch immer arbeitssuchend. Der Vater hat im Sommer dann wieder „einen ganz normalen Job“ (Alexander Fall48WZWAVE5, 12) begonnen, wodurch er zwar wieder weniger verdient, aber die finanzielle Lage der Familie bleibt dennoch stabil und Alexander bewertet sie auf dem Sozialstatistikbogen im Mittelfeld.

Durch die *Coronakrise* kann Alexander im Sommer nicht zu seiner Familie und seinen **Freund\*innen** nach Serbien reisen. Durch diese Einschränkung empfindet Alexander großes Heimweh, das ihn selbst überrascht. Er vermisst die Menschen und die Kultur in Serbien und beschreibt das Land als seine *Heimat*.

## 9.2 Simone Baumgartner (Fall 83)

In der *ersten Welle* ist Simone 14 Jahre alt. Sie ist in Deutschland geboren. Zum Zeitpunkt des Interviews lebt sie bei ihrer Tante und ihrem Onkel, dem Bruder ihrer Mutter, in Wien. In der Wohnung leben zusätzlich noch ihre beiden Cousins, Holge (11) und Uwe (5). Uwe hat eine geistige Behinderung, durch die er langsamer lernt und Probleme beim Sprechen hat. Eine nähere Beschreibung liegt jedoch nicht vor. Simone hat auch noch eine Halbschwester, Nathalie, mit der sie gemeinsam bei ihrer Mutter aufgewachsen ist. Nathalie wohnt in einem Heim, da diese an einer geistigen Behinderung und Epilepsie leidet. Simone hat auch noch zwei weitere Halbgeschwister, die sie jedoch nicht kennt, da sie bei ihrem Vater leben. Ihren Vater kennt Simone ebenfalls nicht, versucht jedoch Kontakt zu ihm aufzubauen, was sich jedoch aufgrund des fehlenden Interesses des Vaters daran als schwierig gestaltet.

Simone besucht zum Zeitpunkt der ersten Welle eine NMS in Wien. Bezüglich ihres weiteren Bildungsweges ist noch vieles offen. Zum einen interessiert sie die BAKIP, da sie ein Praktikum in einem Kindergarten absolvierte und ihr die Arbeit dort sehr gefiel. Zum anderen liegen ihre Interessen aber auch im technischen Bereich, weshalb sie auch eine technische oder grafische Schule in Erwägung zieht. In ihrer Freizeit spielt sie Fußball in einem Verein oder trifft Freund\*innen.

Als Simone zehn Jahre alt war, erkrankt ihre Mutter an Lungenkrebs. Bevor der Krebs entdeckt wurde, fuhren Simone und ihre Mutter gemeinsam auf Kur, um sich zu erholen. Durch erste Untersuchungen bei dieser Kur wurde schließlich die Krebserkrankung der Mutter festgestellt. Doch Simone wurde nicht sofort über die Diagnose informiert. Erst nach zwei bis drei Wochen platzierte Simones Mutter eine Broschüre über Krebserkrankungen im Badezimmer. Simone fand diese und konnte die versteckte Information zunächst nicht einordnen. In der darauffolgenden Zeit verbrachte Simone viel Zeit mit ihrer Mutter in Kliniken. Sie freundete sich dort mit dem medizinischen Personal an und konnte durch den sensiblen Umgang der Ärzt\*innen und Pfleger\*innen eine gute Zeit unter schrecklichen Umständen verbringen. In der Zeit als ihre Mutter therapiert wurde, lebte Simone bei ihren Großeltern in München. Der geplante Umzug mit ihrer Mutter in eine neue Wohnung wurde durch die Krankheit unmöglich. An den Wochenenden fuhr Simone oft alleine mit der S-Bahn zu ihrer Mutter, um sie zu unterstützen.

Im September 2015, als Simone zwölf Jahre alt war, verstarb ihre Mutter dann schließlich und ihr Leben veränderte sich von nun an. Simone blieb ein weiteres Jahr bei ihren Großeltern in Deutschland. Nach einem Jahr zog sie schließlich auf eigenen Wunsch zu ihrer Tante und ihrem Onkel nach Wien. Neben ihren neuen Pflegeeltern – ihrer Tante und ihrem Onkel – wohnen



auch noch ihre beiden Cousins, Holge (11) und Uwe (5), in der Wohnung, die sie im Interview als „Geschwister“ bezeichnet. Mit Holge teilt sich Simone ein Zimmer, was sie zu diesem Zeitpunkt nicht stört.

Der Tod ihrer Mutter ist Anlass für weitere **Krisen**, mit denen Simone umgehen muss. Simone macht Erfahrungen mit *Mobbing*, ausgelöst von Mitschüler\*innen, die sie wegen dem Tod ihrer Mutter hänseln. Die *Kontaktverweigerung ihres Vaters* macht Simone ebenfalls zu schaffen. Und auch die familiäre Situation bei ihrer Tante und ihrem Onkel ist zunehmend von Spannungen geprägt. Dennoch beschreibt sie das Verhältnis zu ihrer Tante und ihrem Onkel als sehr gut und auch mit ihren beiden Cousins Holge und Uwe versteht sie sich sehr gut.

Die **Freundschaften** von Simone können, basierend auf ihren Erzählungen als „stabil“ beschrieben werden. Ihre Freund\*innen und auch deren Eltern unterstützen sie in der schweren Zeit nach dem Tod ihrer Mutter auf unterschiedliche Weise. Besonders ihre beste Freundin *Kerstin*, die sie bereits seit dem Kindergarten kennt, stellt eine wichtige Bezugsperson dar und steht ihr unterstützend zur Seite. Nach dem Tod der Mutter wird sie von *Kerstin* in der Schule wieder gut integriert und in Schutz genommen. Die Schule stellt in dieser Zeit generell eine wichtige Ressource im Umgang mit ihrer Trauer dar. Simone hat die Erlaubnis in der Schule abwesend zu sein, sie entscheidet sich jedoch bewusst dafür trotzdem am Unterricht teilzunehmen, da sie dadurch abgelenkt ist und ein Gefühl von Normalität bekommt. Als Simone nach Wien zieht, verringert sich der Kontakt zu *Kerstin*. Sie schreiben sich nicht mehr so oft, da jede der beiden mit der Schule beschäftigt ist. Auch *Marie* ist eine gute Freundin von Simone, die ebenfalls in die gleiche Klasse ging und auch noch in Deutschland lebt. In den Ferien besucht Simone die beiden oft und so halten sie trotz der Entfernung Kontakt.

In der *zweiten Welle* ist Simone 15 Jahre alt. Sie lebt nach wie vor bei ihrer Tante und ihrem Onkel in Wien. Sie besucht in dieser Welle eine HTL in Wien. Sie kann sich vorstellen nach der Schule in der Endfertigung zu arbeiten. Als alternativer Bildungswegs kommt aber auch – nach wie vor - die BAKIP und die Arbeit als Kindergartenpädagogin in Frage.

Der *Tod der Mutter* ist auch in dieser Welle ein zentraler Punkt in Simones Erzählung, um den sich alles aufbaut. Jedoch kommt in dieser Welle eine weitere **Krise** hinzu - der *Tod ihrer Urgroßmutter*. Simone leidet sehr darunter in so kurzer Zeit zwei wichtige Menschen in ihrem Leben verloren zu haben. Da Simone beim Sterbeprozess ihrer Urgroßmutter mit ihren Großeltern im Krankenhaus war, erweckt diese Situation Erinnerungen an die Zeit als ihre Mutter verstarb und so ging es ihr in dieser Zeit zunehmend schlechter. Zusätzlich übernimmt Simone in dieser schweren Zeit viel Verantwortung für ihre Schwester. Sie informiert sie über den Tod der Urgroßmutter und organisiert für sie die Fahrt von ihrer Wohngemeinschaft zum

Krankenhaus, damit sie sich von der Urgroßmutter verabschieden kann. Simone erlebt in dieser Situation von ihrer Familie wenig Unterstützung und ihr wird eine Rolle zugeteilt, die, geprägt durch den Verlust ihrer Mutter und auf Grund ihres jungen Alters, nicht von ihr übernommen werden sollte. Sie steht in dieser **krisenhaften Phase** unter zusätzlichem Druck.

Eine weitere **Krise** stellt für Simone in der *zweiten Welle* die Vernachlässigung durch ihre Pflegeeltern - ihrer Tante und ihres Onkels - dar. Sie fühlt sich im Vergleich zu ihren beiden Cousins, die leiblichen Kinder der beiden, vernachlässigt und ungerecht behandelt. Simones Onkel arbeitet sehr viel und kümmert sich wenig um die Kinder. Simones Tante arbeitet ebenfalls viel, versucht aber so gut wie möglich für die Kinder da zu sein. Beide schieben sich gegenseitig immer wieder die Verantwortung zu. Zudem hat Simone das Gefühl unter großem Leistungsdruck zu stehen. Im Vergleich zu ihrem Cousin bekommt sie bei schlechten Noten eher Ärger, während die schlechten Noten des Cousins kaum thematisiert werden - was sie als ungerecht empfindet. Der Wunsch nach Gleichberechtigung wird von Simone immer wieder verbalisiert.

Auch in dieser Welle spielen **Freundschaften** eine wichtige Rolle für Simone. Kurz nach dem Tod der Urgroßmutter, trifft sie Tobi, einen Kindheitsfreund, mit dem sie sich bereits in jungen Jahren verbunden fühlte. Die beiden kommen nach kurzer Zeit des Wiedersehens zusammen und führen von da an eine Fernbeziehung, da Simone in Wien lebt und Tobi in Deutschland. Dennoch gelingt es ihnen eine harmonische Beziehung zu führen und Simone besucht Tobi in Deutschland, immer dann, wenn sie ihre Ferien bei den Großeltern verbringt. Tobi und seine Familie stellen für Simone durch die lange Bekanntschaft und die Vertrautheit einen sicheren Ort dar, an den sie ausweichen kann, wenn sie Streit mit ihren Großeltern hat. Das kommt seit der Beziehung öfter vor, da vor allem ihre Großmutter nicht einverstanden ist, dass Simone so viel Zeit bei Tobi und seiner Familie verbringt. Neben Tobi hat Simone ein gutes Freundschaftsnetz, das sich vor allem aus ihren Schulfreundinnen zusammensetzt. Sie erzählt von Unternehmungen und Erlebnissen mit diesen und es scheint, dass Simone durch diese großen Rückhalt erfährt.

Auch Fußball ist noch immer ein wichtiger Ausgleich in Simones Leben. Sie verbringt sehr viel Zeit im Training und auch der Kontakt zu ihren Kolleg\*innen nimmt zu.

In der *dritten Welle* ist Simone 16 Jahre alt. Auch in dieser Welle stellt der *Tod der Mutter* und der *Urgroßmutter* ein zentrales Thema in ihrer Erzählung dar. Simone kommuniziert ihre Gefühle und ihr Erlebtes sehr reflektiert und gefasst. Sie erzählt erneut über die Situation, als ihre Mutter erkrankte und wie sie ihren Tod erlebte. Mit zunehmendem Abstand zu diesem tragischen Ereignis, werden die Erzählungen detailreicher, oder es werden Erinnerungen

geteilt, die in den vorherigen Wellen noch keinen Platz gefunden haben. Beispielsweise erzählt sie, wie einzelne Familienmitglieder vom Tod erfuhren und wie diese mit ihrer Trauer umgingen. Auch die Reaktion ihrer Klasse und den Umgang dieser mit Simone schildert sie. Neben dieser bestehenden **Krise**, kommt auch noch der große Druck, für ihre Schwester Verantwortung zu tragen, hinzu. Simones Mutter hat sie am Sterbebett gebeten sich um ihre Schwester Nathalie zu kümmern und für sie stark zu sein. Diese Bitte nimmt Simone sehr ernst und das Thema *Stärke* zieht sich durch ihr Leben. Sie erzählt selbst, dass sie ihre Emotionen unterdrückt und stark bleibt, um niemanden zu verletzen. Im Interview entsteht auch der Eindruck, dass Simone stolz darauf ist so *stark* zu sein. Sie erwähnt sogar die Stärkste in ihrer Familie im Umgang mit dem Tod ihrer Mutter zu sein. Zudem hat sich das Verhältnis zu ihrer Schwester seit dem *Tod der Mutter* verbessert. Simone berichtet von mehr Zusammenhalt und weniger Streitigkeiten.

Da Simone in Wien wohnt und ihre **besten Freundinnen** in Deutschland leben, vermisst sie ihr soziales Umfeld und der Wunsch sie zu besuchen wächst. Zwar schreibt Simone mit ihren Freund\*innen über WhatsApp, doch dies kann den persönlichen Kontakt nicht ersetzen. Obwohl Simones Lebensmittelpunkt in Wien ist, stellt Deutschland für sie ein „zweites Zuhause“ (Simone Fall83WZWAVE3, 28) dar, wie sie sagt. Nicht nur ihre Freund\*innen sind Grund dafür, sondern auch *Tobi* ihr bester Freund, mit dem sie noch in der *zweiten Welle* eine Beziehung führte, nun aber von ihm getrennt ist. Den Grund für die Trennung nennt sie in dieser Welle nicht. Tobi ist trotz der Trennung nach wie vor ihr *besten Freund* und sie würde auch mit ihm als „Bros“ (Simone Fall83WZWAVE3, 30) zusammenziehen, wenn sie nach Deutschland ziehen würde. Auch bei seiner Familie fühlt sich Simone sehr wohl und sie ist nach wie vor wie eine zweite Familie. Simone spielt zum Zeitpunkt des Interviews mit dem Gedanken nach Deutschland zu ihrem Freund zu ziehen, wenn sie die Schule abgeschlossen hat.

In der *vierten Welle* ist Simone 17 Jahre alt. In der Erzählung rücken andere Themen mehr in den Vordergrund als in den vorherigen Wellen. Der *Tod ihrer Mutter* und *Urgroßmutter* besteht weiterhin als zentrale **Krise**, doch vor allem sind es *familiäre Konflikte*, die in den Fokus der Erzählungen rücken und eine weitere **Krise** bilden. Sie beschreibt das letzte Jahr als „Chaotisch“ (Simone Fall83WZWAVE4 (1), 1). Die Beziehung zu ihrem Onkel wird immer konfliktreicher und nach einem Streit, bei dem Simone vorgeworfen wird ihrem Cousin Holge 2€ gestohlen zu haben, wird Simone schließlich aus der Wohnung geworfen. Sie kommt eineinhalb Wochen bei Freund\*innen unter, da sie keine andere Anlaufstelle hat. Simones **Freundschaften** sind in dieser Zeit eine wichtige Stütze. Neben den angebotenen Schlafplätzen, unterstützten sie ihre Freund\*innen durch Gespräche. Der Fußballverein, in dem

Simone seit einigen Jahren Mitglied ist, unterstützt sie ebenfalls und rät ihr eine Beratungsstelle aufzusuchen. Simone informiert sich daraufhin über Alternativen zu ihrer jetzigen Wohnsituation. In dem Konflikt zwischen Simone und ihrem Onkel erhält sie von ihrer Tante keine Unterstützung, denn sie antwortet kaum auf Nachrichten. Simone entscheidet schließlich wieder zu ihren Pflegeeltern zurückzukehren. In der Zeit als Simone nicht zu Hause war, vermisste sie ihr kleiner Cousin sehr stark. Simone schildert im Interview, dass sie für Uwe wie eine zweite Mutter ist, da sie sich die meiste Zeit um ihn kümmert und ihm gegenüber sogar schon einen Mutterinstinkt entwickelt hat. Uwe nennt Simone auch „Mama“ und sie muss ihm immer wieder erklären, dass sie nicht seine Mutter ist.

Das Vertrauen zwischen Simone und ihrer Familie ist seit dem Vorfall stark beschädigt. Simone spielt im Zusammenhang damit mit dem Gedanken entweder die Schule abzubrechen, was sie nicht möchte, oder nach ihrem Abschluss nach Deutschland zur Familie ihres Freundes zu ziehen, da sie sich dort im Gegensatz zu hier willkommen fühlt.

Auch die Beziehung zu ihren Großeltern, besonders zu ihrer Großmutter, entwickelt sich zunehmend negativ und stellt eine weitere **Krise** in der *vierten Welle* dar. Seit Simone mit ihrem Freund zusammen ist (Im Interview wird der Name des Freundes nicht genannt, es wird vermutet, dass es sich hierbei um Tobi handelt.), hat sie sich sehr von ihrer Großmutter distanziert, denn diese ist gegen die Beziehung und lässt das Simone auch wissen. Simone hat im letzten Jahr einen *Hochzeitsantrag* von ihm bekommen. Ihren Großeltern hat sie bis zum Zeitpunkt der *vierten Welle* jedoch noch nichts davon erzählt, da sie Angst vor deren Reaktion hatte. Sie möchte ihnen die Nachricht erst kurz vor der Hochzeit übermitteln. Zudem sieht sie die Hochzeit als eine Art Test zwischen ihr und ihrer Familie. Sollte ihre Familie nicht zur Hochzeit kommen, will sie den Kontakt unterbrechen. Sie würde sich wünschen, dass ihre Familie an Stelle ihrer Mutter zur Hochzeit kommt.

Simone berichtet auch, dass sich ihre Schulnoten verschlechtert haben, was auf die **krisehafte Zeit** nach dem Verlust ihrer Mutter und Urgroßmutter und den damit verbundenen Umständen zurückzuführen ist. In diesem Fall erfährt sie große Unterstützung von ihrem Großvater, zu dem sie eine sehr gute Beziehung hat, und auch ihr Freund unterstützt sie beim Lernen.

Die geringe emotionale Unterstützung der Familie stellt Simone vor eine weitere **Krise**. Sie kämpft seit dem Tod ihrer Urgroßmutter immer wieder mit *Flashbacks*, die sich vor allem auf den Verlust der Mutter beziehen. Doch ihre Familie stellt in diesen Phasen keine Unterstützung für sie dar. Simone erzählt im Interview, dass für ihre Familie Noten wichtiger als ihre psychische Gesundheit seien. Besonders wichtig in dieser Phase sind Simonens **Freund\*innen** und ihr **Freund**, der sie trotz der Entfernung durch Deutschland emotional unterstützt. Das

macht Simone oft sehr traurig, denn sie würde sich die Hilfsbereitschaft ihrer Freund\*innen auch von ihrer Familie wünschen. Stattdessen fühlt sie sich von ihnen nicht verstanden und im Stich gelassen. In solchen Situationen vermisst sie ihre Mutter besonders und wünscht sich ihren Rat.

Neben ihren **unterstützenden Freundschaften** erzählt Simone in der *vierten Welle* von einer weiteren **Freundin**. Es handelt sich um *Jennifer*, die eine Freundin ihrer Mutter war und die sie nun schon seit vier bis fünf Jahren kennt. Jennifer wohnt in der Nähe von Hannover und die beiden kennen sich nur durch den virtuellen Raum. Ein Treffen fand bis zum Zeitpunkt der Erzählung noch nie statt. Der Kontakt findet ausschließlich online über Videochats oder Telefonate statt. Simone beschreibt die Bindung zu Jennifer als gut, sie dient als Gesprächspartnerin und Stütze in schwierigen Situationen, beispielsweise, wenn sie einen Streit mit ihrer Mutter hatte, konnte sie Jennifer zu jeder Zeit anrufen. Nun ist ein Treffen geplant, damit sich die beiden endlich gegenüberstehen können.

Obwohl sie viel Unterstützung von ihren Freund\*innen erfährt, erzählt Simone, dass der Kontakt zu ihren Schulfreund\*innen weniger geworden ist, da sie sich eher zurückzieht. Zu ihren Freundinnen aus dem Fußballverein *Michi*, *Gordana* und *Melanie* hat der Kontakt jedoch zugenommen.

In der *fünften Welle* ist Simone 18 Jahre alt. Sie lebt noch immer bei ihrer Tante und ihrem Onkel. Die Familie ist jedoch während der Coronakrise in eine größere Wohnung gezogen, in der Simone endlich ihr eigenes Zimmer hat. Dennoch möchte sie bald ausziehen und mit ihrem neuen Freund *Fari* eine eigene Wohnung mieten.

Simone durchlebt auch in dieser Welle einige **Krisen**. Während der Coronakrise, die in dieser Welle zentral ist, durchlebt Simone auch die Trennung von ihrem Freund aus Deutschland. Die beiden wollen dennoch befreundet bleiben, da sie sich seit der Kindheit kennen und wie „Seelenverwandte“ füreinander sind (Simone Fall83WZWAVE5, 5). Drei Wochen nach der Trennung trifft Simone ihren neuen Freund. Wie bereits erwähnt, möchte sie mit diesem in Zukunft auch zusammenziehen, doch die Wohnungssuche gestaltet sich aufgrund der *Coronakrise* schwierig.

Eine weitere **Krise** stellt erneut die angespannte Situation zwischen ihr und ihrer Großmutter dar, die erst nach drei Jahren Simones Beziehung akzeptiert hat. Nach der Trennung verbessert sich jedoch das Verhältnis zwischen Großmutter und Enkelin. Simone hat für das Verhalten ihrer Großmutter jedoch noch immer kein Verständnis.

Außerdem stellt der *Tod der Mutter* nach wie vor eine bestehende **Krise** dar, die mit zunehmendem zeitlichen Abstand in den Hintergrund der Erzählungen gerät. Simone ist in

dieser Hinsicht sehr reflektiert und sieht den Tod mittlerweile als „Erlösung“ (Simone Fall83WZWAVE5, 28) für ihre Mutter an. Sie hat damit zwar ihre wichtigste Bezugsperson verloren, die sie in ihrer Entwicklung braucht, dennoch ermutigt Simone sich selbst Selbstständig zu werden, auch wenn der Verlust schmerzt. Als Erinnerung an ihre Mutter und Urgroßmutter möchte sie sich ein Tattoo stechen lassen, was sich durch die *Coronakrise* ebenfalls als schwierig gestaltet.

Bezüglich **Freundschaften** gibt es in der *fünften Welle* eine positive Veränderung. Simones neue Freundin *Katharina* ist in dieser Welle eine wichtige Bezugsperson für sie geworden. Die beiden kennen sich aus dem Fußballverein, in dem Simone regelmäßig spielt. Sie ist bereits Anfang Dreißig und wird von Simone im Interview als eine *zweite Mutter* bezeichnet: „die ist für mich einfach wie 'ne Mutter, 'ne zweite“ (Simone Fall83WZWAVE5, 19). Katharina übernimmt nach Simones Erzählungen mütterliche Aufgaben. Sie begleitet Simone zur\*zum Gynäkolog\*in, ist Ansprechpartnerin für intime Themen, lässt Simone oft bei sich übernachten und bietet ihr einen sicheren Rahmen sich auszuprobieren.

### 9.3 *Laura/Jonas Hofer (Fall 121)*

Bevor die Fallbeschreibung von Laura stattfindet, muss im Vorfeld erwähnt werden, dass Laura einen Wandel bezüglich ihrer Geschlechtsidentität durchgemacht hat, der einen sprachlich sensiblen Umgang erfordert. In der *ersten Welle* identifiziert sich *Laura* noch als männlicher Jugendlicher mit dem Namen *Jonas*, weshalb hier von *Jonas* mit dem Pronomen „er“ geschrieben wird. In der *zweiten Welle* ist *Laura* noch immer *Jonas*, möchte sich jedoch hier keinem Geschlecht zuordnen, weshalb hier *genderneutrale Sprache* verwendet wird. Da sich die Jugendliche in den *ersten beiden Wellen* selbst als *non binär* bezeichnet, wird dies auch in der Fallbeschreibung sprachlich so wiedergespiegelt. Da *Jonas* im Interview kein bevorzugtes Pronomen nennt, wird in der Fallbeschreibung nur der Name *Jonas* genannt, um so zu vermeiden, dass *Jonas* ein fälschliches Pronomen zugeordnet wird.

Da sich *Laura* im Zeitraum dieser fünf Jahre ab der *dritten Welle* schließlich als *weiblich* identifiziert und auch eine Namensänderung vornimmt, wird ab diesem Zeitpunkt von *Laura* mit dem *weiblichem* Pronomen „sie“ geschrieben. Allgemein wird in dieser Arbeit von *Laura* in *weiblicher* Form geschrieben, da dies ihre Identität respektiert und diese auch wiedergespiegelt werden soll. Ich bleibe in der Terminologie, die von der Jugendlichen zum Zeitpunkt der Interviews verwendet wurde.

In der *ersten Welle* ist Jonas 14 Jahre alt. Jonas' Eltern sind geschieden. Er lebt zusammen mit seiner Mutter und ihrem neuen Partner in einem Haus mit kleinem Garten. Auch der Vater, der aus Ungarn stammt, hat eine neue Partnerin. Die Mutter arbeitet als Chefin einer Behörde und der Vater als Coach für Schüler und Erwachsene. Seinen Vater sieht Jonas hauptsächlich bei der Großmutter, denn bei dieser wohnt er jedes zweite Wochenende. Die Großmutter mütterlicherseits lebt in Spanien, wo sie Jonas jeden Sommer in den Ferien besucht. Jonas hat auch noch drei Halbbrüder mütterlicherseits, die jedoch wesentlich älter sind und nicht mehr zu Hause leben. Jonas hat somit ein eigenes Zimmer für sich allein, das er als Rückzugsort nutzen kann. Jedes zweite Wochenende, wenn Jonas nicht bei seiner Oma, sondern bei seiner Mutter ist, gibt es ein „Geschwisteressen“, bei dem alle zusammenkommen.

In der ersten Welle steht auch ein Schulwechsel bevor, denn Jonas möchte im folgenden Schuljahr auf eine Schule für Mode und Design in Wien wechseln. Diese will er fünf Jahre besuchen und mit Matura abschließen.

Bezüglich der **kritischen Lebensereignisse** ist in der *ersten Welle* festzuhalten, dass die Trennung der Eltern eine grundlegende **Krise** für Jonas darstellt. Die damit einhergehenden Veränderungen und Umstände, wie die Gewöhnung an neue Partner\*innen der Eltern, der verringerte Kontakt zum Vater und auch der zweiwöchentliche Wechsel des Wohnortes am Wochenende stellen zusätzliche Belastungen im Alltag des Jugendlichen dar.

Zusätzlich wird deutlich, dass eine weitere **Krise** ausgehend von der Schule festgestellt werden kann. Jonas erzählt davon, dass er sich in der Klasse nicht wohl fühlt. Er war nie beliebt und der Spitzname „Illuminat“ der daher kommt, weil er gerne Dreiecke mit einem Auge auf seine Unterlagen zeichnet, beschreibt er als „einschneidendes Erlebnis“ (Laura Fall121WZWAVE1, 16).

Obwohl Jonas schwer Anschluss in der Klasse findet, nennt er fünf Personen, die er als **Freund\*innen** bezeichnet: *Lena, Suresh, Markus, Jacqueline* und *Emre*. *Emre* ist Jonas' längster Freund, denn die beiden besuchten schon gemeinsam die Volksschule. *Jacqueline* ist in der *ersten Welle* Jonas' feste Freundin, mit der er bereits seit vier Jahren zusammen ist. Sie geht ebenfalls in dieselbe Schule, jedoch nicht in dieselbe Klasse, da sie eineinhalb Jahre älter ist und einen anderen Zweig besucht.

In der *zweiten Welle* ist Jonas 15 Jahre alt. Im Jahr nach dem ersten Interview hat sich vieles in Jonas' Leben verändert. Jonas wechselt nach der NMS in eine berufsbildende höhere Schule im kreativen Bereich. Der Wechsel stellt für Jonas eine positive Veränderung dar, da sich Jonas in der alten Schule nicht mehr wohl gefühlt hat und sie nicht mehr den Interessen und Zukunftsvorstellungen entsprach. Eine weitere Veränderung und gleichzeitig auch **Krise**, die

Jonas nennt, ist die *Trennung* von der langjährigen festen Freundin *Jacqueline*. Die Trennung geht einher mit einem *Outing* als *schwul* und *non binär*. *Jacqueline* war die erste Person, die davon erfuhr und weil diese es „so normal aufgefasst hat“ (Laura Fall121WZWAVE2, 2), bekam Jonas Mut es auch anderen Personen im näheren Umfeld mitzuteilen. Durch das *Outing* haben einige Mädchen aus der Klasse Jonas als „schwulen besten Freund“ (Laura Fall121WZWAVE2, 47) angesehen und wollten Jonas schminken. Jonas hingegen nervt das Verhalten seiner Mitschülerinnen. Allgemein hat die Klasse das *Outing* jedoch gut aufgenommen. Auch die Reaktion der Familie war positiv. Jonas‘ Mutter hat bereits auf das *Outing* gewartet, da sie, laut Jonas‘ Erzählung, schon lange eine Vorahnung hatte.

Jonas schildert im Interview ausführlicher die Suche nach der eigenen *Geschlechtsidentität* – die wiederum eine **krishafte Phase** mit sich zieht. Jonas erzählt, dass bereits in der Kindheit das Gefühl, ein Mädchen zu sein, präsent war und Jonas daher lange dachte „transsexuell“ (Laura Fall121WZWAVE2, 3) zu sein. In den darauffolgenden Jahren hatte Jonas die Vermutung *genderfluid* zu sein, da sich Jonas an manchen Tagen wie ein Mädchen und an anderen Tagen wie ein Junge fühlte. Als Jonas dann mit *Jacqueline* zusammen kam, wuchs das Gefühl *genderfluid* und *bisexuell* zu sein. Mit der Zeit merkte Jonas doch nicht *bisexuell* zu sein, sondern sich eher *weiblich* zu fühlen. Schlussendlich folgte die Trennung von *Jacqueline* und die Erkenntnis *schwul* zu sein.

Neben der Suche nach der *Geschlechtsidentität*, stellen Jonas‘ Probleme in der sozialen Interaktion eine **Krise** dar. Jonas beschreibt außerdem, *multiple Persönlichkeiten* zu nutzen, um authentisch zu sein. Das empfindet Jonas als anstrengend. Nur bei *Katrin*, einer **Schulfreundin**, hat Jonas das Gefühl die eigene Persönlichkeit ausleben und offen reden zu können.

Als weiteres **kritisches Lebensereignis** kann Jonas‘ *plötzliche Nervosität*, die *Schlafstörungen* und die *Verfolgungsangst* genannt werden, die sich im Alltag als Last zeigen. Jonas erzählt der Mutter von den Schlafstörungen, doch diese scheint die Situation nicht ernst zu nehmen und schiebt die Problem seit der Volksschule auf die Pubertät. Die *plötzliche Nervosität*, die Jonas verspürt, taucht meist ohne Vorwarnung in Alltagssituationen, wie beispielsweise während Gesprächen auf. Jonas beschreibt Herzrasen zu bekommen und um das unangenehme Gefühl zu unterdrücken, versucht Jonas aktiv dagegen anzukämpfen, indem Finger geknackt und verbogen werden oder ein Lied im Kopf nachgesungen wird. Von der *Verfolgungsangst* hat Jonas bisher noch niemandem erzählt, da Jonas nicht möchte, dass sich die Eltern Sorgen machen oder Jonas‘ Erzählungen nicht glauben. Auch den Freund\*innen erzählt Jonas nichts davon.



In der *zweiten Welle* werden die *Mobbingerfahrungen*, die in der *ersten Welle* angesprochen wurden, erneut aufgegriffen und detaillierter geschildert. Jonas wurde in der Schule von einer Treppe gestoßen, die Schulsachen wurden versteckt und Jonas wurde wegen der langen Haare „Mädchen“ (Laura Fall121WZWAVE2, 5) genannt.

Eine weitere **Krise** stellt die *Trennung der Eltern* dar. Damit einher gehen die neuen Beziehungen der Eltern. Jonas mag den neuen Partner der Mutter nicht. Jonas beschreibt ihn als „Teenager“ (Laura Fall121WZWAVE2, 40), der den ganzen Tag nur Videospiele spielt und Jonas nicht unterstützt. Die neue Freundin des Vaters hingegen findet Jonas sehr sympathisch, da sie auch einen positiven Einfluss auf diesen hat. Dennoch hat Jonas seit der Trennung sehr wenig Kontakt zum Vater. Jonas betont diesbezüglich: „[...] also das so wenig Sehen stört mich eigentlich nicht, weil //ja// es ist halt normal“ (Laura Fall121WZWAVE2, 12). Bereits in Jonas' Kindheit war der Vater nur selten daheim, da er damals in Ungarn arbeitete und sich Jonas hier bereits an dessen Abwesenheit gewöhnt hat. Jedes zweite Wochenende verbringt Jonas seit der Trennung bei der Großmutter väterlicherseits, wo manchmal ein Zusammentreffen mit dem Vater stattfindet.

Bezüglich **Freundschaften** hat Jonas vor allem in der *Türkis Rosa Lila Villa* Unterstützung in der Phase des *Outings* und der Suche nach der *Geschlechtsidentität* gefunden. Jonas besucht seit dem Outing, auf Empfehlung der Mutter, immer montags die *Türkis Rosa Lila Villa*. Sie ist ein Treffpunkt für queere Menschen, um dort Beratungen in Anspruch zu nehmen oder sich einfach auszutauschen und neue Kontakte zu knüpfen. Neben diesen ist auch *Jacqueline* eine wichtige Person in der Phase des *Outings*, die Jonas Mut macht und unterstützt.

Auch in der neuen Klasse hat Jonas Anschluss gefunden und es herrscht gegenseitige Sympathie zwischen Jonas und den Mitschüler\*innen. Jonas verbringt seine Pausen nicht mehr alleine und hat **Freundinnen** wie *Emilie* und *Miriam*, die in der Schule Bezugspersonen sind. Auch mit dem langjährigen besten Freund *Emre* steht Jonas nach dem Schulwechsel noch in Kontakt. Die beiden haben sich seit dem Wechsel zwar nicht mehr gesehen, schreiben sich aber regelmäßig über WhatsApp.

Neben den Freund\*innen im realen Leben, hat Jonas auch noch einen **Internetfreund** aus München Namens *Ben*. Die beiden haben ähnliche Interessen und können über alles Mögliche schreiben. Bald wollen sie gemeinsam Videochatten, um sich sehen zu können.

In der *dritten Welle* ist Laura 16 Jahre alt. Hier findet die größte Veränderung statt, denn *Jonas* identifiziert sich als *weibliche* Person und ist nun *Laura*. Laura hat im vergangenen Jahr eine offizielle Namensänderung vorgenommen und auch die Einnahme von Hormonen findet seit zwei Wochen vor dem Interview der *dritten Welle* statt.

Zur Veränderung hinzu kommt die Diagnose des *Prodromal Stadiums* – einer Vorstufe der Schizophrenie. Die Symptome dieser Vorstufe zeigen sich bei Laura durch *Depression*, *Essstörung*, *selbstverletzendes Verhalten* und *Selbstmordgedanken*. Um die Symptome zu lindern, nimmt Laura zahlreiche Medikamente ein, die wiederum ein temporäres Absetzen der Hormone mit sich ziehen kann. Dies stellt für Laura eine weitere **Krise** dar, da dadurch die Entwicklung des weiblichen Körpers stocken würde und sie das noch unglücklicher machen würde. Laura erzählt das meiste an ihr zu hassen, da sie immer noch in einem Männerkörper steckt. Das stellt eine **Krise** dar, die in Wechselwirkung mit ihrer psychischen Erkrankung steht. Durch das *Prodromal Stadium* ist Lauras Alltag stark beeinflusst. Angstzustände, Vermischung von Realität und Phantasie, Konzentrationsschwäche, zwanghaftes Verhalten und eine Essstörung sind Symptome und stehen in Wechselwirkung miteinander und auch mit der Geschlechtsidentität. Als Ergebnis der Umstände verschlechtern sich auch Lauras Noten zunehmend. Lauras Symptome sind auch oft Grund für Streitereien mit ihrer Mutter. Man merkt durch Lauras Erzählungen wie schwer die Umstände auch für ihre Mutter sind und dass sie nicht immer Verständnis für Lauras Verhalten, wie beispielsweise das Essverhalten oder das Schlafverhalten, zeigen kann.

Bezüglich der **Freundschaften** hat sich in der dritten Welle auch einiges verändert und könnte ebenfalls als **krisenhaft** gesehen werden. Laura zieht sich immer mehr zurück und die Interaktion mit den Mitschüler\*innen fällt ihr schwer. Lauras Klasse wirkt in der Phase des Outings ihrer *Transidentität* dennoch unterstützend. Die Mitschüler\*innen zeigen Verständnis und Unterstützung und das freut Laura sehr. Auch ihre alten Freund\*innen gehen auf Laura zu und erkundigen sich nach ihr. Jedoch reagiert Laura hier abweisend und meidet den Kontakt. Seit dem Outing besucht Laura eine „Jung&Trans“ Gruppe, die von einem Therapeuten begleitet wird und dazu dient, sich auszutauschen und Jugendliche mit ähnlichen Lebenssituationen kennenzulernen. Laura berichtet momentan nur Freund\*innen in dieser Gruppe zu haben. Dort hat sie auch ihren **festen Freund David** kennengelernt, mit dem sie eine geheime Beziehung führt, da Beziehungen innerhalb der Gruppe nicht erwünscht sind. Die Beziehung mit David findet hauptsächlich online statt. Laura lebt ihre Sexualität mit ihrem Freund in einem online Rollenspiel aus. In der Realität findet keine körperliche Nähe zwischen den beiden statt, was Laura manchmal stört, da sie sich Umarmungen oder Händchenhalten wünschen würde. Die **Freundschaften** die sich in der „Jung&Trans“ Gruppe gebildet haben, sind nicht immer positiv für Laura. Einige Freundschaftsbeziehungen empfindet sie als sehr belastend, da viele ihrer Freund\*innen ebenfalls mit psychischen Problemen zu kämpfen haben

und Laura bereits mit Selbstmordversuchen und selbstverletzendem Verhalten ihrer Freund\*innen konfrontiert war.

Um aus der echten Welt, die sie oft belastet, zu entfliehen, schreibt Laura sehr viel. Dabei handelt es sich um Horror- oder Fantasy Geschichten, die LGBT-Themen und romantische Beziehungen thematisieren. Das hilft ihr schwierige Situationen zu bewältigen und sich einen Raum zu schaffen, in dem sie ihre Wünsche und Bedürfnisse zumindest in einer *fiktiven Welt* ausleben kann.

An der *vierten Welle* der Interviews nahm Laura nicht teil.

In der *fünften Welle* ist Laura 17 Jahre alt. Laura erzählt zu Beginn des Interviews, dass seit dem letzten Interview viel geschehen ist und beschreibt diese Zeit als „Selbstfindungstrip“ (Laura Fall121WZWAVE5, 1). Zum Zeitpunkt des Interviews nimmt Laura bereits seit zwei Jahren Hormone, wodurch ihr Körper weiblicher wird. Auch über eine geschlechtsangleichende Operation wird im Interview gesprochen. Diese darf allerdings erst ab einem Alter von 18 Jahren mit medizinischem Fachpersonal besprochen werden. Zudem erzählt sie ihre Magersucht überwunden zu haben. Laura erklärt magersüchtig geworden zu sein, da sie das Gefühl hatte nichts in ihrem Leben *kontrollieren* zu können. Zum einen beschreibt sie von ihrer Mutter ihr Leben lang kontrolliert worden zu sein, zum anderen hatte sie durch das *Prodromalsymptom* keine Kontrolle mehr über die Realität. Durch die Kontrolle ihres Essverhaltens hatte sie das Gefühl wenigstens das bestimmen zu können, doch auch hier verlor sie die Kontrolle und ihr Verhalten endete in einer *Essstörung*, was wiederum eine **Krise** darstellt. Zum Zeitpunkt des Interviews kann Laura wieder essen und mit ihrer Mutter besucht sie eine Familientherapie, wodurch sich das kontrollierende Verhalten der Mutter gebessert hat. Da sich Lauras Zustand durch das *Prodromalsymptom* und eine falsche Medikation verschlechtert hat und sie dadurch zunehmend *selbstverletzendes Verhalten* gezeigt und *Selbstmordgedanken* hatte, muss sie in die Psychiatrie. Dort wird sie neu eingestellt und ihr Zustand verbessert sich. In der Psychiatrie hat sie einige **Freundschaften** geknüpft, die auf Dauer jedoch eher belastend als unterstützend waren. Eine Freundin beispielsweise drohte mit Selbstmord und erpresste Laura dadurch emotional.

Seit dem letzten Interview fand ein *Schulwechsel* statt. Grund dafür ist der Umgang der Schule mit Lauras *Transidentität*. Laura erfuhr trotz der LGBT-freundlichen Werbung der Schule Diskriminierung. Sie durfte beispielsweise nicht mit zur Landschulwoche, da sie aufgrund ihrer *Transidentität* weder dem Mädchen- noch dem Jungenzimmer zugeteilt werden konnte. Zudem durfte sie im Schulgebäude nicht die Mädchentoilette benutzen. Dieses Erlebnis stellt für Laura

eine **krisenhafte Phase** dar, die ihr kritisches Essverhalten förderte. Laura musste durch die ausbleibende Nahrungsaufnahme nicht zur Toilette und somit stand sie nicht vor der Entscheidung die Jungen- oder die Mädchentoilette zu benutzen.

Laura geht nun auf eine Privatschule, zu der sie durch Verbindungen ihres Vaters Zugang erhielt. Hier fühlt sie sich wohl und auch das Schulsystem entspricht ihren Bedürfnissen.

Der Umgang des Umfeldes mit Lauras *Transidentität* stellt auch im familiären Kontext manchmal noch eine **Krise** dar. Die Großmutter und Tante väterlicherseits nennen Laura noch immer bei ihrem alten Namen. Zudem herrscht zwischen Laura und ihrem mittleren Bruder ein Konflikt, da er mit Eifersucht auf Lauras psychische Erkrankung und ihre *Transidentität* reagiert. Er behauptet, dass Laura nur Aufmerksamkeit will und er selbst nun auch eine Frau sei. Laura ist verletzt durch das Verhalten ihres Bruders und geht ihm zum Zeitpunkt des Interviews aus dem Weg.

Eine weitere **Krise** stellen Erlebnisse verbunden mit der *Transidentität* in der Öffentlichkeit dar. Laura liebt es sich auffällig zu kleiden und zu schminken. Durch ihre äußerliche Erscheinung wurde sie auf offener Straße bereits bedroht und mit Bierdosen beworfen.

Auch in der Schule erlebt Laura **krisenhafte Begegnungen**. In der Klasse wird sie von den Mädchen als „schwuler bester Freund“ (Laura Fall121WZWAVE5, 16) angesehen, wogegen sie sich wehrt, denn sie bezeichnet sich selbst keines Falls als „schwul“ (Laura Fall121WZWAVE5, 15). Diese Freundinnen ist Laura nach eigener Aussage nun aber „los geworden“ (Laura Fall121WZWAVE5, 16). Sie hat nun viele neue und „viele nette Freunde“ (Laura Fall121WZWAVE5, 16), die sie unterstützen. Auch ihre Mutter, Brüder und Großmutter mütterlicherseits sind unterstützende Personen, die sich freuen nun eine Tochter, Schwester und Enkelin zu haben.

Eine weitere **Krise** stellt die *Coronapandemie* dar. Durch sie verzögert sich möglicherweise Lauras Schulabschluss, da das Prüfungssystem auf die Kontaktbeschränkungen nicht abgestimmt ist. Neben dem schulischen Aspekt ist Laura außerdem genervt von den Ausgangsbeschränkungen. Die *krisenhafte Zeit der Pandemie* wird durch Lauras **Freund\*innen** erleichtert. Laura führt eine *polyamorösen Beziehung* mit einem Transmann (*David*), mit einem biologischen Mann (*Sven*) und einer biologischen Frau (*Emmi*). Bei dem Transmann handelt es sich um *David*, der bereits in der *dritten Welle* Lauras fester Freund war. *David*, *Sven* und *Emmi* sind Lauras Hauptbezugspersonen außerhalb der Familie und können trotz der Beziehung auch als **Freundschaft** gesehen werden. Die Beziehung zu den dreien hilft ihr vor allem während der *Coronakrise*, da sie ein stabiles soziales Umfeld außerhalb der Familie hat, mit dem sie trotz der Einschränkungen Zeit verbringt. Außerdem wird sie von ihren

Freund\*innen akzeptiert so wie sie ist und muss sich bezüglich ihrer *Transidentität* nicht erklären oder verstellen.

## 10 Ergebnisdarstellung

Im folgenden Ergebnisteil werden nun die kritischen Lebensereignisse und deren Bewältigungsstrategien, die anhand von entworfenen Kategorien erarbeitet werden konnten, im Längsschnitt präsentiert. Die individuellen Krisen der Jugendlichen wurden zuvor bereits in den Falldarstellungen skizziert und werden hier noch einmal aufgegriffen und teilweise mit Zitaten untermauert, um so einen noch besseren Einblick in die Situation der Jugendlichen zu ermöglichen. Die hier dargestellten Ergebnisse stellen zum einen die Art der Krisen der Jugendlichen dar, zum anderen nehmen sie aber auch die Bewältigung dieser und den Einfluss von Freundschaften dabei in den Fokus. Die Darstellung dieser Krisen und ihrer Bewältigung, mit dem Fokus auf Freundschaften, soll zum Ziel haben, die Forschungsfrage dieser Masterarbeit zu beantworten.

In den Falldarstellungen konnten bereits einige Veränderungen aufgezeigt werden und auch andere Krisen konnten dadurch erkannt werden. Da im Rahmen der Masterarbeit nicht alle Aspekte aufgegriffen werden können, werden in der Ergebnisdarstellung nur jene Aspekte behandelt, die für die Beantwortung der Forschungsfrage relevant sind.

Zudem ist festzuhalten, dass es sich bei den kritischen Lebensereignissen der Jugendlichen um sehr individuelle Erfahrungen handelt. Ein direkter Vergleich bezüglich der Art der Krise und der damit verbundenen Bewältigung kann demnach nicht gezogen werden. Dennoch können Ähnlichkeiten in den Bewältigungsstrategien der Jugendlichen festgestellt werden, die in der Diskussion der Ergebnisse aufgegriffen werden.

### 10.1 Arten kritischer Lebensereignisse (Alexander)

In diesem Kapitel wird zunächst Bezug auf Alexanders kritische Lebensereignisse genommen, die sich vor allem auf familiäre Konflikte beziehen. Durch die entworfenen Kategorien können drei zentrale Krisen erörtert werden. Zum einen handelt es sich um einen Konflikt zwischen seiner Schwester und ihrem Ex-Mann, wobei diese von psychischer und physischer Gewalt betroffen ist. Hinzu kommt ein weiterer Konflikt zwischen seinen Eltern, in den Alexander stark involviert ist, was eine große Belastung für ihn darstellt. In der fünften Welle kommt schließlich die Coronakrise hinzu, wodurch die bereits bestehenden Krisen nochmals verstärkt werden. Nach der Beschreibung der kritischen Lebensereignisse im Längsschnitt, wird auf Alexanders Bewältigungsstrategien eingegangen. Hier können sowohl funktionale als auch dysfunktionale Strategien erkannt werden.

### 10.1.1 Familiäre Konflikte

Ein erstes kritisches Lebensereignis lässt sich in einem familiären Konflikt, den seine Schwester betrifft, erkennen. In der ersten Welle erzählt Alexander davon, dass seine Schwester durch ihren damaligen Freund von psychischer und physischer Gewalt betroffen ist. Alexanders Schwester trennt sich von ihrem damaligen Partner und zieht mit ihren beiden Kindern zurück in das Elternhaus. Alexander ist zu dieser Zeit sehr besorgt um seine Schwester und deren Kinder. Da die Familie nun zu sechst in einer kleinen Wohnung wohnt, ist Alexander oft zusätzlich überfordert. Er liebt seinen Neffen und seine Nichte, doch in manchen Situationen ist ihm alles zu viel und er zieht sich in sein Zimmer zurück. Als Alexanders Schwester mit den Kindern wieder auszieht, empfindet Alexander jedoch eine plötzliche Leere und er wird wieder an die Zeit des erstmaligen Auszugs seiner Schwester erinnert:

„als sie jetzt bei uns war und dann wieder zurückgegangen ist ich war traurig ich hab versucht die Trauer zu verstecken //ok// und ich war aggressiver als normal.“ (Alexander Fall48WZWAVE1, 15)

Hier ist deutlich zu erkennen, wie sehr Alexander diese Situation belastet und auch, wie wichtig ihm die Beziehung zu seiner Schwester ist. Hier zeigt sich eine vermeidende Strategie, da Alexander versucht seine Gefühle zu unterdrücken (Filipp & Aymanns 2018, 60).

Ein weiteres kritisches Ereignis stellt der Konflikt zwischen Alexanders Eltern dar. Alexander erzählt bereits in der ersten Welle von der starken Eifersucht seiner Mutter. Diese vermutet, dass Alexanders Vater sie betrügt. Die Situation in Alexanders Familie ist daher angespannt.

„es hat mich extrem getroffen du hast keine Ruhe wenn du nachhause kommst ich mein in mein Zimmer ja ok Ruhe aber in mein Zimmer bin ich alleine und das will ich nicht ich geh ins Wohnzimmer Streit.“ (Alexander Fall48WZWAVE1, 7)

Die angespannte Situation zu Hause stellt eine weitere Belastungsquelle dar. Die Person-Umwelt-Passung ist durch den Streit der Eltern aus dem Gleichgewicht geraten und Alexander fühlt sich in seiner vertrauten Umwelt nicht mehr wohl. Er ist in den Streit seiner Eltern oft involviert, weil seine Mutter oft mit ihm darüber spricht. Der Konflikt belastet die ganze Familie und die Situation spitzt sich immer mehr zu. Eines Tages wird es Alexander zu viel:

„wir drei saßen am Tisch sie haben gestreitet ich bin ausgerastet in dem Moment und hab gesagt Stop [sic!] jetzt reicht es ihr könnt darüber reden wann ihr wollt und wie ihr

wollt es ist mir absolut egal nur lässt mich und meine Schwester aus dem Spiel wir wollen nix darüber mehr hören ich hab genug.“ (Alexander Fall48WZWAVE1, 7)

Alexander übernimmt im Streit oft die Rolle des Vermittlers, wodurch er jedoch noch mehr Belastung empfindet. Alexander spricht seine Eltern direkt auf sein Empfinden an und macht klar, dass ihm das Ausmaß des Streits zu viel wird. Alexander merkt, dass ihn seine Mutter daraufhin nicht mehr so oft mit dem Streit konfrontiert.

Alexanders Eltern sind zwar nicht getrennt, doch sie befinden sich in einer Phase, die laut Hurrelmann und Quenzel (2016, 151f.) meist noch belastender als eine Trennung selbst empfunden wird. Denn wie auch in Alexanders Fall werden Kinder oftmals in den Beziehungskonflikt hineingezogen. Dies kann zu emotionalen Störungen bei Kindern und Jugendlichen führen (Hurrelmann & Quenzel 2016, 151f.). Zwar kann bei Alexander keine emotionale Störung festgestellt werden, jedoch wird eine hohe emotionale Belastung, durch den Konflikt der Eltern und das Verhalten der Mutter, ersichtlich.

Das Verhältnis zu Alexanders Mutter verschlechtert sich zunehmend. Zwar lässt ihre Eifersucht nach, doch ab der vierten Welle spielt sie im Casino und ist nach Alexanders Aussage davon „besessen“ (Alexander Fall48WZWAVE4, 20).

Alexander erzählt, dass seine Mutter vor dem Ereignis wie eine „beste Freundin“ (Alexander Fall48WZWAVE4, 20) für ihn war. Aufgrund ihrer Veränderung können sie jedoch nicht mehr über alles reden.

„Ja. (---) ich kann (/) ich ich merke selber, dass meine Mutter nicht mehr nachdenken kann wie früher sich nicht mehr verhält (/) das sie sich verändert hat. //mhm// Deswegen bin ich (-) kann mit ihr auch nicht mehr über alles reden. Aber ich versuch eine normale Sohn Mutter Beziehung zu führen //ja// so nach dem Motto alles ganz normal.“ (Alexander Fall48WZWAVE4, 20)

Die problematische Veränderung der Mutter stellt insofern ein kritisches Lebensereignis dar, da dadurch eine Wende beginnt, die die Ist-Soll-Diskrepanz wachsen lässt. Alexander verliert eine verlässliche Bezugsperson, weshalb er sich neu orientieren muss. Er findet sich aber im Lauf der Wellen mit der neuen Situation ab und scheint akzeptiert zu haben, daran nichts ändern zu können.

Eine weitere Belastung, ist die Erwachsenenrolle, die er bereits früh in der Familie einnehmen muss. Alexander wird von seinen Eltern oft gebeten Bewerbungen für die Mutter zu schreiben:



„meine Mutter meinte dann einfach nur, kannst du mir kurz helfen? Was? Kannst du mir eine Bewerbung schreiben, sonst streichen sie uns das Geld. (---) (holt Luft) Ich bin ausgerastet! (Alexander Fall48WZWAVE2, 13)

Hier kann ein Rollenwechsel zwischen Mutter und Sohn erkannt werden. Alexander übernimmt in gewisser Weise die Erwachsenenrolle. Mit der Begründung, dass der Familie sonst das Geld gestrichen wird, steht Alexander unter großem Druck diese Aufgabe zu erfüllen. Ihm wird dadurch eine große Verantwortung über die finanzielle Lage der Familie zugeschrieben. Die Erzählung, dass er „ausgerastet“ ist, deutet darauf hin, dass Alexander diese Verantwortung emotional sehr belastet und er mit seiner zugeschriebenen Rolle nicht einverstanden ist.

Ein weiteres kritisches Ereignis stellt ein Vertrauensbruch von Alexanders Cousin Dejan dar. Alexander beschreibt dieses Ereignis als „das schlimmste was bis zur (/) zu dieser Coronaphase passiert ist“ (Alexander Fall48WZWAVE5, 3). Alexander ist sein soziales Umfeld sehr wichtig und vor allem seine Cousins, sind wie Brüder oder beste Freunde für ihn, weshalb ihn dieser Vertrauensbruch so sehr erschüttert. Alexanders Cousin führt in der fünften Welle eine geheime Beziehung mit Alexanders Ex-Freundin.

„ich meinte dann so zu ihm „ja [gedehnt] wow, so weit is es gekommen, ich kann meinem (-) Cousin nicht mehr traun. Wem soll ich jetzt traun überhaupt, mit wem kann ich jetzt offen reden?“ (- -) Ähm danach bin ich nach Hause gegangen und (-) er hat dann paar mal versucht mich anzuschreiben ich hab das ignoriert“ (Alexander Fall48WZWAVE5, 2)

Wie Alexander selbst sagt, verliert er durch das Verhalten seines Cousins eine wichtige Vertrauensperson. Die Beziehung zwischen den Beiden ist deutlich distanzierter als vor dem Ereignis. Da Vertrauen für ihn sehr wichtig ist, trifft ihn dies besonders hart.

### 10.1.2 Beengende Wohnsituation als Krise

Eine weitere Krise, die sich in den Interviews abzeichnet, ist die beengende Wohnsituation. Diese wird mit der Trennung von Alexanders Schwester und ihrem damaligen Freund ausgelöst, indem sie mit ihren Kindern zu Alexander und den Eltern in die kleine Wohnung zieht. Diese Wohnsituation beschreibt er in der zweiten Welle als „Chaotisch!“ (Alexander Fall48WZWAVE2, 8). Zudem ist zu dieser Zeit auch noch seine Oma aus Serbien zu Besuch, die in Alexanders Zimmer schläft, was seine Privatsphäre stark eingeschränkt.

Zwischen den Wellen ändert sich die Anzahl der Personen immer wieder. Seine Schwester zieht temporär wieder aus und zieht schließlich mit ihrem neuen Freund wieder zurück in die in die elterliche Wohnung.

In der vierten Welle wächst die Anzahl der Personen im Haushalt auf sieben. Nun wohnen Alexanders Schwester, ihr neuer Freund, ihre beiden Kinder, Alexanders Eltern und Alexander selbst in der Wohnung.

„Sieben in ner vier Zimmer Wohnung. Bisschen eng aber es geht voll. Ich muss tatsächlich sagen keiner stört mich beziehungsweise ich stör niemanden es geht voll klar.“ (Alexander Fall48WZWAVE4, 19)

Alexander betont, dass ihn die beengende Wohnsituation nicht stört, weil er seine Familie gerne um sich hat. Die Größe der Wohnung wird in den Interviews aber immer wieder thematisiert. Zudem äußert Alexander den Wunsch in der Zukunft eine eigene Wohnung zu besitzen - „Hauptsache die Wohnung ist groß genug“. Der Wunsch nach einer großen Wohnung lässt vermuten, dass die große Anzahl an Bewohner\*innen eine größere Belastung darstellt, als er angibt.

Die beengende Wohnsituation als kritisches Lebensereignis wurde deshalb gewählt, da sie in der Coronakrise zu einer deutlichen Belastung wird, worauf im folgenden Kapitel näher eingegangen wird.

### 10.1.3 Corona als zusätzliche Belastung

Die Pandemie hat bei Alexander den größten Einfluss auf seine bestehenden Krisen. Durch die zusätzlichen Mitbewohner\*innen hat Alexander nur noch wenig Ruhe und Rückzugsmöglichkeiten. Der Lockdown verschärft die Situation noch mehr, da dauerhaft alle Bewohner\*innen zu Hause sind. Alexander kann sich in dieser Zeit aufgrund der Maßnahmen nicht mit Freund\*innen treffen und sich somit nicht wie üblich ablenken und über seine Probleme austauschen. Budde et al. (2022, 20) zeigen auf, dass soziale Kontakte besonders in Zeiten der Krise wichtige Ressourcen sind, doch diese werden durch die Maßnahmen gegen die Pandemie stark eingeschränkt.

Da Alexander durch die Maßnahmen die Schule nicht besuchen kann und auch seinen Job im Homeoffice machen muss, verbringt er die meiste Zeit in seinem Zimmer. Er hat zwar einen Rückzugsort, doch durch die große Anzahl an Bewohner\*innen in der kleinen Wohnung herrscht tagsüber nie Ruhe. Alexander erledigt somit seine Schulaufgaben in der Nacht, wenn alle Schlafen und es ruhig ist.

„Naja nur da war es ruhig genug, dass ich mich konzentriern konnte. Weil tagsüber (-) wir sind momentan noch zu siebt in der Wohnung und davon sind zwei kleine Kinder, fünf und sieben. //okay// (-) Äh deswegen (-) ja wirds halt laut. (Alexander Fall48WZWAVE5, 8)

Alexander merkt physisch und psychisch, wie sehr ihn diese Situation belastet: irgendwann würde das halt (/) wurde das halt zu viel für mein Körper“ (Alexander Fall48WZWAVE5, 9). Er beschließt daher nur noch das nötigste für die Schule zu tun und mehr auf sich selbst zu achten. Dadurch verschlechtern sich jedoch seine Schulnoten. Zudem hat er auch einige Fehlstunden, was seinen Chef nicht erfreut und auch einen Kündigungsgrund darstellen könnte. Alexander besteht das Schuljahr durch seine Strategie, etwas mehr als die Hälfte für die Schule zu tun und sonst auf seinen Körper zu achten. Zudem hält sein Chef viel von ihm, weshalb er über Alexanders verminderte Leistung hinwegsieht. Er besteht schließlich und nimmt sich vor in der dritten Klasse wieder mehr Leistung zu erbringen. Da hier der Unterricht wieder vor Ort stattfindet, kann Alexander auch wieder besser arbeiten und so erreicht er das beste Zeugnis seit Jahren.

Obwohl sich die schulische Situation verbessert, spannt sich die familiäre Lage weiter an.

„Ähm ich bin auch die ganze Zeit angespannt und fang wegen Kleinigkeiten an mit jedem zu streiten. //mhm// Deswegen i zieht sich irgendwie jeder zurück und versucht so wenig Kontakt mit den anderen zu haben. //mhm// Bis wir weniger Leute in der Wohnung sind bzw. bis sich die ganze Situation lockert.“ (Alexander Fall48WZWAVE5, 13)

In Alexanders Interviews kann nachvollzogen werden, wie viel Einfluss die Pandemie auf bereits bestehende Krisen hat. Sie verschärft die Situation zusätzlich, da vor allem die Möglichkeiten der Bewältigung wegfallen. Auf soziale Ressourcen kann nur eingeschränkt zurückgegriffen werden und das Erschaffen einer neuen passenderen Umwelt gelingt durch die Ausgangsbeschränkungen nur bedingt.

Im folgenden Kapitel wird nun auf die Bewältigungsstrategien eingegangen, auf die Alexander vor und während der Pandemie zurückgreift und wie sich diese verändern.

## 10.2 Bewältigungsstrategien (Alexander)

Alexander greift in seiner Bewältigung zum einen auf funktionale Strategien, die sich durch Gespräche und den Austausch mit Freund\*innen zeigen, zurück. Zum anderen wendet Alexander aber auch dysfunktionale Strategien an, die sich vor allem durch den Konsum von Alkohol während der Coronakrise äußern.

### 10.2.1 Freundschaften als unterstützende Ressource

Bei Alexander ist klar zu erkennen, wie wichtig sein soziales Umfeld für die Bewältigung der kritischen Lebensereignisse ist. Die Freund\*innen, von denen er in den Interviews erzählt, unterscheiden sich aber von Welle zu Welle. Zu erwähnen ist, dass Alexander vor allem freundschaftliche Beziehungen zu Familienmitgliedern hat. Hier verschwimmen die Grenzen zwischen Freundschaft und Familie, weshalb Alexanders Cousins und Cousinen ebenfalls als Freund\*innen bezeichnet werden.

In der zweiten Welle ist es eine Cousine, die Alexander erst seit kurzem kennt. Zu ihr hat er jedoch von Beginn an eine so enge Bindung, dass er sie als „Seelenverwandter“ (Alexander Fall48WZWAVE2, 9) beschreibt. Alexander erzählt, dass er mit ihr über alles mögliche sprechen kann und sie ihn „komplett versteht“ (Alexander Fall48WZWAVE2, 9).

Zudem sind es besonders seine Freund\*innen und seine Familie in Serbien, die eine große Rolle bei der Bewältigung kritischer Lebensereignisse spielen. Wenn Alexander in Serbien bei seinen Freund\*innen ist, kann er seine alltäglichen Verpflichtungen und Sorgen vergessen.

„In Serbien raus gehen mit meinen Freunden, weil ich mich da einfach am wohlsten fühl, am lockersten, am (--), da bin ich ich selber, dann und nur dann.“ (Alexander Fall48WZWAVE2, 31)

Er beschreibt zudem, dass er in Serbien bei seinen Freund\*innen nicht darüber nachdenken muss, was er sagt und wie er es sagt, er kann einfach unbeschwert sein. In Serbien scheint Alexanders Person-Umwelt-Passung im Gleichgewicht zu sein. Hingegen ist diese Passung bei seinen Eltern in Wien durch deren Konflikt im Ungleichgewicht. Alexander sucht demnach aktiv nach einer neuen Umwelt, die für ihn passender erscheint und diese ist in Serbien.

Alexander hat aber auch enge Bezugspersonen in Wien, die über die fünf Jahre der Interviewwellen gleich bleiben.

Es sind vor allem seine Cousins Dejan und Darko, die wie beste Freunde für ihn sind: „ja also mit @@Darko## bin ich aufgewachsen“ (Alexander Fall48WZWAVE5, 15).

Neben Darko und Dejan hat Alexander aber auch noch einen besten Freund namens Ivko. Diesen kennt er bereits seit dem Kindergarten. Die Freundschaft zu Ivko wird besonders dadurch ausgezeichnet, dass sie den gleichen kulturellen Hintergrund besitzen und sich dadurch auf einer besonderen Ebene verstehen:

„Ähm er is halt der einzige äh sagen wir einfach Serbe (-) //mhm// der der die gleiche Mentalität hat, wie ich.“ (Alexander Fall48WZWAVE5, 15)

Neben dieser Gemeinsamkeit beschreibt Alexander aber vor allem persönliche Unterschiede, die ihre Freundschaft so besonders machen:

„Das Ding is @@Ivko## und ich sind verdammt verschieden. //okay// Also wir sind eigentlich komplett anders, wir ham eigentlich komplett andere (-) Präferenzen was alles angeht.“ (Alexander Fall48WZWAVE5, 15)

Durch den Austausch basierend auf unterschiedlichen Ansichten und Standpunkten, kann die Entwicklung neuer Bewältigungsstrategien begünstigt werden. Weiters kann ein differenzierter Blick eine Korrektur der Bewertung und eine neue Deutung des Erlebten ermöglichen. Somit können neue Strategien entwickelt und angewendet werden (Filipp & Aymanns 2018, 273). Auch Alexander Schwager, der neue Partner seiner Schwester stellt für Alexander eine enge Bezugsperson dar, den er als besten Freund bezeichnet. Mit ihm kann er über alles reden und wird von ihm bei der Bewältigung von Entwicklungsaufgaben, wie beispielsweise „dem Aufbau von Liebesbeziehungen“ unterstützt (Litau et al. 2015, 18).

„Und äh irgendwann äh (-) hab ich halt mehr mit ihm über ernstere Themen geredet und ich hab halt gemerkt, dass er (-) halt ein (-) guter Typ is und ich mich ihm öffnen kann, ohne dass er (-) es irgendjemandem erzählt ohne, dass ich es will. //mhm// Deswegen er is jemand, der kann gut zuhörn, mit ihm kann ich reden.“ (Alexander Fall48WZWAVE5, 35)

Vor allem das Zuhören und Beistand leisten, fördert nach Hurrelmann und Quenzel (2016, 172) die „Entwicklung von vertrauensvollen Kontakten“. Demnach stellt Alexanders Schwager einen „vertrauensvollen Kontakt“ dar, dem er alles anvertrauen kann. Durch das Teilen von Problemen, intimen Gedanken, Gefühlen und Sorgen können Lösungsstrategien entwickelt werden, um Krisen zu bewältigen (Harring et al. 2010, 12).

Wie in dieser Passage zu erkennen ist, ist vor allem das Reden über Probleme eine zentrale Bewältigungsstrategie, die Alexander durchgehend anwendet. Auch er nutzt das „social sharing“ um seine Gefühle und Gedanken zu regulieren und eine Strategie für die Bewältigung seiner Krisen zu finden (Filipp & Aymanns 2018, 241).

Bezogen auf die beengende Wohnsituation und dem damit verbundenen Stress, findet Alexander ebenfalls Ablenkung bei seinen Freund\*innen: „Ja, wenn ich mal irgendwie alleine sein soll, sein will oder so dann geh ich raus oder zu nem Freund“ (Alexander Fall48WZWAVE2, 8).

Alexanders Freund\*innen, die ihm das Gefühl von sozialer Zugehörigkeit geben, stellen für ihn ein sicheres Netz dar, das ihn auffängt, wenn es ihm nicht gut geht.

Zusammengefasst kann bei Alexander ein großes Repertoire an sozialen Ressourcen erkannt werden, auf das er zurückgreifen kann. Durch die individuelle Zusammensetzung des sozialen Umfeldes findet Alexander meist eine Person, mit der er Gedanken und Gefühle teilen kann. Somit stehen ihm Strategien zur Verfügung, die er flexibel und angepasst an die Situation einsetzen kann, um seine Probleme effektiv zu bewältigen (Beyer und Lohaus 2007, 19).

### 10.2.2 Alkohol- und Cannabis-Konsum als dysfunktionale Bewältigungsstrategie

Alexander wendet, vor allem in der Zeit, in der er keinen Zugriff auf seine funktionalen Strategien (Gespräche und Austausch mit Freund\*innen und Familie) hat, dysfunktionale Strategien an. Er nutzt Alkohol, um kritische Phasen zu bewältigen. Auf die Frage, was ihm im letzten Jahr in schwierigen Situationen geholfen hat, nennt er seinen Cousin Darko und Alkohol. Das ist vor allem auf die Coronapandemie zurückzuführen, hierbei erzählt Alexander folgendes:

„Ähm (-) ich hatte seit Anfang des zweiten Lockdowns äh (-) so ein Bedürfnis zu heulen, dass es abnormal war. (-) Konnte aber einfach nicht. Und ich hab dann gesagt „ok passt, zu Silvester is soweit.“ (-) Ich hab zu Silvester so viel getrunken, wie noch nie in meinem Leben.“ (Alexander Fall48WZWAVE5, 13)

In dieser Passage wird deutlich unter welchem emotionalen Druck Alexander durch die Pandemie steht. Da er diesen Druck nicht anders abbauen kann und durch die Kontaktbeschränkungen auch keinen Zugriff auf funktionale Bewältigungsstrategien hat, versucht er seine starken Gefühle durch Alkohol zu lindern bzw. sie dadurch zuzulassen.

Die Coronakrise hat eine plötzliche Wende im Alltag des Jugendlichen bewirkt. Die beengende Wohnsituation wird durch die Ausgangsbeschränkungen und die Arbeit im Homeoffice

plötzlich verschärft. Diese Bedingungen stellen für Alexander eine starke psychische Belastung dar.

„Äh im (-) letzten Jahr gabs Phasen da hab ich täglich getrunken. //okay// (-) Einfach nur weil, ja beruhigt ja“ (Alexander Fall48WZWAVE5, 24).

Da durch die Coronapandemie und die damit einhergehenden Maßnahmen die Entwicklungsaufgaben eingeschränkt werden und zusätzlich Wendepunkte im Leben der Jugendlichen entstehen, wird Alkohol im Falle von Alexander dafür genutzt den Stress und die starken Gefühle zu regulieren (Raithel 2005, 19).

Der tägliche Konsum von Alkohol ist Alexander bewusst und er betont im Interview kein Alkoholiker werden zu wollen, weshalb er nun nur noch einmal in der Woche trinkt. Er versucht seine Bewältigungsstrategie zu ändern.

„(-) Und ich habe ich habe mir vorgenommen (-) mal schauen, ob das was wird, (-) mich mehr meinem Körper zu widmen, weil ich verdammt ungesund lebe und mich kaum bewege.“ (Alexander Fall48WZWAVE5, 23)

Alexander nimmt sich vor mehr auf den eigenen Körper zu achten und mit einer gesünderen Ernährung und Sport zu beginnen. Diese Gedanken können als Basis für das erneute Einsetzen von funktionalen Strategien gesehen werden, was eine positive Wende darstellen könnte.

Auch der Konsum von Cannabis kann durch die Erzählungen in der vierten Welle als eine dysfunktionale Bewältigungsstrategie gesehen werden. Der Cannabis-Konsum stellt hier ein Mittel dar, um den Aufbau von sozialen Beziehungen zu erleichtern (Raithel 2005, 18). Der Konsum findet hauptsächlich in einem sozialen Umfeld mit Freund\*innen statt - „Viele Cousins von mir Kiffen auch“ (Alexander Fall48WZWAVE4, 35). Durch den Konsum erhält Alexander zudem Zugehörigkeit zu einer Peergroup. Alexander hat in der vierten Welle jedoch kein Bedürfnis mehr zu konsumieren. Er kennt die Risiken des Konsums, wäre jedoch bereit es wieder zu tun, wenn sich die Möglichkeit ergibt, da er die Wirkung und die dadurch verstärkten Gefühle mag „Musik fühlt sich besser an, Essen schmeckt besser“ (Alexander Fall48WZWAVE4, 15).

### 10.2.3 Resümee von Alexanders Bewältigungsstrategien

Bezüglich Alexanders Bewältigungsstrategien kann festgehalten werden, dass er überwiegend funktionale Strategien anwendet. Er spricht Probleme direkt an und sucht bei Unsicherheit,

Sorgen oder Ängsten aktiv nach Rat und Unterstützung bei seinen Freund\*innen bzw. Cousins. In den Interviews ist zu erkennen, wie sehr ihm der Austausch mit seinem sozialen Umfeld in schwierigen Situationen hilft. Umso schlimmer ist es für Alexander, wenn sein soziales Umfeld nicht zur Verfügung steht oder wegbricht – wie beispielsweise während der Pandemie oder dem Streit mit seinem Cousin.

Eine Veränderung in der Bewältigungsstrategie kann vor allem während der Coronakrise erkannt werden. Hier kann er nicht mehr auf seine sozialen Ressourcen zurückgreifen und sich somit keinen Ausgleich schaffen. Er versucht stattdessen die inneren Spannungszustände durch dysfunktionale Bewältigung in Form von Alkoholkonsum zu lösen. Diese Strategie dient jedoch nur als kurzfristige Lösung und Alexander erkennt, dass er dadurch keine langfristige Bewältigung erreichen kann, sondern sich damit eher schadet. Abgesehen von dieser Ausnahmesituation während der Coronakrise, hat Alexander durch seine sozialen Ressourcen jedoch ein breites Repertoire an funktionalen Strategien, auf die er zurückgreifen kann.

### *10.3 Arten kritischer Lebensereignisse (Simone)*

Simones kritische Lebensereignisse, die auch die Hauptkategorien der Analyse darstellen, beziehen sich hauptsächlich auf den Verlust ihrer Mutter und ihrer Uroma. Diese sind sehr einschneidende und unkontrollierbare Ereignisse in Simones Lebens. Durch sie entstehen auch andere kritische Ereignisse, wie beispielsweise Konflikte in ihrer neuen Familie. Simone hat aber ein gutes soziales Netzwerk, das sie auffängt und ihr bei der Bewältigung unterstützend zur Seite steht. Besonders ihre Freund\*innen stellen eine wichtige Ressource in Simones Leben dar. Simone wendet in diesem Zusammenhang jedoch auch dysfunktionale, vermeidende Strategien an, wie beispielsweise die Unterdrückung der eigenen Gefühle und Risikoverhaltensweisen in Form von Alkohol- und Drogenkonsum. Im folgenden Abschnitt werden nun Simones kritische Lebensereignisse im Längsschnitt dargestellt. In einem weiteren Schritt werden die Bewältigungsstrategien herausgearbeitet, die Entwicklungen im Umgang mit den kritischen Lebensereignissen analysiert und mit den theoretischen Grundlagen in Verbindung gebracht.

#### *10.3.1 Der Tod nahestehender Personen*

Simone ist in ihrem Leben schon früh mit dem Verlust ihrer Mutter konfrontiert, denn diese verstirbt an Lungenkrebs als Simone zwölf Jahre alt war. Dieses kritische Lebensereignis findet nicht erst ab dem Tod der Mutter statt. Es beginnt schon mit der Diagnose und den darauffolgenden Behandlungen der Mutter, denn durch diese wird Simone aus ihrem



alltäglichen Leben gerissen. Ab dem Zeitpunkt der Diagnose und den Folgebehandlungen zieht Simone bereits zu ihren Großeltern, da ihre Mutter körperlich zu schwach ist, um für sie zu sorgen. Zudem wird ein Umzug in eine neue Wohnung abgesagt, auf den sich Simone schon so gefreut hat, da sie dadurch ihr eigenes Zimmer bekommen hätte. All diese Erschütterungen in Simones Umwelt stellen das erste kritische Lebensereignis dar. Simones Pläne und Ziele werden dadurch zerstört. Mit dem Tod ihrer Mutter beginnt eine Neuorientierung und der Beginn das Person-Umwelt-Passungsgefüge wieder ins Gleichgewicht zu bringen.

Simone bleibt nach dem Tod ihrer Mutter zunächst noch in der Nähe ihres alten Wohnortes, bei ihren Großeltern wohnen. Nach zwei Jahren zieht sie auf eigenen Wunsch zu ihrem Onkel – dem Bruder ihrer Mutter – ihrer Tante und ihren beiden Cousins (Holge und Uwe) nach Wien. Die Stadt kennt Simone zwar durch Besuche, doch mit dem Umzug begibt sie sich in ein neues Familiensystem und in eine Stadt, in der sie weder Freund\*innen noch bekannte Anlaufstellen hat, die sie aufsuchen kann, wenn es ihr schlecht geht. Mit diesem Umzug beginnt Simone eine neue, passendere Umwelt für sich zu suchen. Filipp und Aymanns (2018, 146) beschreiben diese Handlung als *aktives Einwirken* auf die Umwelt, um die *Person-Umwelt-Passung* wieder herzustellen (Filipp & Aymanns 2018, 146). Zudem beginnt Simone in Wien mit dem Fußballtraining, wodurch sie sich ein neues soziales Netzwerk aufbaut und sich ablenken kann. Zwei Jahre nach dem Tod ihrer Mutter findet ein weiteres kritisches Ereignis statt – ihre Uroma verstirbt sehr plötzlich. Dieser Verlust ist für Simone erneut eine traumatische Erfahrung, zumal sie den Tod ihrer Mutter „noch nicht ganz verkraftet“ (Simone Fall83WZWAVE2, 6) hat. Mit diesem Ereignis wird erneut eine emotional belastende Situation geschaffen, die Simone zusätzlich zur Trauer um ihre Mutter stark trifft. Der Tod ihrer Uroma ist unter anderem deshalb so belastend, da Simone beim Sterbeprozess dieser im Krankenhaus dabei war. Dieses Erlebnis im Krankenhaus hat sie wieder in die Zeit, als ihre Mutter im Krankenhaus lag, versetzt und all ihre Erinnerungen wieder hervorgebracht. Durch den Tod ihrer Uroma erlebt Simone immer wieder Flashbacks. Auch an ihrem 18. Geburtstag geht es Simone psychisch sehr schlecht, da sie ihre Mutter sehr vermisst. „Für mich is halt ultra schlimm und alles, weil es gibt manchmal Situationen, wo ich mir denk so: (-) Mama, ich brauch dich“ (Simone Fall83WZWAVE5, 32). In dieser Zeit fühlt sich Simone von ihrer Familie nicht unterstützt. Sie wünscht sich Zuspruch und ein offenes Ohr für ihre Ängste und Sorgen.

Zu erwähnen ist, dass dieses kritische Lebensereignis Thema in allen fünf Interviewwellen ist. Es ist ein Ereignis, das Simone vermutlich ihr Leben lang begleiten wird. Mit zunehmendem zeitlichen Abstand zu diesem belastenden Ereignis rücken auch wieder vermehrt andere

Themen in den Mittelpunkt der Erzählungen, dennoch schwingt der Tod der Mutter als Basis immer mit.

### 10.3.2 Konflikte in der Kernfamilie

Ein weiteres kritisches unvorhersehbares Ereignis, das in der vierten Welle den Höhepunkt erreicht hatte, ist ein Konflikt in Simones neuer Kernfamilie. Simone erfährt von ihrer Familie großen Rückhalt, sie kümmern sich und sorgen sich um sie. Dennoch bekommt man durch Simones Erzählungen den Eindruck, dass ihre Familie mit ihrer Aufnahme überfordert ist. Simone und ihr Onkel geraten immer wieder wegen Kleinigkeiten aneinander. Besonders dieser erweckt den Eindruck mit dem Familienzuwachs überfordert zu sein. In den ersten beiden Interviewwellen scheint es so, als wäre Simone bei ihrer neuen Familie in Wien gut aufgehoben und integriert zu sein. Sie versteht sich mit ihren Cousins sehr gut und sie haben eine geschwisterliche Verbindung zueinander. Auch das Verhältnis zu ihrem Onkel und ihrer Tante scheint gut zu sein. Doch ab der zweiten Welle erzählt Simone davon, dass sie sich gegenüber ihren Cousins benachteiligt fühlt. Besonders wenn es um schulische Leistung geht, wird von Simone mehr erwartet als von ihren Cousins. Im Fall einer schlechten Note bekommt Simone vergleichsweise mehr Ärger als ihr Cousin Holge, der ebenfalls schlechte Noten mit nachhause bringt.

„ja //ja// also sie behandeln mich anders ja auch wo ich mir denk auch wenn ich ihr Pflegekind in dem Fall bin sie können mich wenigstens genauso behandeln //ja// wie @@Holge## oder den @@Uwe## //mhm// (-) nicht so (-) so benachteiligen.“ (Simone Fall83WZWAVE2, 44)

In dieser Passage wird deutlich, wie sehr Simone von dem Verhalten ihres Onkels und ihrer Tante enttäuscht ist. Sie scheint in ihrer neuen Familie nicht den gleichen Stellenwert, wie ihre Cousins zu besitzen und das lässt das Gefühl von Zugehörigkeit schwinden. Doch konfrontieren möchte Simone ihren Onkel und ihre Tante damit nicht, da sie keine Lust auf Streit hat und Angst vor einer daraus folgenden Eskalation hat.

Simone und ihre neuen Halbgeschwister Uwe und Holge haben ein sehr gutes Verhältnis zueinander. Es besteht hier kein Konkurrenzkampf untereinander und es findet auch gegenseitige Unterstützung statt. Beispielsweise helfen sie sich gegenseitig bei Ausreden bezüglich ihrer Noten und borgen einander Geld, etc. Simones Onkel und Tante zeigen ein problematisches Verhalten, indem sie ihre leiblichen Kinder im Vergleich zu Simone bevorzugt behandeln. Laut Zartler und Wilk (2004, 202) ist für die Entwicklung der gegenseitigen

Akzeptanz der Kinder eine gerechte und gleiche Behandlung besonders wichtig. Dies kann in Simones Fall nicht beobachtet werden, da eine ungleiche Behandlung und teilweise sogar Ausgrenzung von Simone stattfindet. Das Verhältnis zwischen den neu zusammengeführten Geschwistern ist dennoch sehr gut.

In der vierten Welle eskaliert die Situation in Simones neuer Familie. Nach einem Streit wird sie von ihrem Onkel aus der Wohnung geworfen. Das Verhältnis zu Simones Onkel und Tante ist seither sehr instabil - „Sie ham kein Vertrauen mehr zu mir, ich hab kein Vertrauen mehr zu ihnen“ (Simone Fall83WZWAVE4 (1), 15). Umso überraschter ist sie von der positiven und unterstützenden Reaktion ihrer Freund\*innen: „was ich echt faszinierend fand es waren so viele Leute für mich da in dieser schweren Zeit“ (Simone Fall83WZWAVE4 (1), 3).

Dieses kritische Ereignis kann als eine Folge des ersten zentralen Ereignisses gesehen werden – der Tod der Mutter. Ohne dieses Ereignis wäre Simone nicht nach Wien zu ihrem Onkel und ihrer Tante gezogen. Sie hätte weiterhin in Deutschland in ihrem gewohnten Umfeld bei ihrer Mutter leben können und hätte sich keine neue Umwelt suchen müssen. Das Ereignis ist ebenso unvorhersehbar eingetreten, wie der Tod ihrer Mutter und Simone verliert dadurch erneut Halt. Da sie aber bereits ein paar Jahre älter ist und durch ihre zuvor erlebten Krisen gelernt hat mit belastenden Situationen umzugehen, sucht sie erneut nach Strategien, um die Person-Umwelt-Passung wieder ins Gleichgewicht zu bringen. Das Verhältnis zwischen Simone und ihrer Familie verbessert sich zwar im Laufe der Zeit, doch es bleibt vergleichsweise distanziert.

### 10.3.3 Corona als Einschränkung der persönlichen Entwicklung

Die letzte Kategorie, die sich als kritisches Lebensereignis an die bereits bestehenden Krisen anfügt, ist die Coronakrise. Diese Krise trifft alle Jugendlichen zeitgleich, jedoch in unterschiedlichem Ausmaß.

Durch die Maßnahmen ist Simone in ihrer Bewältigung ihrer kritischen Lebensereignisse sehr eingeschränkt. Da besonders ihre Tante sehr vorsichtig bezüglich der Ansteckungsgefahr mit dem Coronavirus ist, wird Simone vor die Wahl gestellt: „entweder ich ziehe vorübergehend zu ihm (gedehnt) oder ich bleib zu Hause und darf ihn halt nicht sehen“ (Simone Fall83WZWAVE5\_Transkript, 18). Mit „ihm“ ist hier ihr fester Freund gemeint, mit dem sie erst seit Kurzem zusammen ist. Simone entscheidet sich dafür in den Ferien für vier Wochen zu ihrem Freund zu ziehen. Nur um ihre Wäsche zu waschen und an einem Schulprojekt zu arbeiten, kommt sie für zwei Tage nach Hause. Danach verbringt sie wieder zwei Monate am Stück bei ihrem Freund, ohne zwischendurch ihre Familie zu besuchen. Da Simones Freund sich eine Einzimmerwohnung mit einem Mitbewohner teilt, planen die beiden sich eine eigene

Wohnung zu suchen. Simone möchte aus der Wohnung ihres Onkels und ihrer Tante ausziehen. Zwar hat sich das Verhältnis in der Kernfamilie wieder gebessert, doch möchte Simone nun alleine wohnen bzw. mit ihrem festen Freund zusammenziehen. Durch die Coronakrise wird die Wohnungssuche jedoch erschwert.

Die Coronakrise bringt zudem auch sehr viel Unsicherheit bezogen auf die Zukunft der Jugendlichen mit sich. Die ursprünglich geschmiedeten Pläne sind plötzlich von Unsicherheit geprägt: „wir wissen nicht wie wir weiterkommen, wir wissen ja nicht mal, ob unsere Abschlussprüfungen stattfinden werden“ (Simone Fall83WZWAVE5, 26).

Die Unsicherheit, die sozialen Einschränkungen durch die Maßnahmen und die teilweise Überforderung durch Schulaufgaben, die in der Pandemie stark angestiegen ist, stellen für Simone eine starke Einschränkung dar, zumal sie in einem Alter von 18 Jahren andere Interessen verfolgt als zu Hause zu sitzen.

„Sonst ist glaub ich letztes Jahr nichts passiert, außer dass ich halt non-stop zu Hause gegessen bin //ja// (-) vor dem wunderbaren Laptop (-) und dem hässlichen Online-Schooling, (4) wo dann eh alles abgekackt ist.“ (Simone Fall83WZWAVE5, 11)

In dieser Passage wird deutlich, wie sehr die Corona-bedingten Umstände Simone stören. Simone vermisst vor allem den Kontakt zu ihren Freund\*innen und den Ausgleich durch das Fußballtraining.

Bis auf die Einschränkungen durch die Pandemie, scheint Simone aber in der fünften Welle in ihrer Person gefestigt zu sein und den für sie richtigen Weg zu gehen. Durch ihre frühen Erfahrungen mit kritischen Lebensereignissen hat Simone ein großes Repertoire an Strategien entwickelt, auf die sie zurückgreifen kann. Zudem hat sie ein großes soziales Umfeld, das sie in jeder Lebenslage um Hilfe bitten kann. Simone hat demzufolge - trotz zahlreicher Herausforderungen - ein in ihrer Person-Umwelt-Passung hergestelltes, was als erfolgreiche Bewältigung angesehen werden kann.

#### *10.4 Bewältigungsstrategien (Simone)*

Nachdem in Kapitel 11.1 Simones kritische Lebensereignisse dargestellt wurden, wird im Folgenden nun auf die Bewältigungsstrategien eingegangen, die bei Simone beobachtet werden konnten. Hierbei handelt es sich um drei zentrale Kategorien, die bezüglich der Bewältigungsstrategien erhoben werden konnten. Zudem konnte eine Veränderung in der Bewältigung über die fünf Jahre mitverfolgt werden. Neben funktionalen Strategien wendet

Simone auch dysfunktionale Strategien an, die vor allem zu einer kurzfristigen Lösung der Krise dienen.

#### 10.4.1 Freundschaften als unterstützende Ressource in der Bewältigung

Bevor nun näher auf die Bedeutung von Freundschaftsbeziehungen in Bezug auf das Bewältigungsgeschehen eingegangen wird, ist zu Beginn zu erwähnen, dass in Simones Fall der soziale Kontakt zu Freund\*innen die wichtigste und effektivste Bewältigungsstrategie darstellt.

Nach dem Tod ihrer Mutter will Simone sehr bald wieder in die Schule gehen, obwohl sie dazu nicht verpflichtet ist. Doch sie entscheidet sich schlussendlich dafür, „weils eigentlich im Prinzip Ablenkung ist“ (Simone Fall83WZWAVE3, 15). In der Schule erfährt Simone großen Halt und Unterstützung durch ihre Mitschüler\*innen und besonders durch ihre beste Freundin *Kerstin*, die in schwierigen Situationen für Simone einsteht und sie entlastet. Kerstin kennt Simone bereits seit dem Kindergarten und Simone beschreibt die Beziehung mit folgenden Worten: „wir sind eigentlich unzertrennlich“ (Simone Fall83WZWAVE3, 6).

Wie auch in den theoretischen Grundlagen mit Bekam und Wilk (2004, 233) dargestellt wurde, kann im Fall von Simone erkannt werden, dass die Schule für sie nach dem Tod ihrer Mutter als kritisches Lebensereignis eine wichtige Stütze war. Sie ermöglichte ihr Struktur, etwas Normalität und vor allem auch Ablenkung. Mitschüler\*innen und Lehrpersonen können somit - wie auch bei Simone - als unterstützende Ressource für betroffene Kinder und Jugendlichen von kritischen Lebensereignissen wirken (Bekam & Wilk 2004, 233) Jedoch kann das Umfeld Schule auch negative Erfahrungen hervorrufen. Ein Beispiel hierfür wäre, dass Simone bei ihrer Rückkehr in die Schule auch mit Mobbing konfrontiert ist: „Ein paar andere Klassenkameraden sind erst zu mir gekommen und haben erst gesagt: „Ha, ha, deine Mutter ist gestorben“ und bla und bli“ (Simone Fall83WZWAVE1, 16). Dieses Erlebnis kann ebenfalls als kritisches Lebensereignisse angesehen werden. Dennoch hat Simone Freund\*innen, die sie unterstützen und verteidigen. Auch eine Sozialpädagogin der Schule unterstützt Simone dabei den Konflikt mit ihren Mitschüler\*innen, die sie mobben, zu lösen.

Neben Simones bester Freundin Kerstin, ist auch *Tobi* ein weiterer bester Freund, den sie bereits seit ihrer Kindheit kennt, eine wichtige soziale Ressource. Simone war mit Tobi in der zweiten Welle in einer Beziehung. Nach der Trennung in der dritten Welle blieben sie aber befreundet und er ist nach wie vor ihr bester Freund: „wir vertrauen uns alles an“ (Fall83WZWAVE3\_Transkript, Pos. 99)

In der vierten Welle ist auch noch eine weitere Freundin wichtig in Simones Leben. Es handelt sich um eine Internetfreundin namens *Jennifer*, die bereits mit ihrer Mutter befreundet war. Simone hat Jennifer noch nie persönlich getroffen, aber regelmäßig Kontakt zu ihr. Simone wendet sich an ihre erwachsene Freundin Jennifer immer dann, wenn sie Probleme hat. Hin und wieder sehen sich die beiden auch per Videochat.

„Und sie ist auch, auch ein sehr liebevoller Mensch sie ist (/) (-) sie hört immer zu wenn (/) irgendwie ich mir komisch vorkomm wenn ich mit meiner Tante drüber reden will (-) und ich (-) red dann meistens mit ihr darüber, sie hört dann zu.“ (Simone Fall83WZWAVE4 (2), 12)

Jennifer stellt für Simone eine vertrauensvolle Bezugsperson dar, der sie ihre Probleme und Sorgen anvertrauen kann. Dass die Freundschaft zu Jennifer gerade in der vierten Welle angesprochen wird, könnte dahingehend interpretiert werden, dass Jennifer Simone während des Konflikts mit ihrem Onkel zur Seite steht und eine Bezugsperson in der Zeit ist, als Simone scheinbar den Bezug zu ihrer Familie verliert. Bei Jennifer findet vor allem ein „social sharing“ statt, da Simone ihr Leid teilen kann und somit ihre Emotionen besser regulieren und sich von dem Ereignis schneller erholen kann (Filipp & Aymanns 2018, 242).

Eine weitere soziale Ressource für die Bewältigung stellt das Fußballtraining dar. Simone spricht zwar nicht explizit davon, dass Fußball ihr in einer Form hilft ihre kritischen Lebensereignisse zu bewältigen. Dennoch ist implizit zu erkennen, dass in jeder Welle Fußball ein Thema ist. Simone liebt diesen Sport und knüpft dort auch Freundschaften. In der fünften Welle findet sie sogar eine Art „Mutterersatz“ in einer Kollegin Namens Katharina. Das regelmäßige Training gibt ihr Halt und Struktur. Zudem schafft sie sich mit ihrem Hobby "Fußball" einen Alltagsbereich, der ihr Kontinuität und Normalität ermöglicht. In der fünften Welle, in der durch die Coronamaßnahmen kein Fußballtraining stattfinden kann, wird deutlich, wie wichtig ihr das Fußballspielen ist.

In der fünften Welle ist *Katharina* Simones engste Bezugsperson. Sie bietet Simone einen sicheren Rahmen, um sich auszuprobieren, begleitet Simone zum Frauenarzt und gibt Simone Ratschläge. Katharina übernimmt in gewisser Hinsicht eine mütterliche Rolle. „Da red ich mit der @@Katharina## offener. Weil die @@Katharina## is wie 'ne Mama für mich“ (Simone Fall83WZWAVE5, 18). Simone hat sich durch die Freundschaft mit Katharina eine sichere Umwelt geschaffen, in der Simone auch wieder eine unbeschwerte Jugendliche sein kann. Einerseits hat Simone bei Katharina zuhause genug Freiheit, um sich auszuprobieren. Andererseits achtet Katharina auch darauf, dass Simone nichts übertreibt.

„sie behandelt mich auch wie ihr eigenes Kind und alles und zum Beispiel manche Sachen, wo sie erfahren hat, dass ich rauch, hat sie mir auch erstmal 'ne Moralpredigt geschoben.“ (Fall83WZWAVE5\_Transkript\_Auswertung, Pos. 48)

Simone verbringt viel Zeit bei Katharina, wodurch sie eine soziale Einbindung erfährt. Durch die freundschaftliche aber auch mütterliche Verbindung werden soziale Grundbedürfnisse erfüllt, die durch den Tod von Simones Mutter und die Umstände danach vernachlässigt wurden. Durch Katharina kann das Bedürfnis nach Sicherheit und Geborgenheit, nach sozialer Integration, nach Verlässlichkeit in sozialen Beziehungen und nach Orientierung erfüllt werden (Filipp & Aymanns 2018, 256f.). Sie trägt schlussendlich also einen großen Teil zur Bewältigung der kritischen Lebensereignisse und Simones Entwicklung bei.

#### 10.4.2 Das Pflegen von Erinnerungen als Bewältigung

Bei der Bewältigung eines Verlustes einer nahestehenden Person betonen Filipp und Aymanns (2007, 164), dass es besonders wichtig ist die Bindung zu Verstorbenen zu transformieren, aber nicht aufzulösen. Dabei soll sich die hinterbliebene Person bewusstwerden, wie das Leben der verstorbenen Person und das eigene Leben miteinander verbunden waren. Es ist hilfreich Erinnerungen an die verstorbene Person zu pflegen und auch mit anderen zu teilen, da somit die Verbindung aufrechterhalten werden kann. Simone tut dies anhand von den geführten Interviews. Sie spricht sehr offen über den Tod ihrer Mutter, was ihr scheinbar hilft das Erlebte zu verarbeiten. Sie erzählt in beinahe jedem Interview von einem speziellen Erlebnis mit ihrer Mutter. Nach Filipp und Aymanns (2007) kann das als Strategie angesehen werden, um die Verbindung zu ihrer Mutter aufrechtzuerhalten, indem sie immer wieder über sie spricht und sich die letzte positive Erinnerung mit ihrer Mutter immer wieder vor Augen führt. Simones Erinnerung beinhaltet den letzten Ausflug, den sie mit ihrer Mutter in Deutschland machte. Zu dieser Zeit saß die Mutter aufgrund ihres immer schlechter werdenden gesundheitlichen Zustandes bereits in einem elektronischen Rollstuhl. Simone fuhr neben ihr mit dem Rad. „Ich bin mit dem Fahrrad gefahren (-) bin halb tot gestorben (-) meine Mutter hatte den Luxus, dadurch dass sie im Rollstuhl war hatte sie so ihren Sonnenschirmchen da, war mega witzig“ (Simone Fall83WZWAVE4 (2), 36). Nach einem Besuch bei McDonalds und einer Shoppingtour machten sich die beiden wieder auf den Heimweg, wobei der Akku sehr schwach wurde und sie es beinahe nicht mehr bis zu ihrer Wohnung schafften. Für Simone bleibt dieser Tag doch sehr normal wirkende Tag vermutlich so sehr in Erinnerung, da es eines der letzten Erlebnisse mit ihrer Mutter war. Selbst sagt sie hierzu: „Und diese Erinnerungen sind für mich

am Wichtigsten. //mhm// (-) Schlechte Erinnerungen hab ich nicht mehr im Kopf, die sind weg.“ (Simone Fall83WZWAVE5, 32)

Simone kann noch Jahre nach diesem Erlebnis teilweise Dialoge zwischen ihrer Mutter und sich selbst nachsprechen. Das zeigt, wie sehr sie diesen Tag und die Erinnerung an ihre Mutter verinnerlicht hat.

#### 10.4.3 Vermeidendes Verhalten als Bewältigung

Eine zweite Kategorie stellt eine vermeidende Strategie dar, die, wie Winkler Metzke und Steinhausen (2002, 220) feststellen konnte, vor allem von Jugendlichen oft zur Bewältigung von kritischen Ereignissen eingesetzt wird. Simone wendet diese Bewältigungsstrategie vor allem im Zusammenhang mit dem Tod ihrer Mutter und ihrer Urgroßmutter an. Diese Ereignisse sind nur schwer kontrollierbar. Hierbei werden nach Filipp und Aymanns (2018, 60) vor allem vermeidende Strategien eingesetzt, die dabei helfen eine solche Belastungssituation erträglicher zu machen. Simone versucht demnach das Sprechen über den Tod ihrer Mutter und ihrer Uroma möglichst zu vermeiden.

„nö ich versuch eigentlich (-) so gut wie gar nicht drüber zu reden weil umso mehr also manchmal fühl ich mich so umso mehr ich drüber //musst auch nicht// über das Thema rede //ja// (-) umso verzweifelter //mhm// bin ich dann irgendwann.“ (Simone Fall83WZWAVE2, 43)

Bei Simone kann durch das Nicht-Sprechen über das Erlebte im Umgang mit dem Tod ihrer Mutter und ihrer Uroma eine *vermeidende Bewältigungsstrategie* beobachtet werden. Gerade bei emotional belastenden und traumatischen Erfahrungen neigen Menschen dazu, ihre Gedanken und Emotionen zu verdrängen und zu unterdrücken, um sich selbst zu schützen (Filipp & Aymanns 2018, 242). Doch das Sprechen über solch ein belastendes Ereignis kann eine hilfreiche Strategie sein, um die Emotionsregulation zu unterstützen und ein Verständnis über das Erlebte zu entwickeln, was wiederum die Bewältigung fördern kann (ebd.). Simone entscheidet sich in diesem Fall jedoch für eine Vermeidung, da sie, wie sie selbst betont immer „verzweifelter“ (Simone Fall83WZWAVE2, 43) wird, je öfter sie darüber spricht.

In den Interviews ist des Weiteren eine bewusste Unterdrückung und somit Kontrolle von Simones Emotionen nach dem Tod der Mutter und Urgroßmutter festzustellen. Durch die Unterdrückung ihrer Gefühl erhält sie die Kontrolle zurück, die sich durch den plötzlichen Tod ihrer Urgroßmutter und Mutter nicht hatte. Simone erzählt selbst, dass sie von einem Familienmitglied darauf angesprochen und aufgefordert wird ihre Gefühle zuzulassen:



„Ja versuch nicht die Starke zu sein, lass die Gefühle zu und ich war so: Nein, wenn ich sie zulasse enttäusch ich Leute und das will ich nicht weil (--) ich muss halt stark sein.“ (Simone Fall83WZWAVE3, 10)

Diese Stärke möchte sie vor allem wegen ihrer Schwester aufrechterhalten, da diese eine Behinderung hat und sie deshalb von Simone als besonders schützenswert erachtet wird. Zudem hat Simone Sorge, jemanden enttäuschen zu können, wenn sie ihre Gefühle zulässt. Diese Einstellung kommt vor allem auch daher, da Simone von ihrer Mutter kurz vor ihrem Tod darum gebeten wurde, auf ihre Schwester aufzupassen.

„hat meine Mutter so gesagt: ja pass auf deine Schwester auf auch wenn du die jüngere bist, du bist die stärkere mit seelischen und körperlichen Verhalten her.“ (Simone Fall83WZWAVE3, 13)

Gerade dieser letzte Wunsch der Mutter wird für Simone zur Lebensaufgabe.

Auffällig ist, dass Simone besonders in den Interviewsituationen über das ihr widerfahrene kritische Ereignis spricht. Sie geht sehr offen damit um und spricht auch sehr ausführlich in den Interviews darüber. Sie selbst sagt: „ich bin ziemlich offen mit dem Thema meiner Mutter“ (Simone Fall83WZWAVE3, 10). Scheinbar ist Simone aber vor allem gegenüber Personen, die ihr nicht nahestehen und vor denen sie eine gewisse Anonymität bewahren kann, bezüglich dieses Themas offen. Bei ihrer Familie scheint Simone die Rolle der „Starken“ eingenommen zu haben und diese auch nicht mehr aufzugeben. Anhand von Filipp und Aymanns (2018, 238f.) kann dieses Verhalten so begründet sein, dass Simone gerade ihr nahestehende Personen damit nicht belasten will und deshalb die Ansprache bei anderen Personen sucht (wie beispielsweise den Interviewer\*innen).

Mit den Jahren verändert sich auch Simones Bewältigungsstrategie. Vor allem in Bezug auf die Coronakrise, die in Welle 5 ein zentrales Thema darstellt, wendet Simone erneut vermeidende Strategien an. Simone beginnt vermehrt Alkohol zu trinken. Sie nutzt ihn vor allem als Bewältigung der eingeschränkten Handlungsfähigkeit, die durch die unsichere Situation der Pandemie ausgelöst wurde.

„Und wo ja der aller-allererste Lockdown war, (4) ähm ersten zwei Wochen durchgesoffen. Weil man nichts Besseres zu tun hatte. (lachen) //ok// Jeden Tag angesoffen in eine Konferenz gegangen.“ (Simone Fall83WZWAVE5\_Transkript\_Auswertung, Pos. 120)

Sie vermisst den Präsenzunterricht in der Zeit des Lockdowns und den Kontakt zu ihren Freund\*innen. Dieser Kontakt wird hauptsächlich online aufrechterhalten. Ein gemeinsames Thema dieses sozialen Kontaktes stellt der Konsum von Alkohol dar:

„Ich hatte mir hier meine, meine kleine Alkoholecke //ja// (-- ) und hab mir nichts dabei gedacht. (-) Jeden Abend mit wem, mit 'nem Kumpel telefoniert und Saufspielchen gespielt. //ok// Zwar auch online, trotzdem war's lustig.“ (Simone Fall83WZWAVE5\_Transkript\_Auswertung, Pos. 124)

In dieser Passage wird deutlich, dass der Alkoholkonsum eine sozial-funktionale Bedeutung hat. Trotz des fehlenden physischen Kontakts zu Freund\*innen und Peers, wird der Alkoholkonsum sogar online fortgesetzt. Dies zeigt, wie sehr Alkohol in der Jugendkultur und in der Entwicklung integriert ist. Es zeigt aber auch, dass die Verselbständigung und Ablösung von den Eltern ein großer Schritt in dieser Phase ist und durch die Pandemie nicht vollzogen werden kann bzw. unterbrochen wird. Daher werden Alternativen gesucht, diese Entwicklungsaufgabe den Umständen entsprechend umzusetzen (Raithel 2015, 18f.). Dieses Beispiel stellt demnach dar, wie durch Alkohol ein Stück Normalität erzeugt wird, da das gesellige Trinken trotz der Maßnahmen ausgeübt werden kann, auch wenn dies nur online und nicht in jugendspezifischen Räumen wie Clubs oder Bars stattfinden kann.

#### 10.4.4 Resümee von Simones Bewältigungsstrategien

In all diesen Bewältigungsstrategien lassen sich vor allem aktive Strategien erkennen, die Simone einsetzt, um das durch kritische Lebensereignisse erschütterte Person-Umwelt-Passungsgefüge wieder ins Gleichgewicht zu bringen. In einem ersten Schritt versucht sich Simone anzupassen, indem sie ihre Gefühle unterdrückt. Dabei versucht sie ihre Person an die Lebensumstände anzupassen, um niemandem zur Last zu fallen. In einem weiteren Schritt versucht Simone ihre Umwelt zu verändern. Aus diesem Grund beschließt sie auf eigenen Wunsch ihre Großeltern und Deutschland zu verlassen und somit Abstand zum kritischen Lebensereignis zu gewinnen. Sie sucht sich aktiv eine neue passendere Umwelt, die sie in Wien bei ihrem Onkel, ihrer Tante und ihren beiden Cousins findet. Da dieses Passungsgefüge durch einen Konflikt jedoch erneut aus dem Gleichgewicht gerät, findet Simone vor allem bei ihren Freund\*innen Halt. Dabei zieht sie temporär auch immer wieder zu ihrem festen Freund oder ihrer besten Freundin. Dieses regelmäßige Ausweichen und die Suche nach alternativen

Wohnmöglichkeiten stellen eine Übergangsphase dar, bis Simone in der fünften Welle schließlich selbst nach einer eigenen Wohnung sucht. Die vermeidenden Strategien, die Simone immer wieder anwendet, können als Strategien gesehen werden, um die große Belastung erträglicher zu machen. Mit der neuen Wohnung, die sie zum Zeitpunkt des Interviews jedoch noch nicht gefunden hat, kann eine neue Umwelt gestaltet werden, in der sich Simone ein erneutes Gleichgewicht erschaffen und dieses - im Idealfall - auch beibehalten kann.

Bei den Bewältigungsstrategien von Simone spielen hierbei Freund\*innen eine große Rolle. Fast alle Bewältigungsstrategien finden in einem sozialen Kontext, begleitet von Freund\*innen statt. Damit sind nicht nur funktionale Bewältigungsstrategien gemeint, sondern auch vermeidende. Simone konsumiert Alkohol beispielsweise gemeinsam mit einem Freund. Dieses Miteinander (auch wenn es online stattfindet) und die gemeinsame Aktivität (das Trinken von Alkohol) stellen eine vermeidende Strategie dar, die im Kontext von Freundschaft durchgeführt wird.

### *10.5 Arten kritischer Lebensereignisse (Laura)*

Lauras kritisches Lebensereignis bezieht sich vor allem auf ihre Transidentität. Trans\* zu sein ist per se kein kritisches Lebensereignis im negativen Sinn. Es ist dennoch eine Wende im Lebenslauf, die als kritisches Lebensereignis bezeichnet werden kann. Zudem können die damit verbundenen Herausforderungen, Reaktionen und der Umgang des sozialen Umfeldes damit als kritisch empfunden werden. In den folgenden Abschnitten wird auf die kritischen Lebensereignisse, die sich durch die gebildeten Kategorien aus Lauras Interviews ergründen ließen, im Längsschnitt präsentiert. Im Anschluss findet eine nähere Analyse der Bewältigungsstrategien statt.

Im Vorfeld muss erwähnt werden, dass Laura mit einer Vorstufe der Schizophrenie (Prodromalsyndrom) zu kämpfen hat. Zusätzlich leidet sie in Folge dessen unter Depressionen und einer Essstörung. In dieser Masterarbeit wird nicht näher auf Lauras psychische Erkrankung eingegangen, da dies den Rahmen übersteigen würde. Es werden nur einzelne Aspekte davon, die vor allem im Zusammenhang mit ihrer Transidentität relevant sind, berücksichtigt.

#### *10.5.1 Die Suche nach der eigenen (Geschlechts)Identität*

Laura erlebt in ihrer Jugendphase eine lebensverändernde Transformation. Sie erkennt, dass ihre Geschlechtsidentität nicht mit ihrem bei der Geburt zugewiesenen männlichen Geschlecht

übereinstimmt. Besonders interessant ist, dass sich diese Transformation innerhalb des Zeitraums, in dem die Interviews geführt wurden, ereignet hat.

„also nicht nur dass ich letztes Jahr noch @@Jonas## geh (/) geheißen habe und ein Junge war das hat sich jetzt geändert.“ (Laura Fall121WZWAVE3 (1), 1)

Laura bezeichnet sich in der ersten Welle als männlich, ab der zweiten Welle will sie sich keinem Geschlecht zuordnen und ab der dritten Welle identifizierte sich Laura als weibliche Person. Filipp und Aymanns (2018, 28) erwähnen, dass der Begriff „Krise“ im alltagssprachlichen Gebrauch eher negativ behaftet ist und somit eine Wende zum Schlechten erwartet wird. Eine „Krise“ kann jedoch auch eine Wende zu etwas Gutem bedeuten und das wird auch in Lauras Fall deutlich. Lauras kritisches Lebensereignis ist in erster Linie nicht negativ behaftet. Es markiert einen Wendepunkt in Lauras Leben, das sich ab diesem Zeitpunkt so entwickelt, dass sie ihre Identität ausleben kann.

Wie auch Krell & Oldemeier (2017, 98) beschreiben, durchlebt Laura mehr als ein Coming-out, bevor sie sich als trans\*outet. In ihrem ersten äußeren Coming-out, das sie vor ihrer damaligen Freundin Jacqueline durchführt, glaubt Laura schwul zu sein. Laura durchläuft eine längere Suche nach der für sie richtigen Selbstbeschreibung, die in folgendem Zitat geschildert wird:

„manchmal fühl ich mich wie ein Junge, dann dachte ich ein paar Jahre das ich wahrscheinlich ein Gender Fluid bin [...] dann dachte ich, ich wäre Gender Fluid und Bisexuell als ich mit der @@Jacqueline## zusammen gekommen bin [...] dann hab ich aber immer mehr gemerkt also das ich mich halt (/) sehr wenig eher wie ein so richtig wie ein Mädchen fühle halt //mhm// eher wie (/) einfach weiblich bin“ (Laura Fall121WZWAVE2, 3)

Die Erkenntnis weiblich zu sein äußert Laura bereits in der zweiten Welle, noch bevor sie sich offiziell als trans\*outet. Ab diesem Zeitpunkt beginnt sich für Laura alles zu ändern: „Also (-) in diesem Jahr ist sozusagen (-) mein Leben passiert“ (Laura Fall121WZWAVE3 (1), 1) Mit dieser Aussage wird deutlich, wie wichtig diese Wende für sie ist, da ab diesem Zeitpunkt Lauras Leben erst richtig beginnt. Zudem stellt das äußere Coming-out für Laura eine positive Wende dar, da sie ihr Identität nun auch nach außen tragen kann.

Hinzu kommt aber auch noch ein weiteres kritisches Lebensereignis, dessen Ursprung Laura mit ihrer Transidentität begründet.

„ich mich mein Leben lang den ähm Jungen gesehen habe aber das hat nicht mit mein (/) mit dem was ich sehen wollte übereingestimmt und das war halt wie ein Puzzle das die Teile passen nicht zusammen und (drückt?) das irgendwann bis es kaputtgeht und dann macht Sprung und dann Prodromal kommt dann Hi [überspitzt, mit hoher Stimme, lachend] (gedehnt).“ (Laura Fall121WZWAVE3 (1), 2)

In dieser Passage beschreibt Laura, wie sie sich vor ihrer Bewusstwerdung über ihre Geschlechtsidentität gefühlt hat und dass dieses Ungleichgewicht eine so große Wirkung gehabt hat, dass sie ein „Prodromalstadium“<sup>5</sup> (Vorstufe der Schizophrenie) entwickelt hat. Ob dies medizinisch und psychologisch so begründet werden kann, kann in dieser Arbeit nicht erörtert werden. Hier wird ausschließlich Bezug auf Lauras Aussagen genommen. Was jedoch sichtbar gemacht werden kann, ist die wechselseitige Beeinflussung der beiden Ereignisse (Geschlechtsidentität und psychische Erkrankung). Durch die psychische Erkrankung leidet Laura unter Wahnvorstellungen, die eine Zuordnung der Realität oder der Phantasie oft nicht mehr erlauben. Dadurch erlebt Laura einen Kontrollverlust, wie sie selbst erzählt.

„wegen den Prodromalsyndrom [sic!] hatt ich auch irgendwann keine richtige Kontrolle über die Realität, warum, dacht ich mir, wenn ich mir verbiet was zu essen hab ich wenigstens Kontrolle über mein Essverhalten.“ (Laura Fall121WZWAVE5, 3)

Irgendwann verliert Laura aber auch die Kontrolle über ihr Essverhalten, was wiederum ihre Depression förderte und sie in eine Magersucht abrutschen lässt. Die Depression und die Magersucht drohen die Einnahme der Hormone, die Laura für ihre Transition nimmt, zu beeinflussen. Da Laura durch die Magersucht sehr dünn ist, wird die Wirkung der Hormone, die für die körperliche Fettverteilung verantwortlich sind, verzögert. Laura leidet sehr darunter, da sie sich optisch als „hässlich“ (Laura Fall121WZWAVE5, 10) empfindet und sie sich selbst nicht richtig einordnen kann. Sie ist optisch nach eigener Aussage „nicht hundert Prozent weiblich, nicht hundert Prozent männlich“ (Laura Fall121WZWAVE5, 10). Laura wird geraten aufgrund ihrer Depression die Hormone abzusetzen, da vermutet wird, dass diese der Auslöser für ihren psychischen Zustand sind. Doch Lauras Wunsch durch die Hormone optisch

---

<sup>5</sup> „**Prodromalphase** w [von griech. prodromos = Vorbote, phasis = Erscheinung], *Prodromalstadium*, *E prodromal phase*, allgemein in der Medizin ein meist uncharakteristisches Anfangsstadium einer Erkrankung; in der Psychiatrie speziell von Bedeutung bei der Schizophrenie, bei der unspezifische Symptome oft Monate vor dem Beginn der eigentlichen Erkrankung (floride Phase) nachzuweisen sind“ (Lexikon der Neurowissenschaft, Download: 10.2.2023).

weiblicher zu werden, ist so stark, dass sie sich gegen ein Absetzen dieser ausspricht: „wenn ich die Hormone absetze und Antidepressiva nehme, dann bin ich deshalb depressiv. Egal, wie gut die Dinger sind.“ (Laura Fall121WZWAVE3 (1), 17) Mit dieser Aussage wird klar, wie wichtig die Hormone für Laura sind und dass sie eher ihre Depression ertragen will, als auf die körperliche Veränderung zu verzichten.

Bei Lauras Krise geht es vor allem darum, dass sie sich durch ihr Outing als Trans\* sowohl innerlich als auch äußerlich verändert. In der fünften Interviewwelle ist spürbar, dass Laura bei sich angekommen ist und sowohl ihr äußeres als auch inneres Erleben für sie nun übereinstimmt. Die Reaktion ihrer Mutter ist für Laura durchwegs positiv „meine Mutter sieht mich sofort als Tochter“ (Laura Fall121WZWAVE5, 16).

Doch für ihr anderes Umfeld ist Lauras Veränderung nicht immer greifbar oder wird akzeptiert. Obwohl Laura nun zu sich selbst gefunden hat, wird sie von einem Teil ihres Umfeldes nicht immer als solche anerkannt. Ihre Großmutter väterlicherseits beispielsweise nennt Laura noch immer bei ihrem alten Namen und fremde Menschen im öffentlichen Raum beschimpfen oder bedrohen Laura aufgrund ihres Äußerlichen „haben so Dosen nach mir geworfen bis ich weggelaufen bin (-) volle Dosen“ (Laura Fall121WZWAVE5, 14). Auch befreundete Mädchen akzeptieren Laura nicht als Frau, denn sie betonen, dass sie sich freuen einen „schwulen besten Freund“ (Laura Fall121WZWAVE5, 15) zu haben. Auch Lauras Halbbruder Kevin kann mit Lauras neuer Identität und der erhöhten Aufmerksamkeit nicht umgehen. „vor kurzem hat er sich eine Perücke zugelegt und gesagt er war schon immer eine Transfrau“ (Laura Fall121WZWAVE5, 17) Laura ist durch das Verhalten ihres Halbbruders verletzt und traurig, dass er glaubt sie würde mit ihrer Transidentität und ihren psychischen Problemen nur Aufmerksamkeit generieren wollen.

### 10.5.2 Diskriminierungserfahrungen

Wie bereits kurz erwähnt erlebt Laura alltäglich Diskriminierung aufgrund ihrer Transidentität. Ein sehr wichtiges Beispiel, von dem Laura hier berichtet, ist die Toilettenproblematik:

„Also, ja, also ich möchte nicht auf öffentliche Toiletten gehen, einfach weil ich Angst vor öffentlichen Toiletten habe und (--) oder auf welche öffentliche Toilette soll ich gehen? (lachend) [höhere Stimme], weil wenn ich richtig richtig Make-Up habe, dann seh ich aus als hätt ich kein Geschlecht.“ (Fall121WZWAVE3 (1), 86)

In dieser Passage wird deutlich, wie sehr Laura dadurch eingeschränkt ist. Auch Hirschauer greift diese Thematik auf und zeigt auf, dass eine Separierung der Toiletten nach Geschlecht

das binären Geschlechtssystems deutlich darstellt und Menschen täglich „vor die Wahl [stellt; Anm. E. S.], ohne ihnen eine zu lassen“ (Hirschauer 2001, 227). Laura wird es dadurch erschwert im öffentlichen und institutionellen Leben eine geschlechtliche Position jenseits des binären Systems einzunehmen.

Als Erlösung für dieses Problem sieht Laura ihren neuen Schülerschein, durch den sie sich offiziell als Frau ausweisen kann.

„falls ich genug Selbstbewusstsein habe, sobald ich den Schülerschein habe, nehme ich den mit (/) immer mit zum Klo, und wenn ich sehe, dass jemand schaut, halte ich den einfach wortlos in die Luft //mh// und gehe aufs Mädchenklo. Weil auf dem dann draufsteht, dass ich ein Mädchen bin.“ (Laura Fall121WZWAVE3 (1), 65)

Laura versucht also durch ihre eigene Veränderung die Person-Umwelt-Passung ins Gleichgewicht zu bringen. Diese Veränderung nimmt sie zum einen für sich selbst vor, zum anderen aber auch für andere, um von diesen ebenfalls als Frau wahrgenommen und anerkannt zu werden.

Eine weitere diskriminierende Erfahrung, die Laura seit ihrem äußeren Coming-out macht, ist der Ausschluss an der Teilhabe schulischer Aktivitäten. Laura darf aufgrund ihrer Transidentität bzw. aufgrund des öffentlichen Auslebens ihrer Transidentität nicht mit zur Schullandwoche, da sie keinem Zimmer zugeordnet werden kann.

„dann darf man nicht aufs Klo, dass zu dem Geschlecht passt, dass man will und dass man Schülerschein hat und man darf nicht auf Schullandwochen mit, auf die man sich freut, obwohl alle Mädchen sagen jaja nimm die @@Laura## zu uns ins Zimmer (höhere Stimme ab jaja), das macht uns überhaupt nichts.“ (Laura Fall121WZWAVE5, 13)

In dieser Passage wird deutlich, in wie vielen Bereichen Laura aufgrund ihrer Transidentität ausgeschlossen wird. Laura wird die Teilhabe an gemeinschaftlichen Aktivitäten verwehrt, obwohl ihre Mitschüler\*innen damit einverstanden sind, Laura in ihr Zimmer aufzunehmen.

Die Problematik der strikten Einteilung in nur zwei Geschlechter wird anhand von Lauras Beispiel besonders deutlich. Die Jugendliche findet im öffentlichen Raum keine Zugehörigkeit, wodurch sie strukturellen Ausschluss und Diskriminierung erfährt. Würde die Gesellschaft dem Konzept des „Undoing Gender“ nach Hirschauer (1994, 2001) folgen, würde sich Laura in der Öffentlichkeit freier bewegen können und ihre Transition ausschließlich für sich selbst durchführen, ohne auf die „Anerkennung durch Andere“ angewiesen zu sein (Oldemeier 2021,

183). Laura könnte frei entscheiden, ob sie nun die Toilette nutzen möchte oder nicht, ohne sich darüber Gedanken zu machen welche Kabine sie wählt, ohne mit Reaktionen ihrer Umwelt rechnen zu müssen.

### 10.5.3 Corona als Einschränkung im Alltag

Die Coronakrise stellt für Laura kein besonders einschneidendes Erlebnis dar. Laura ist vor allem durch die Maßnahmen genervt, die wiederum ihren schulischen Fortschritt beeinträchtigen. Da die Schule im Lockdown geschlossen ist, verzögern sich Lauras Abschlussprüfungen, was wiederum eine Verzögerung des Schulabschlusses bedeutet. „Und bei Corona, wenn sich das dann halt nicht ausgeht (-) wens länger dauert ahm (-) ich möcht halt so schnell wie möglich anfangen zu studieren“ (Laura Fall121WZWAVE5, 21). Zudem vermisst Laura ihren Schulweg und ist genervt immer zu Hause zu sein. Allgemein kann aber zusammengefasst werden, dass Laura über ausreichende Ressourcen verfügt, wodurch sie die Coronakrise nicht so hart trifft. Laura hat ihr eigenes Zimmer, in das sie sich zurückziehen kann und eine Beziehung, durch die Normalität bewahrt wird und soziale Kontakte aufrechterhalten bleiben. Die einzige Einschränkung, die auch Lauras Zukunft betreffen kann, stellt die mögliche Verzögerung des Schulabschlusses dar.

## 10.6 Bewältigungsstrategien (Laura)

Nachdem nun Lauras kritische Lebensereignisse erläutert wurde, wird in diesem Kapitel Bezug auf die Bewältigungsstrategien und den Umgang mit den Reaktionen ihres Umfeldes auf ihre Transidentität genommen.

Eine zentrale Bewältigungsstrategie bei Laura ist ihr äußeren Coming-out. Laura hat durch ihr Outing und ihre äußerliche Veränderung in gewissem Sinne die Ist-Soll-Diskrepanz bewältigt (Filipp & Aymanns 2018, 146). Vor dem Ereignis – zu erkennen trans\* zu sein – war Lauras Leben nicht so, wie es sein sollte bzw. so, wie sie es für richtig empfunden hat. Durch die Wende – und somit dem kritischen Lebensereignis – konnte Laura beginnen ein Gleichgewicht in ihrem Leben herzustellen und zu der Person werden, die sie ist, ohne sich verstellen zu müssen.

Neben dieser funktionalen Bewältigungsstrategie wendet Laura auch weitere aktive, funktionale Strategien an. Beispielsweise sucht sie Anschluss in einer Gruppe in der sich junge trans\* Personen regelmäßig treffen und austauschen. Zudem verarbeitet Laura ihre Gedanken in Zeichnungen und Texten, was ebenfalls eine funktionale Strategie beschreibt. Jedoch wendet



Laura auch dysfunktionale Strategien an, um mit ihrer Situation umzugehen. Diese werden im Folgenden beschrieben.

#### 10.6.1 Bewältigung durch sozialen Anschluss

Laura hat vor allem in ihrer Klasse Probleme Anschluss zu finden. Sie hat zwar eine Peergroup in ihrer Klasse, mit der sie sich gut versteht, doch eine wirklich enge und unterstützende Freundschaft findet sie darin nicht. Zudem distanziert sich Laura im Lauf der Zeit immer mehr von dieser Gruppe, da, wie sie selbst sagt: „Weil (-) [leiser] Interaktion ist schwierig“ (Fall121WZWAVE3 (1), 39). Laura nutzt in der Zeit ihres inneren Coming-out vor allem das soziale Medien wie YouTube, um sich zu informieren und Erfahrungsberichte von anderen trans\* Personen zu bekommen, ohne dafür mit jemandem in Interaktion zu treten. Auch Oldemeier und Krell (2018, 421) stellen fest, dass sich Jugendliche zu LGBTQIA+ Themen im Internet informieren und dort auch sozialen Anschluss zu Personen mit ähnlichen Erfahrungen finden.

Laura löst sich im Verlauf der beobachteten fünf Jahre von allen Freund\*innen, die sie nicht als Frau, sondern als „schwulen besten Freund“ (Laura Fall121WZWAVE5, 16) ansehen. Sie erzählt: „jetzt hab ich viele neue Freunde, viele nette Freunde, die mich unterstützen“ (Laura Fall121WZWAVE5, 16). Dies Freund\*innen hat sie vor allem in einer Selbsthilfegruppe für transgender Jugendliche und junge Erwachsene gefunden: „so gut wie all meine Freunde sind in dieser @@Jung&Trans## Gruppe“ (Laura Fall121WZWAVE3 (1), 17). In dieser Gruppe treffen sich die Jugendlichen regelmäßig um sich auszutauschen und auch Beratungsangebote in Anspruch zu nehmen. Laura findet in dieser Gruppe sozialen Anschluss, den sie in ihrer Klasse nicht wirklich hat. Sie lernt Menschen kennen, die sie verstehen und ähnliche Erfahrungen teilen. Dieser Austausch in Form des „social sharing“ ist nach Filipp & Aymanns (2018, 241) besonders wichtig. Laura erhält durch die Gruppe emotionale und informationale Unterstützung (Filipp & Aymanns 2018, 262). Im Sinne der emotionalen Unterstützung erhält Laura Verständnis, Wertschätzung und Nähe. Die informationale Unterstützung äußert sich darin, dass Laura wichtige Informationen zu therapeutischen Behandlungen, wie die Hormoneinnahme oder Operationen, erhält. Zudem erhält Laura psychologische Unterstützung auch außerhalb dieser Gruppe, wobei sie durch Gespräche ihre Gedanken ausdrücken kann, was wiederum entlastend wirkt und so eine Basis für die Entwicklung von Problemlösungsstrategien entwickelt (Filipp & Aymanns 2018, 242).

In der „Jung&Trans“ Gruppe lernt Laura auch ihren festen Freund David kennen, der ebenfalls trans\* ist. David wird für Lauras Bewältigung insofern als unterstützende Ressource angesehen, da er Lauras Transitionsprozess begleitet und eine vertrauensvolle Bezugsperson darstellt, die ähnliche Erfahrungen teilt.

Doch obwohl Laura nun eine Gruppe hat in der sie sich wohl fühlt und in der sie wie sie selbst sagt viele nette Freund\*innen gefunden hat, erzählt sie, dass sie ihren Freund\*innen nicht erzählen kann, wie es ihr geht. „(atmet aus) Und endlich jemanden, mit dem ich das erzählen kann, weil (-) ich will nicht, dass Freunde wissen wie’s mir geht“ (Laura Fall121WZWAVE3 (1), 51). Für Laura stellen die Interviews eine Möglichkeit dar, über alles, was sie beschäftigt zu reden. Sie geht in den Interviews sehr offen mit ihrer Situation um und es ist zu erkennen, wie sehr sie die anonymen Gespräche entlasten: „Ich liebe diese Interviews, hier kann ich mich so gut aufregen (lacht)“ (Laura Fall121WZWAVE5, 15). Die Interviews stellen eine Möglichkeit dar anonym über alles zu sprechen, was einen belastet oder beschäftigt. Laura nutzt diese Möglichkeit und somit leisten die Interviews auch einen kleinen Beitrag, die kritische Lebensereignisse leichter zu bewältigen.

Zuletzt sind noch drei wichtige Menschen zu nennen, die Laura in der fünften Welle in ihrer Bewältigung unterstützen: David (der bereits erwähnt wurde), Emmi und Sven. Mit diesen drei Menschen führt Laura eine polyamoröse Beziehung. Sie erfährt durch sie eine soziale Einbindung, Geborgenheit und Akzeptanz. Laura hat sich durch die Beziehung eine Umwelt geschaffen, in der sie sie selbst sein kann und somit die Person-Umwelt-Passung ins Gleichgewicht gebracht. In der fünften Welle, in der die Coronakrise ein zentrales Thema darstellt, ermöglicht die Beziehung eine gewisse Normalität beizubehalten, da sich die drei nach wie vor treffen. „abwechselnd kommen einer von denen oder paar von denen zu mir und ich zu denen /mhm// und dann schauen wir halt Filme und kochen zusammen oder wir spazieren ein bisschen herum“ (Laura Fall121WZWAVE5, 25).

### 10.6.2 Flucht aus der Realität

Eine weitere funktionale Bewältigungsstrategie stellt das Geschichtschreiben dar. Laura liebt es zu schreiben.

Filipp und Aymanns (2018, 225) erwähnen an dieser Stelle die Bewältigung durch *expressives Schreiben*. Hierbei handelt es sich um eine Strategie, bei der Gefühle und Gedanken niedergeschrieben werden, um sie so loszulassen und leichter zu bewältigen. Laura verfolgt hier nicht bewusst die Strategie des expressiven Schreibens, doch kann ihr Bewältigungsverhalten damit in Verbindung gebracht werden. Laura erzählt in der dritten

Welle davon, dass sie es liebt Geschichten zu schreiben. Das tut sie vor allem, um der Realität und dem Alltag zu entfliehen. Sie schreibt Geschichten, in denen sie vor allem LGBTQI\* Themen behandelt, dabei betont sie: „Aber es ist immer ein LGBT Thema. //mhm// [amüsiert] Also, die Hauptperson ist niemals hetero“ (Laura Fall121WZWAVE3 (1), 69).

Anhand dieser Geschichten verarbeitet Laura ihre eigene Geschichte. Sie lebt darin ihre Gedanken und Gefühle aus, die sie in der Realität so womöglich nicht ausleben kann oder will.

„Aber wenn mir eine Geschichte gefällt (-) dann denk ich nur noch an die Geschichte. //mhm// Dann steh ich in der früh auf (-) und denk an die Geschichte. Dann sitz ich in der Schule und denk an die Geschichte. Dann geh ich schlafen, denk an die Geschichte und dann steh ich auf und bin in der Geschichte (lacht kurz) [amüsiert] und wache dann auf und bin im Bus.“ (Laura Fall121WZWAVE3 (1), 69)

Laura begibt sich durch ihre Geschichten in eine Traumwelt, in die sie sich auch tagsüber immer wieder hineinversetzt. Es scheint eine Flucht aus der Realität zu sein, die ihr dabei hilft ihre kritischen Erlebnisse (Diskriminierung, geringe Akzeptanz) zu bewältigen. Diese Strategie verändert sich jedoch bis zur fünften Welle, denn hier erzählt Laura „da hab ich inzwischen immer Blackout, weil ich zu faul bin zu schreiben. Ich hab keinen Ehrgeiz (lacht)“ (Laura Fall121WZWAVE5, 26). Da Laura gerade in der dritten Welle ihre Geschlechtsidentität thematisiert, kann das viele Geschichteschreiben besonders darauf zurückzuführen sein, dass sie mitten im Bewältigungsgeschehen ist worin ihr besonders die Flucht aus der Realität hilft. In der fünften Welle scheint Laura in ihrer Identität nun gefestigt zu sein, weshalb sie keine Bewältigungsstrategie in Form von Schreiben mehr benötigt und diese Tätigkeit deshalb nachlässt.

Eine weite Flucht aus der Realität stellt die Art der Beziehung zu David dar. Mit David tauscht Laura in der Realität keine Zärtlichkeiten aus, weil das beide nicht möchten. Doch Laura würde sich zumindest Umarmungen von ihrem Freund wünschen.

„(leise) ich hätt dich so gern umarmt aber ich hab mich nicht getraut. (lacht) [...] Das nächste Mal wird ich einfach auf ihn zulaufen, ihn umarmen und küssen. (lachend) Egal ob er das will oder nicht.“ (Laura Fall121WZWAVE3 (1), 19)

Eine Alternative, mit der sich beide wohlfühlen, stellt ein online Fantasy Rollenspiel dar. Hier können sie in Charaktere schlüpfen und ihre Beziehung ausleben, so wie sie es möchten.

„Und irgendwann hat mein Charakter dann ihn geküsst blablabla so kam das weiter, irgendwann mal warn wir (/) warn diese Charakter eine offizielle Beziehung und dann hatten diese Charaktere das erste mal (-) Sex (-).“ (Laura Fall121WZWAVE3 (1), 20)

Laura kann durch das online Fantasy Rollenspiel in einem für sie sicheren Rahmen das ausleben, was sie sich wünscht.

Sie hat also einen Weg gefunden, auf ihre personalen (Schreiben von Geschichten) und auch ihre sozialen Ressourcen (online Beziehung) zurückzugreifen, um so den Übergang der Transformation zu bewältigen. Dieses Verhalten stellt somit eine funktionale Strategie dar. Es kann auch als ein Versuch gesehen werden die Person-Umwelt-Passung ins Gleichgewicht zu bringen, indem sich Laura selbst eine für sie passende Umwelt in ihrer Fantasie erschafft, in der sie so leben kann, wie sie ist. Anders als in der Realität, muss sie sich hier nicht verstellen.

### 10.6.3 Essstörung als dysfunktionale Bewältigungsstrategie

Laura entwickelt als dysfunktionale Bewältigungsstrategie eine Essstörung, die mehrere Entstehungsgründe und Bewältigungsziele zu haben scheint.

Hurrelmann und Quenzel (2016, 242f.) erläutern, dass Essstörungen im Jugendalter ein nach innen gerichtetes Problemverhalten darstellen, das mit Schwierigkeiten bei der Bewältigung von Entwicklungsaufgaben in Verbindung gesetzt werden kann. Bei weiblichen Jugendlichen ist dies vor allem als „Abwehrreaktion gegen die körperliche Entwicklung zur Frau“ (Hurrelmann & Quenzel 2016, 243) zu sehen. Nach Raithel (2005, 52) entstehen Essstörungen in der Lebensphase „Jugend“ besonders durch „überzogene Schönheitsbilder“. Basierend darauf scheint auch Lauras Bulimie entstanden zu sein:

„das ist nicht so, dass ich unbedingt dünn oder leicht sein will (gedehnt) äh so wars am (/) hats angefangen aber das ist jetzt wirklich nichtmehr so.“ (Laura Fall121WZWAVE3 (1), 3)

Zwar betont Laura an dieser Stelle, dass sie zufrieden mit ihrem Körper ist und nicht mehr dünner werden will, doch wird hier deutlich, dass mit der Begründung „so wars am (/) hats angefangen“ ihr riskantes Essverhalten begann. Bei Laura ist es jedoch nicht die Abwehr der Entwicklung zur Frau, wie es Hurrelmann & Quenzel (2016, 243) beschreiben, denn Laura möchte ja schließlich optisch weiblicher erscheinen. Viel eher könnte es eine Abwehrreaktion der männlichen Entwicklung sein, die Laura mit ihrem Verhalten in der Pubertät verhindern möchte.

Einen weiteren Grund stellt das Bedürfnis nach Kontrolle dar. Wie bereits in Kapitel 11.3.1 geschildert erlebt Laura durch ihr Prodromalsyndrom einen Kontrollverlust über die Realität. Durch die Kontrolle über ihr Essverhalten versucht sie das Gefühl zu bekommen zumindest diesen Bereich ihres Lebens kontrollieren zu können. Gerlinghoff und Backmund (2004, 249) erklären, dass Essstörungen als „Mittel zur vorübergehenden Betäubung von Frustration und Verletzungen“ dienen und den Betroffenen die Fähigkeit gibt, über den eigenen Körper entscheiden und nach ihrem Willen handeln zu können. In der fünften Welle bestätigt Laura diese Annahme. Sie erzählt, durch ihre Essstörung Kontrolle über ihren Körper bekommen zu haben, die sie bedingt durch ihre Krankheit nicht immer hat: „wenn ich mir verbiet was zu essen hab ich wenigstens Kontrolle über mein Essverhalten“ (Laura Fall121WZWAVE5, 3).

Allerdings gelingt Laura durch diese Strategie keine Bewältigung, denn auch hier erlebt sie einen Kontrollverlust „und dann hab ich da die Kontrolle verloren.“ (Laura Fall121WZWAVE5, 3) und endet in einer Magersucht.

Ein letzter Grund für die Entwicklung der Essstörung bzw. für das Weiterführen ihres gestörten Essverhaltens lässt sich in der Toilettenproblematik erkennen. Laura lernt, dass sie seltener zur Toilette muss, wenn sie nur wenig Nahrung zu sich nimmt.

„Aber ja ich möchte nicht auf öffentliche Toiletten gehen, deshalb kann ich nur sehr wenig essen, wenn ich draußen bin.“ (Laura Fall121WZWAVE3 (1), 81)

Laura versucht die Toilettenproblematik – „auf welche öffentliche Toilette soll ich gehen?“ (Fall121WZWAVE3 (1), 86) – damit zu bewältigen, indem sie nicht mehr isst, bzw. daraus in Folge dessen bereits eine Bulimie (Ess-Brech-Sucht) entwickelt hat.

Lauras Essstörung ergibt sich demnach aus einem komplexen Zusammenspiel aus ihrer psychischen Erkrankung, den gesellschaftlich vorgegebenen Schönheitsidealen und dem binären Geschlechtersystem.

#### 10.6.4 Resümee von Lauras Bewältigungsstrategien

In Lauras Bewältigungsstrategien kann erkannt werden, dass sie viel durch ihre personalen Ressourcen bewältigt. Besonders die Flucht aus der Realität ist bei Laura sehr ausgeprägt. Besonders in Welle 3, als sie sich mitten in der Transition befindet, nutzt Laura das Schreiben von Geschichten als Bewältigungsstrategie. Zudem hat Laura ein soziales Netzwerk, das ihr unterstützend zur Seite steht. Neben ihrer Mutter, sind es vor allem Freund\*innen aus der „Jung&Trans“ Gruppe, die eine unterstützende Ressource in der Bewältigung darstellen. Diese

Freund\*innen sind deshalb so wichtig für die Bewältigung, da die Jugendlichen ähnliche Erfahrungen gemacht haben und durch den gemeinsamen Austausch wiederum eine funktionale Bewältigung gefördert wird und neue Bewältigungsstrategien erlernt werden können. Zwar erzählt Laura in den Interviews oft, dass sie keine oder nur wenig Freund\*innen vor allem in der Schule hat, doch es ist vor allem David und später auch Emmi und Sven, die Laura ein sicheres soziales Umfeld bieten, in dem sie sich frei entfalten kann. Zwar wendet Laura auch dysfunktionale Bewältigungsstrategien an, doch diese dienen ihr nur kurzfristig, um vor allem die innere Belastung zu reduzieren. Gerade in der fünften Welle scheint Laura die belastende Zeit, in der sie mit Diskriminierung, wenig Akzeptanz und innere Spannungszuständen konfrontiert war, hinter sich gelassen und durch die Anpassung ihrer Umwelt ein erneutes Gleichgewicht geschaffen zu haben, was für eine funktionale Bewältigung spricht.

### *10.7 Zusammenfassung und Diskussion der Ergebnisse*

Nachdem nun die Analyseergebnisse im Längsschnitt pro Person vorgestellt wurden, werden in diesem abschließenden Teil die Ergebnisse aller Jugendlichen nun zusammengefasst und diskutiert. Anhand der Ergebnisse, die durch eine Längsschnittanalyse pro Person erhoben wurden, kann festgestellt werden, dass sich die Bewältigungsstrategien der Jugendlichen in einigen Punkten ähneln. Diese Ähnlichkeit wird im Folgenden nun herausgearbeitet.

Bevor nun mit der Diskussion begonnen wird, muss betont werden, dass es sich hier um kritische Lebensereignisse handelt, die nicht jede Person in ihrer Jugendphase durchlebt. Es handelt sich hier um non-normativ kritische Lebensereignisse, wodurch nicht auf die Allgemeinheit geschlossen werden kann. Die hier präsentierten Beispiele zeigen einen Ausschnitt der individuellen Ereignissen im Leben der Jugendlichen und wie diese damit umgehen.

Bei allen drei Jugendlichen konnten dysfunktionale Bewältigungsstrategien in Form von Risikoverhalten beobachtet werden. Bei Alexander und Simone handelt es sich dabei um den Konsum von Alkohol, bei Laura um eine Essstörung. Seiffge-Krenke (2000) konnte ebenfalls feststellen, dass dysfunktionale Strategien vor allem von Jugendlichen angewendet werden und diese somit typisch für die Jugendphase sind. Langfristige dysfunktionale Bewältigungsstrategien können sich auf die Gesundheit auswirken (Filipp & Aymanns 2018, 221f.). Wie sich die Anwendung der dysfunktionalen Bewältigungsstrategien der hier beschriebenen Jugendlichen weiterentwickelt, kann aufgrund des Endes des Projekts nicht

weiter verfolgt werden. Innerhalb der fünf Jahre, in denen die Jugendlichen interviewt wurden, konnte jedoch festgestellt werden, dass sie ihre Bewältigungsstrategien immer wieder änderten. Bewältigung ist nach Filipp und Aymanns (2018, 231) immer ein dynamisches Geschehen, das sich über eine undefinierbare Zeit erstreckt. Der Konsum von Alkohol als dysfunktionale Strategie stellt in den hier beschriebenen Fällen eine eher kurzfristige Lösung der erlebten Krisen dar. Wie bereits in Kapitel 5.2.1 erwähnt, dient Alkohol oft dazu, die Bewältigung der Entwicklungsaufgaben zu erleichtern. Da der Alkoholkonsum Teil der Jugendkultur ist und auch im soziokulturellen Kontext eine alltägliche Normalität darstellt, ist es nicht ungewöhnlich, dass die interviewten Jugendlichen schon früh von ihren Erfahrungen mit Alkohol in den erhobenen Interviews berichten. Alexander beispielsweise erzählt bereits mit 14 Jahren das erste Mal alkoholisiert gewesen zu sein. Aufgrund seiner Peergroup, die sich hauptsächlich aus älteren Cousins und Freund\*innen zusammensetzt, die bereits Zugang zu Alkohol haben, ist hiermit der soziokulturelle Rahmen für die ersten Erfahrungen mit Alkohol gegeben. Dies kann jedoch auch dahingehend interpretiert werden, dass Alkohol als Mittel der erleichterten Annäherung und Integration in Peergroups fungiert und die Jugendlichen deshalb auf diese Strategie zurückgreifen, um die Entwicklungsaufgabe des Aufbaus von Beziehungen zu bewältigen (Litau 2015, 18; Raithel 2005, 18; Hurrelmann und Quenzel 2016, 26).

Bei Simone und Alexander ist auffällig, dass sie ab der fünften Welle – beide sind hier 18 Jahre alt – Alkohol gezielt während der Coronapandemie als Strategie einsetzen, um mit der plötzlichen Veränderung ihres Alltags und der damit verbundenen Belastung umzugehen. Die Pandemie kann als biographischer Wendepunkt angesehen werden, an dem, wie Litau et al. (2015) es beschreiben, der Alkoholkonsum verändert wird. Demnach steigt der Konsum von Alkohol während der Pandemie merklich an. Es wird zu untypischen Tageszeiten getrunken, wie beispielsweise vor oder während des Onlineunterrichts.

Alexander hat aufgrund der Coronamaßnahmen, die dadurch einhergehende beengende Wohnsituation und die plötzliche Arbeit im Homeoffice starken psychischen Stress, weshalb er den Konsum von Alkohol für die Reduktion seiner inneren Spannungszustände nutzt.

Da konforme Bewältigungskapazitäten, wie beispielsweise das Treffen und der Austausch mit Freund\*innen durch die Kontaktbeschränkungen in der Pandemie nicht möglich sind, greift er auf eine dysfunktionale Strategie zurück (Raithel 2005, 32).

Stauber (2015, 222) beschreibt den Alkoholkonsum im Sinne von *Handlungsfähigkeit* als eine Strategie, um Übergänge zu gestalten und diese auch zu entlasten. Simone nutzt ihn demnach vor allem als Bewältigung der eingeschränkten *Handlungsfähigkeit*, die durch die unsichere Situation der Pandemie ausgelöst wird. Sie trinkt in den ersten zwei Wochen des Lockdowns

sehr viel, da sie „nichts Besseres zu tun hatte“ (Simone Fall83WZWAVE5, Pos. 120). Die *Handlungsfähigkeit* etwas „Besseres“ zu tun ist demnach stark eingeschränkt. und Simone sieht im Konsum von Alkohol eine Ersatzhandlung. Der plötzliche Übergang von der Schulklasse in den Onlineunterricht und die eingeschränkte *Handlungsfähigkeit* durch diverse Maßnahmen wird mithilfe von Alkohol aktiv gestaltet und durch den Konsum als Ersatzhandlung entlastet. Zudem erhält der Alkoholkonsum eine *sozial-funktionale Bedeutung* (Raithel 2005, 18). Trotz des fehlenden physischen Kontakts zu Freund\*innen und Peers, wird der Alkoholkonsum sogar online fortgesetzt. Dies zeigt, wie sehr Alkohol in der Jugendkultur und in der Entwicklung der Jugendlichen verankert ist. Es zeigt aber auch, dass die Verselbständigung und Ablösung der Eltern ein großer Schritt in der Jugendphase ist und dieser, durch die Pandemie nicht vollzogen werden kann bzw. unterbrochen wird. Daher werden Alternativen für die Umsetzung dieser Entwicklungsaufgaben von den Jugendlichen geschaffen, die es ihnen ermöglichen, sich ein Stück weit von den Herausforderungen in der Pandemie und der Lebensphase Jugend abzugrenzen oder sich auch in die Erwachsenenwelt integrieren zu können (Raithel 2005, 18f.; Litau et al. 2015, 18). Es stellt aber auch dar, wie durch Alkohol ein Stück Normalität erzeugt wird, da das gesellige Trinken trotz der Maßnahmen ausgeübt werden kann, auch wenn dies nur online und nicht in jugendspezifischen Räumen, wie Clubs oder Bars, stattfinden kann (Litau et al. 2015, 19).

Laura hingegen berichtet in den Interviews nicht von Alkoholkonsum. Das Risikoverhalten, das sie entwickelt, bezieht sich auf eine Essstörung. Diese entwickelt sie nach eigener Aussage durch ihre psychische Erkrankung – dem Prodromalsyndrom – das eine Vorstufe der Schizophrenie darstellt. Durch diese Erkrankung hat Laura manchmal Wahnvorstellungen, die sie nicht mehr von der Realität unterscheiden kann und sie somit ein Gefühl von Kontrollverlust erlebt. Hurrelmann und Quenzel (2016, 242f.) erläutern, dass Essstörungen im Jugendalter ein nach innen gerichtetes Problemverhalten darstellen, das mit Schwierigkeiten bei der Bewältigung von Entwicklungsaufgaben in Verbindung gesetzt werden kann. Bei weiblichen Jugendlichen ist dies vor allem als „Abwehrreaktion gegen die körperliche Entwicklung zur Frau“ (Hurrelmann & Quenzel 2016, 243) zu sehen. Zudem verleiten Schönheitsbilder, die sich an einem sehr schlanken und vorpubertären Körperbau orientieren (ebd.). Nach Raithel (2005, 52) entstehen Essstörungen in der Lebensphase „Jugend“ ebenfalls besonders durch „überzogene Schönheitsbilder“. Basierend darauf kann auch die Entstehung von Lauras Bulimie gedeutet werden.

Die Entstehungsgründe für die zuvor beschriebenen dysfunktionalen Bewältigungsstrategien (Alkoholkonsum, Cannabis-Konsum, Essstörung) der hier vorgestellten Jugendlichen



unterscheiden sich deutlich (Coronakrise, Psychische Erkrankung bzw. Schönheitsideal). Doch sie ähneln sich in jenem Aspekt, *Handlungsfähigkeit* zu erhalten.

Die Jugendlichen setzen jedoch auch funktionale Strategien ein, um kritische Lebensereignisse zu bewältigen. Eine zentrale Strategie, die von allen drei Jugendlichen genutzt wird und die auch im Fokus dieser Masterarbeit stand, stellt Freundschaft als soziale Ressource dar. Die Jugendlichen werden während der gesamten fünf Interviewwellen von Freund\*innen in ihrer Bewältigung von kritischen Lebensereignissen begleitet. Diese Freundschaften können bereits seit der Kindheit bestehen, oder erst durch ein kritisches Lebensereignis entstanden sein.

Die Ergebnisse zeigen, dass sich die Handlungen aller drei Jugendlichen mit dem passungstheoretischen Ansatz analysieren lassen (Filipp & Aymanns 2018, 146). Durch die erlebten kritischen Lebensereignisse gerät die Person-Umwelt-Passung aus dem Gleichgewicht. Dieses stellen die Jugendlichen wieder her, indem sie sich eine neue passendere Umwelt suchen, die sie meist in Freundschaften finden, oder sich selbst an die veränderte Umwelt anpassen (ebd.).

Laura beispielsweise baut sucht sich ein unterstützendes soziales Umfeld in Folge ihres kritischen Lebensereignisses. Durch ihr Coming-out als trans\* Frau wird sie Teil einer Gruppe, die ihr einen sicheren Rahmen zur Bewältigung bietet. Die soziale Eingebundenheit und der Austausch mit Personen, die ähnliche Erfahrungen teilen, bietet Laura die Möglichkeit ihre kritischen Erfahrungen zu bewältigen (Beyer & Lohaus 2007, 18).

Im Sinne des passungstheoretischen Ansatzes (Filipp & Aymanns 2018, 145f.) kann Lauras neue soziale Integration dahingehend interpretiert werden, dass sie sich eine neue passender Umwelt gesucht hat, da ihr vorheriges Person-Umwelt-Passungsgefüge durch ihr Coming-out aus dem Gleichgewicht geraten ist. Sie erfährt Diskriminierung und wenig Akzeptanz wodurch ein Ungleichgewicht zwischen ihr und der Umwelt besteht. Sie sucht sich daher eine neue, für sie passendere Umwelt, die sie in der Gruppe für junge trans\* Personen findet.

Auch Simone hat Freund\*innen an ihrer Seite durch die eine Bewältigung der kritischen Lebensereignisse gelingt. Zwei zentrale Personen stellen dabei Kerstin und Katharina dar. Kerstin ist Simones langjährige beste Freundin, die sie bereits seit der Kindheit kennt. Sie unterstützt Simone vor allem in der Zeit nach dem Tod ihrer Mutter und integriert sie erneut in die Klasse (ihre alte Umwelt), als Simone nach einer Auszeit, bedingt durch das kritische Lebensereignis, zurückkehrt. Sie setzt sich für Simone ein, wenn diese es selbst nicht kann und vermittelt ihr so ein Gefühl von Sicherheit. Auch nachdem Simone nach Wien zieht, bleiben die beiden in Kontakt und sind für einander da. Obwohl Simone durch Kerstin Zugehörigkeit erfährt, entscheidet Simone ihre alte Heimat zu verlassen und nach Wien zu ziehen um dort

eine neue passendere Umwelt zu finden. Diese findet sie zunächst bei ihrem Onkel und ihrer Tante. Durch ein weiteres kritisches Lebensereignis gerät Simone mit ihrem neuen Umfeld jedoch erneut ins Ungleichgewicht. Sie beginnt abermals ihre Umwelt zu verändern und findet durch Katharina ein neues Gleichgewicht (Filipp & Aymanns 2018, 146).

Katharina ist bereits Anfang Dreißig und somit erwachsen. Sie bringt eine gewisse Lebenserfahrung mit, wodurch sie Simone effektiv unterstützen kann und eine Vorbildfunktion hat. Sie stellt für Simone eine Art „Mutterersatz“ dar. Nach dem passungstheoretischen Ansatz kann also festgestellt werden, dass Simone durch Katharina eine zu ihr passende Umwelt gefunden hat, in der sie soziale Zugehörigkeit, Geborgenheit und Vertrauen erfährt, was in ihrer alten Umwelt gefehlt hat.

Auch Alexanders Handeln kann nach dem passungstheoretischen Ansatz analysiert werden. Seine Umwelt verändert sich durch den Konflikt der Schwester und der Eltern. Alexander nutzt hier zwei Strategien, um wieder ein Gleichgewicht herzustellen. Einerseits versucht er die Situation zu Hause zu akzeptieren und sich anzupassen. Andererseits erschafft sich Alexander eine alternative Umwelt in Serbien, mit der er im Gleichgewicht ist. Zudem hat er eine enge Verbindung zu seinen Cousins und seinem Schwager, die wie beste Freunde für ihn sind. Beste Freund\*innen zeichnen sich vor allem dadurch aus, dass ein intensiver Austausch über die eigenen Gefühle, Ängste und Sehnsüchte möglich ist. Die Jugendlichen könne einander vollkommen öffnen und über Themen sprechen, die sie mit anderen Personen nicht teilen wollen oder können (Göppel 2005, 168). Alexander bespricht seine Probleme gerne mit seinen besten Freund\*innen, anstatt sie zu verschweigen. Dieses „social sharing“, also Teilen des Leids als Strategie, hilft die Erfahrungen schneller zu bewältigen (Filipp & Aymanns 2018, 242).

Das soziale Umfeld hat für alle drei Jugendlichen eine unterstützende Funktion. Es bietet ihnen Schutz, Sicherheit und durch Zuhören die Möglichkeit, über die erlebten Belastungen zu sprechen.

Doch in dieser Arbeit konnte auch gezeigt werden, dass Freund\*innen nicht immer die richtigen Ansprechpartner\*innen darstellen. Manche Themen können und wollen die Jugendlichen mit ihren nahestehenden Personen nicht teilen.

Daher muss in einem abschließenden wichtigen Punkt erwähnt werden, dass die über fünf Jahre wiederholt geführten Interviews, neben den anderen Strategien der Jugendlichen, selbst ebenfalls eine gewisse Bewältigung ermöglichten. Durch das Erzählen der eigenen Lebensgeschichte lernten sie über ihre Krisen zu reflektieren. Alle drei Jugendlichen konnten

sehr frei über ihre Gedanken und Gefühle sprechen, was wiederum eine Entlastung der kritischen Lebensereignisse bewirkte.

„Ich liebe diese Interviews, hier kann ich mich so gut aufregen (lacht).“ (Laura Fall121WZWAVE5, 15)

Auch die Anonymität spielt eine große Rolle dabei, dass sich die Jugendlichen öffnen und über Dinge sprechen konnten, die sie sonst mit niemandem teilen würden.

„[...] so wie mit dir jetzt, weil wir werden uns wahrscheinlich nicht mehr so oft sehen deshalb muss ich jetzt keine //(lacht)// richtige Bindung aufbauen //ok//. (Pause 4).“ (Laura Fall121WZWAVE2, 20)

„(stotternd) sie sind grad die ersten denen ich das erzähle.“ (Alexander Fall48WZWAVE1, 7)

Abschließend kann nun festgehalten werden, dass die Jugendlichen dazu neigen dysfunktionale Strategien anzuwenden. Vor allem in der fünften Welle kann dies beobachtet werden. Hierbei kann eine Verbindung zu Coronapandemie gesehen werden, die vor allem dysfunktionale Strategien mit sich zog. Es konnte zudem bei allen drei Jugendlichen gezeigt werden, dass sie auch funktionale Strategien anwenden. Es sind vor allem soziale Ressourcen in Form von Freund\*innen die sich als effektiv erweisen und eine langfristige Bewältigungsstrategie darstellt. Doch es konnte auch festgestellt werden, dass Freund\*innen nicht immer zu funktionalen Bewältigungsstrategien verhelfen. Am Beispiel des Alkohol- und Cannabiskonsums kann beispielsweise festgestellt werden, dass hier gemeinsam mit Freund\*innen dysfunktionale Strategien eingesetzt werden.

## **Teil V: Conclusio**

Nachdem die Ergebnisse dargestellt wurden, wird die vorliegende Masterarbeit nun mit einem letzten Kapitel abgeschlossen. Hierbei wird zunächst die Forschungsfrage und die Subfragestellung mithilfe einer Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse beantwortet. Weiters werden die Analyseergebnisse in Verbindung mit dem aktuellen Forschungsstand zu kritischen Lebensereignissen in der Jugendphase und deren Bewältigung dargestellt. Zuletzt wird die Masterarbeit mit einem Überblick über die Limitationen dieser Forschung und mit einem Ausblick für weitere Forschungsmöglichkeiten abgeschlossen.

### **11 Fazit und Ausblick**

Ziel dieser Masterarbeit war es darzustellen, wie Jugendliche und junge Erwachsene aus Wien kritische Lebensereignisse erleben und diese in einer Zeitspanne von fünf Jahren bewältigen. Zusätzlich lag das Forschungsinteresse darauf, welchen Einfluss Freundschaften bei dieser Bewältigung haben.

Durch das Forschungsprojekt „Wege in die Zukunft“ war es möglich die Wahrnehmung der Jugendlichen im Längsschnitt zu betrachten und ihre Entwicklung zu analysieren.

Die drei Jugendlichen berichten von sehr unterschiedlichen kritischen Lebensereignissen, weshalb die Bewältigungsstrategien nicht basierend auf einem spezifischen Ereignis analysiert werden konnten. Die kritischen Lebensereignisse stellen jedoch eine Wende im Leben der Jugendlichen dar, die als Grundlage für die Erforschung der Bewältigung betrachtet wurden.

Die zentralen kritischen Lebensereignisse, die mithilfe des Kodierprozesses nach Charmaz (2014) erkannt werden konnten, stellen Krisen durch Verlust, Konflikt und Veränderung der (Geschlechts)Identität dar. Die Bewältigung dieser Krisen konnte zusammenfassend in zwei Strategien unterteilt werden. Erstens wurden aktive Bewältigungsstrategien der Jugendlichen erkannt– diese äußerten sich durch das Aussprechen von Problemen, Suchen von Rat und das Lösen von Problemen mit Freund\*innen.

Zweitens konnten vermeidende, dysfunktionale Bewältigungsstrategien erfasst werden – wie das unterdrücken von Gefühlen und die kurzfristige Problemlösung durch Alkohol. Zu diesen Ergebnissen kamen auch Winkler Metzke und Steinhausen (2002) in ihrer Studie zu Bewältigungsstrategien im Jugendalter. Zudem beobachteten sie eine Abnahme von problemmeidendem Verhalten mit zunehmendem Alter. Diese Beobachtung konnte auch in der vorliegenden Masterarbeit gemacht werden, da sich die Bewältigungsstrategien der Jugendlichen innerhalb der fünf Jahre veränderten. Lauras Essstörung, die als dysfunktionale

Strategie eingesetzt wurde, konnte überwunden werden. Der Konsum von Alkohol als vermeidende Strategie bei Simone und Alexander scheint ebenfalls, zumindest in der Phase des Lockdowns, als temporäre Lösung der Krise zu dienen. Die weitere Entwicklung und der Einsatz dieser dysfunktionalen Bewältigungsstrategie kann in der vorliegenden Arbeit jedoch nicht weiter beobachtet werden, da diese hauptsächlich in der fünften Welle zum Einsatz kam und die Datenerhebung mit der fünften Welle endet.

In Bezug auf aktive und funktionale Bewältigungsstrategien konnten Freundschaften und Peergroups als zentrale Strategie benannt werden. Die Jugendlichen werden seit ihrer Kindheit von Freund\*innen begleitet, die sie in der Bewältigung ihrer Krisen durch Zuhören, Ablenkung, Ratschläge, soziale Zugehörigkeit und Vertrauen unterstützen. Sichtbar wurde die Wichtigkeit von Freundschaften vor allem in der Coronakrise, als diese durch Kontaktbeschränkungen plötzlich wegfielen. Zu diesem Schluss kamen auch Langmeyer et al. (2020) in ihrer Studie zu „Freundschaften in der Krise“, die sich jedoch nicht mit Jugendlichen, sondern mit Kindern befasste. Dennoch finden diese Ergebnisse auch Geltung bei den hier vorgestellten Jugendlichen. In der Studie wurde vor allem der Wunsch nach einem intensiveren Austausch mit Freund\*innen geäußert (ebd., 40f.). Zu ähnlichen Ergebnissen kommt auch diese Masterarbeit. Denn durch das Wegfallen von Freundschaften als aktive Bewältigungsstrategie, wurden schließlich dysfunktionale Strategien als Alternative eingesetzt.

Die Forschungsfrage: „Wie erleben und bewältigen Jugendliche und junge Erwachsene kritische Lebensereignisse in der Lebensphase Jugend?“ und die Subfrage: „Welche Rolle spielen Freundschaftsbeziehungen bei dieser Bewältigung“ kann dahingehend beantwortet werden, dass die hier interviewten Jugendlichen sowohl funktionale als auch dysfunktionale Strategien anwenden, um kritische Lebensereignisse zu bewältigen. Dies konnte unabhängig von der Art der Krise festgestellt werden. Des Weiteren spielen Freundschaftsbeziehungen eine vorwiegend positive Rolle in der jugendlichen Bewältigung. Durch sie erleben Jugendliche soziale Zugehörigkeit auch außerhalb ihrer Familie. Durch Freundschaftsbeziehungen sind Jugendliche Teil eines Netzwerks, von dem sie in kritischen Phasen aufgefangen werden können. Zudem werden durch Freundschaften funktionale Strategien angewendet, wodurch eine Bewältigung von kritischen Lebensereignissen möglich wird.

Da die in dieser Masterarbeit bearbeiteten kritischen Lebensereignisse der Jugendlichen so komplex und individuell sind, konnten nicht alle Aspekte aufgegriffen werden. Diese bieten jedoch ein sehr spannendes Feld für weitere Forschungen. Besonders im Fall von Laura kann in der vorliegenden Arbeit nicht auf alle Aspekte eingegangen werden. Ihre psychische Erkrankung, unter der Laura leidet, wird in dieser Masterarbeit beispielsweise nicht näher

thematisiert. Hierfür könnte eine fortführende Forschung anknüpfen, die sich mit Lauras Transidentität und ihrer psychischen Erkrankung beschäftigt. Sie selbst erwähnt in einem Interview, dass durch ihre Transidentität und die damit einhergehende Unstimmigkeit zwischen ihrer Identität und ihrem zugewiesenen Geschlecht eine Vorstufe der Schizophrenie ausgelöst wurde. Hierbei könnte die Wechselwirkung dieser einschneidenden Ereignisse näher analysiert werden.

Auch bei Simone könnte in weiterer Forschung darauf eingegangen werden, welche Auswirkungen der abwesende Vater, der zu ihr keinen Kontakt möchte, auf ihre weitere Entwicklung hat. Zudem wäre es spannend, das Verhältnis zu ihrer Familie, vor allem zu ihrem Onkel und ihrer Tante weiter zu verfolgen. Diese Forschungsideen würden jedoch weitere Interviews mit der Jugendlichen erfordern.

Bei Alexander könnte weiterführend auf seine Zerrissenheit zwischen Wien und Serbien eingegangen werden. Hierbei könnte mit dem Begriff „mehrheimisch“ gearbeitet werden, der von Yildiz (2020) geprägt wurde. Alexander erweckt in den Interviews oft den Eindruck zwischen Wien und Serbien zu stehen. Einerseits findet in Wien sein gesamtes Leben statt. Andererseits leben seine engsten Freund\*innen und ein Großteil seiner Familie in Serbien. Diese Zerrissenheit würde einen weiteren spannenden Aspekt für einen Forschungsgegenstand darstellen.

Ein letzter Punkt, der sehr spannende offene Fragen aufwirft und für weitere Forschung genutzt werden kann, ist die Frage, inwiefern eine Krise Auslöser für weitere Krisen sein kann. Besonders bei Laura und Simone lassen sich hierfür einige Anhaltspunkte im Material finden. Diese Ideen haben sich während der intensiven Auseinandersetzung mit dem Material herauskristallisiert. Da sie jedoch den Rahmen und das Thema der Masterarbeit übersteigen würden, finden sie in dieser Arbeit nur als Limitationen und Ideen für weitere Forschungsmöglichkeiten Platz.

## 12 Literaturverzeichnis

- Andresen, S., Heyer, L., Lips, A., et al. (2021): Das Leben von jungen Menschen in der Corona-Pandemie. Erfahrungen, Sorgen, Bedarfe. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.
- Andresen, S., Lips, A., Möller, R., et al. (2020a): Erfahrungen und Perspektiven von jungen Menschen während der Corona-Maßnahmen. Erste Ergebnisse der bundesweiten Studie JuCo. Hildesheim: Universitätsverlag Hildesheim.
- Andresen, S., Heyer, L., Lips, A., et al. (2020b): „Die Corona-Pandemie hat mir wertvolle Zeit genommen“. Jugendalltag 2020. Hildesheim: Universitätsverlag Hildesheim.
- Beham, M., Wilk, L. (2004): Soziale Netzwerke und professionelle Unterstützung als Ressource im Scheidungsprozess. In: Zartler, U., Wilk, L., Kränzl-Nagl, R. (Hrsg.): Wenn Eltern sich trennen. Wie Kinder, Frauen und Männer Scheidung erleben. Frankfurt und New York: Campus Verlag, 213-246.
- Beyer, A., Lohaus, A. (2007): Konzepte zur Stressentstehung und Stressbewältigung im Kindes- und Jugendalter. In: Seiffge-Krenke, I., Lohaus, A. (Hrsg.): Stress und Stressbewältigung im Kindes- und Jugendalter. Bern (u.a.): Hogrefe, 11-27.
- Bücker, N. (2020): Kodieren – aber wie? Varianten der Grounded-Theory-Methodologie und der qualitativen Inhaltsanalyse im Vergleich. In: Forum Qualitative Sozialforschung 21, 1-30.
- Budde, J., Lengyel, D. (2022): Schule in Distanz – Kindheit in Krise. Eine Einleitung. In: budde et al. (Hrsg.): Schule in Distanz – Kindheit in Krise. Auswirkungen der Covid-19 Pandemie auf Wohlbefinden und Lebensbedingungen von Kindern und Jugendlichen. Wiesbaden: Springer Fachmedien, 1-16.
- Budde, J., Lengyel, D., Claus, C. (2022): Ermüdete Normalisierung – Wohlbefinden und soziale Beziehungen von Grundschulkindern und ihren Familien während der Covid-19 Pandemie. In: Budde, J. et al. (Hrsg.): Schule in Distanz – Kindheit in Krise. Auswirkungen der Covid-19 Pandemie auf Wohlbefinden und Lebensbedingungen von Kindern und Jugendlichen. Wiesbaden: Springer Fachmedien, 19-51.
- Cerwenka, S., Nieder, T. O. (2015): Transgender. In: Geschlechtsidentität und sexuelle Orientierung. Forum Sexualaufklärung und Familienplanung, 17-20.
- Charmaz, K. (2006): Constructing Grounded Theory: Methods for the 21<sup>st</sup> century. Los Angeles, CA: SAGE.
- Charmaz, K. (2006): Constructing Grounded Theory. A Practical Guide Through Qualitative Analysis. London: SAGE.

- Charmaz, K. (2011): Den Standpunkt verändern: Methoden der konstruktivistischen Grounded Theory. In: Mey, G., Mruck, K. (Hrsg.): Grounded Theory Reader . Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 181-205.
- Charmaz, K. (2014): Constructing Grounded Theory. London: SAGE.
- Charmaz, K. (2015): Grounded Theory. In: Smith, J. A. (Hrsg.): Qualitative Psychology. A Practical Guide to Research Methods. London: SAGE Publications, 53-84.
- Charmaz, K. (2017): Constructivist Grounded Theory. In: The Journal of Positive Psychology, 12(3), 299-300.
- Corbin, J. & Strauss, A. (1990): Grounded Theory Research: Procedures, Canons, and Evaluative Criteria. In: Qualitative Sociology, 13(1), 3-21.
- Dafert, V., Zartler, U. (2020): »Und jetzt ist unser Leben wie ein Neuanfang!« Strategien Jugendlicher im Umgang mit elterlicher Trennung. In: Flecker, J., Wöhrer, V., Rieder, I. (Hrsg.): Wege in die Zukunft. Lebenssituationen Jugendlicher am Ende der Neuen Mittelschule, 1. Auflage. Wien: University Press, 249-276.
- Ecarius, J., Eulenbach, M., Fuchs, T. et al. (2011): Jugend und Sozialisation, 1. Auflage. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Eschenbeck, H., Knauf, R.-K. (2018): Entwicklungsaufgaben und ihre Bewältigung. In: Lohaus, A. (Hrsg.): Entwicklungspsychologie des Jugendalters. Berlin: Springer-Verlag GmbH, 23-47.
- Faulstich-Wieland, H. (2000): Sozialisation von Mädchen und Jungen - Zum Stand der Theorie. In: Diskurs. Studien zu Kindheit, Jugend, Familie und Gesellschaft, 10(2), 8-14.
- Feldhaus, M. (2018): Familienübergänge. In: Lange, A. et al (Hrsg.): Handbuch Kindheits- und Jugendsoziologie. Wiesbaden: Springer Fachmedien, 499-518.
- Flecker, J., Wöhrer, V., Rieder, I. (2020): Wege in die Zukunft. Lebenssituationen Jugendlicher am Ende der Neuen Mittelschule. Gottingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Filipp, S.-H., Aymanns, P. (2018): Kritische Lebensereignisse und Lebenskrisen. Vom Umgang mit den Schattenseiten des Lebens, 2. Auflage. Stuttgart: Kohlhammer GmbH.
- Glaser, B., Strauss, A. (1967): The Discovery of Grounded Theory. Chicago: Aldine.
- Gerlinghoff, M., Backmund, H. (2004): Essstörungen im Kindes- und Jugendalter: Anorexia nervosa, Bulimia nervosa, Binge Eating Disorder. In: Bundesgesundheitsblatt, Gesundheitsforschung, Gesundheitsschutz. 47(3), 246-250.
- Göppel, R. (2005): Das Jugendalter. Entwicklungsaufgaben – Entwicklungskrisen – Bewältigungsformen. Stuttgart: Kohlhammer.



- Götsch, M. (2014): Sozialisation heteronormativen Wissens. Wie Jugendliche Sexualität und Geschlecht erzählen. Budrich UniPress: Opladen, Berlin, Toronto.
- Hahlweg, K., Ditzen, B., Job, A.-K., et al. (2021): COVID-19: Psychologische Folgen für Familie, Kinder und Partnerschaft. In: Zeitschrift für Klinische Psychologie und Psychotherapie. 49 (3), 157–171.
- Harring, M., Böhm-Kasper, O., Rohlf, C., et al. (2010): Freundschaften, Cliques und Jugendkulturen: Peers als Bildungs- und Sozialisationsinstanzen. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Hillmert, S. (2002): Familiäre Ressourcen und Bildungschancen: Konsequenzen eines frühzeitigen Elternverlustes. In: Zeitschrift für Familienforschung. 14(1), 44-69.
- Hirschauer, S. (1994): Die soziale Fortpflanzung der Zweigeschlechtlichkeit. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. 46(4), 668-692.
- Hirschauer, S. (1999): Die soziale Konstruktion der Transsexualität: über die Medizin und den Geschlechtswechsel, 2. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Hirschauer, S. (2001): Das Vergessen des Geschlechts. Zur Praxeologie einer Kategorie sozialer Ordnung. In: Heintz, B. (Hrsg.): Geschlechtersoziologie, 208-235.
- Hönemann, H., Schepank, H. (1983): Life-Events in der Allgemein-Bevölkerung: Vorläufige Ergebnisse aus einer psychosomatisch-epidemiologischen Feldstudie. In: Zeitschrift für Psychosomatische Medizin und Psychoanalyse. 29(2), 110-126.
- Hurrelmann, K., Quenzel, G. (2016). Lebensphase Jugend. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung. Weinheim: Juventa.
- Juen, B., Werth, M., Warger, R., Nindl, A. (2017): Trauer bei Kindern und Jugendlichen als Folge von akuter Traumatisierung. In: Prax. Kinderpsychol. Kinderpsychiat. 66: 59 – 73 (2017), ISSN: 0032-7034 (print), 2196-8225 (online) © Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen 2017.
- Klapeer, C. M. (2015): Vielfalt ist nicht genug! Heteronormativität als herrschafts- und machtkritisches Konzept zur Intervention in gesellschaftliche Ungleichheiten. In: Schmidt, F., Schondelmayer, A.-C., Schröder, U. B.(Hrsg.): Selbstbestimmung und Anerkennung sexueller und geschlechtlicher Vielfalt: Lebenswirklichkeiten, Forschungsergebnisse und Bildungsbausteine. Wiesbaden: Springer VS, 25-45.
- Klimke, D., Lautmann, R., Stäheli, U., et al. (2020): Lexikon zur Soziologie. 6., überarbeitete und erweiterte Auflage. Wiesbaden: Springer VS.
- Krell, C., Oldemeier, K. (2017): Coming-out – und dann...?! Coming-out – Verläufe und Diskriminierungserfahrungen von lesbischen, schwulen, bisexuellen, trans\* und

- queeren Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Deutschland. Opladen, Berlin und Toronto: Verlag Barbara Budrich.
- Kurz, A., Stockhammer, C., Fuchs, S., et al. (2009): Das problemzentrierte Interview. In: Buber, R. & Holzmüller, H. H. (Hrsg.): Qualitative Marktforschung, 2. Auflage. Wiesbaden: Gabler, 463-476.
- Langmeyer, A., Naab, T., Winklhofer, U. (2020): Freundschaft in der Krise. In: DJI Impulse - Im Krisenmodus. (Hrsg.): Deutsches Jugendinstitut, (124). Mainburg: Pinsker Druck & Medien GmbH, 36-40.
- Lichtenberger, H., Ranftler, J. (2022): „Meine Tochter lacht nicht mehr sehr viel“ Wie armutsbetroffene Kinder und ihre Familien die Vertiefung sozialer Ungleichheiten im Kontext der Covid- 19-Pandemie erleben. In: Dimmel, N., Schweiger, G. (Hrsg.): Kinder und Jugendliche in pandemischer Gesellschaft. Wiesbaden: Springer Fachmedien, 43-62.
- Litau, J., Stauber, B., Stumpp, G., Walter, S., Wißmann, C. (2015): Jugendkultureller Alkoholkonsum. Riskante Praktiken in riskanten biografischen Übergängen. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Matthiesen, S., Dekker, A. (2018): Jugendsexualität. Sexuelle Sozialisation im Zeitalter des Internets. In: Lange, A. et al. (Hrsg.): Handbuch Kindheits- und Jugendsoziologie. Wiesbaden: Springer Fachmedien, 379-392.
- Mayring, P. (2016): Einführung in die qualitative Sozialforschung. Weinheim/Basel: Beltz, 6. überarbeitete Auflage.
- Medjedović, I. (2008). Sekundäranalyse qualitativer Interviewdaten – Problemkreise und offene Fragen einer neuen Forschungsstrategie. In: Historical Social Research 33(3), 193-214.
- Medjedović, I. (2014<sup>a</sup>): Qualitative Sekundäranalyse. Zum Potenzial einer neuen Forschungsstrategie in der empirischen Sozialforschung. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Medjedović, I. (2014<sup>b</sup>): Qualitative Daten für die Sekundäranalyse. In: Baur, N., Blasius, J. (Hrsg.): Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung. Wiesbaden: Springer Fachmedien, 223-232.
- Medjedović, I. (2020): Qualitative Sekundäranalyse. In: Mey, G., Mruck, K. (Hrsg.): Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie, 2. Auflage. Wiesbaden: Springer Fachmedien, 79-95.

- Mika, T., Stegmann, M. (2014): Längsschnittanalyse. In: Baur, N., Blasius, J. (Hrsg.): Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung. Wiesbaden: Springer Fachmedien, 1077-1087.
- Oldemeier, K. (2021): Geschlechtlicher Neuanfang. Narrative Wirklichkeiten junger divers\* und trans\*geschlechtlicher Menschen. Opladen, Berlin und Toronto: Verlag Barbara Budrich.
- Oldemeier K., Krell, C. (2018): „Coming-out - und dann ...?!“ In: Lange, A. et al. (Hrsg.): Handbuch Kindheits- und Jugendsoziologie. Wiesbaden: Springer Fachmedien, 407-424.
- Rauchfleisch, U. (2017): „Trans\*Menschen“, Psychoanalyse und Psychotherapie. Transsexualität, Transidentität, Gender-Dysphorie – und weiter? In: Forum der Psychoanalyse. München: Springer Medizin. 33 (4), 431-445.
- Ravens-Sieberer, U., Kamann, A., Otto, C., et al. (2021): Seelische Gesundheit und psychische Belastungen von Kindern und Jugendlichen in der ersten Welle der COVID-19-Pandemie – Ergebnisse der COPSY-Studie. In: Bundesgesundheitsblatt. <https://doi.org/10.1007/s00103-021-03291-3>
- Rieder, I. (2020): Vorwort. In: Flecker, J., Wöhrer, V., Rieder, I. (Hrsg.): Wege in die Zukunft. Lebenssituationen Jugendlicher am Ende der Neuen Mittelschule, 1. Auflage. Wien: University Press, 7-8.
- Rosenthal, G., Loch, U. (2002): Das Narrative Interview. In: Schaeffer, D., Müller-Mundt, G. (Hrsg.): Qualitative Gesundheits- und Pflegeforschung. Bern: Huber. 221-232.
- Saldana, J. (2003): Longitudinal Qualitative Research: Analyzing Change through Time. California: AltaMira Press.
- Schmidt, J., Dunger, C., Schulz, C. (2015): Was ist „Grounded Theory“? In: Schnell et al. (Hrsg.): *Palliative Care und Hospiz*, Palliativ Care und Forschung. Wiesbaden: Springer Fachmedien, 35-45.
- Schütze, F. (1976): Zur Hervorlockung und Analyse von Erzählungen thematisch relevanter Geschichten im Rahmen soziologischer Feldforschung: dargestellt an einem Projekt zur Erforschung von kommunalen Machtstrukturen. In: Weymann, A. (Hrsg.): Kommunikative Sozialforschung: Alltagswissen und Alltagshandeln, Gemeindemachtforschung, Polizei, politische Erwachsenenbildung. München: Fink, 159-260.
- Schütze, F. (1983): Biographieforschung und narratives Interview. *Neue Praxis*, 13(3), 283-293.

- Seiffge-Krenke, I. (2000): Causal links between stressful events, coping style, and adolescent symptomatology. In: *Journal of Adolescence* (3), 675-691.
- Senf, B. (2014): Die Trauer von Kindern und Jugendlichen nach dem Tod eines Elternteils am Beispiel Krebserkrankung. In: Röseberg, F., Müller, M. (Hrsg.): *Handbuch Kindertrauer. Die Begleitung von Kindern, Jugendlichen und ihren Familien*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 119-146.
- Stauber, B. (2015): Darstellen von Handlungsfähigkeit. In: Litau, J., Stauber, B., Stumpp, G., Walter, S., Wißmann, C. (Hrsg.): *Jugendkultureller Alkoholkonsum. Riskante Praktiken in riskanten biografischen Übergängen*. Wiesbaden: Springer Fachmedien. 195-224.
- Strübing, J. (2021): *Grounded Theory. Zur sozialtheoretischen und epistemologischen Fundierung eines pragmatischen Forschungsstils*, 4. Auflage. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Thomson, R., Bell, R., Holland, J., et al. (2002): Critical Moments: Choice, Chance and Opportunity in Young People's Narratives of Transition. In: *Sociology*, 36 (2), 335-354.
- Valentine, D. (2007): *Imaging Transgender: An Ethnography of an Category*. Durham, N.C: Duke University Press.
- Vierhaus, M., Wendt, E.-V. (2018): Sozialbeziehungen zu Gleichaltrigen. In: Lohaus, A. (Hrsg.): *Entwicklungspsychologie des Jugendalters*. Berlin: Springer-Verlag GmbH, 139-162.
- Vogl, S., Wöhrer, V., Jesser, A. (2020): Das Forschungsdesign der ersten Welle des Projekts »Wege in die Zukunft«. In: Flecker, J., Wöhrer, V., Rieder, I. (Hrsg.): *Wege in die Zukunft. Lebenssituationen Jugendlicher am Ende der Neuen Mittelschule*, 1. Auflage. Wien: University Press, 59-83.
- Wässerle, U., Ermer, U., Habisch, B., et al. (2022): Anorexia nervosa: Steigt die Inzidenz in der Coronapandemie? In: *Monatsschrift Kinderheilkunde* 170 (5), 430-434.
- Witzel, A. (2020): Qualitative Längsschnittstudien. In: Mey, G., Mruck, K. (Hrsg.) *Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie*, 2. Auflage. Wiesbaden: Springer Fachmedien, 59-77.
- Witzel, A. (1985): Das problemzentrierte Interview. In: Jüttemann, G. (Hrsg.): *Qualitative Forschung in der Psychologie. Grundfragen, Verfahrensweisen, Anwendungsfelder*. Weinheim und Basel: Beltz Verlag, 227-257.
- Witzel, A. (2000): Das problemzentrierte Interview. In: *Forum Qualitative Sozialforschung* 22, 1-9.

- Wempe, C. (2019): Krisen und Belastungen, Krisenreaktionen bei Kindern und Jugendlichen.  
In: Wempe, C. (Hrsg.): Krisen und Krisenintervention bei Kindern und Jugendlichen.  
Stuttgart: Kohlhammer Verlag, 19-36.
- Wetzstein, T. et al. (2005): Jugendliche Cliques. Zur Bedeutung der Cliques und ihrer  
Herkunfts- und Freizeitwelt. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Yildiz, E., Hill, M. (2020): Migration und Urbanität aus postintegrativer Sicht. In: Pickel, G. et  
al. (Hrsg.): Handbuch Integration. Wiesbaden: Springer Fachmedien, 1-16.
- Zartler, U., Wilk, L. (2004): Neue Familienstrukturen und Beziehungen nach einer Scheidung.  
In: Zartler, U., Wilk, L., Kränzl-Nagl, R. (Hrsg.): Wenn Eltern sich trennen. Wie Kinder,  
Frauen und Männer Scheidung erleben. Frankfurt und New York: Campus Verlag, 181-  
212.

#### Internetquellen:

Institut für Soziologie (Download: 13.6.2021): Institutsprojekt "Wege in die Zukunft". Eine  
Längsschnittstudie über die Vergesellschaftung junger Menschen in Wien.  
<https://www.soz.univie.ac.at/forschung/wege-in-die-zukunft-institutsprojekt/>

Büro zur Umsetzung von Gleichbehandlung e.V. (Download: 29.11.2022):  
[https://www.bug-ev.org/themen/schwerpunkte/dossiers/diskriminierung-von-trans-  
personen/trans-geschlechtlichkeit-hat-viele-auspraegungen/identifikation-als-  
trans/transsexuell-transgender-und-transident](https://www.bug-ev.org/themen/schwerpunkte/dossiers/diskriminierung-von-trans-personen/trans-geschlechtlichkeit-hat-viele-auspraegungen/identifikation-als-trans/transsexuell-transgender-und-transident)

Queer Lexikon (Download: 14.2.2023): Trans und Nichtbinär.

<https://queer-lexikon.net/uebersichtsseiten/trans/>

Lexikon der Neurowissenschaften (Download: 10.2.2023): Prodromalphase.

<https://www.spektrum.de/lexikon/neurowissenschaft/prodromalphase/10286>

